

Seid gegrüßt in der alten Heimat

Wenn einmal der große Tag kommen sollte, da durch eine glückliche Verflechtung sich die verschlossenen Grenzen eurer alten Heimat, Sudetendeutsche, für euch wieder öffnen sollten; wenn einmal die selige Stunde schlug, in der es heißt: die Heimat ist wieder frei für die Heimkehr; wenn einmal der Augenblick da wäre, da ihr die Straßen des Heimatortes in Böhmen oder in Mähren oder in Schlesien wieder betretet und euch umseht nach Freundeshänden, die sich euch zum Willkommen entgegenstrecken: dürftet ihr da hoffen, daß euch der Gruß entgegenhallte: Seid gegrüßt in der alten Heimat!

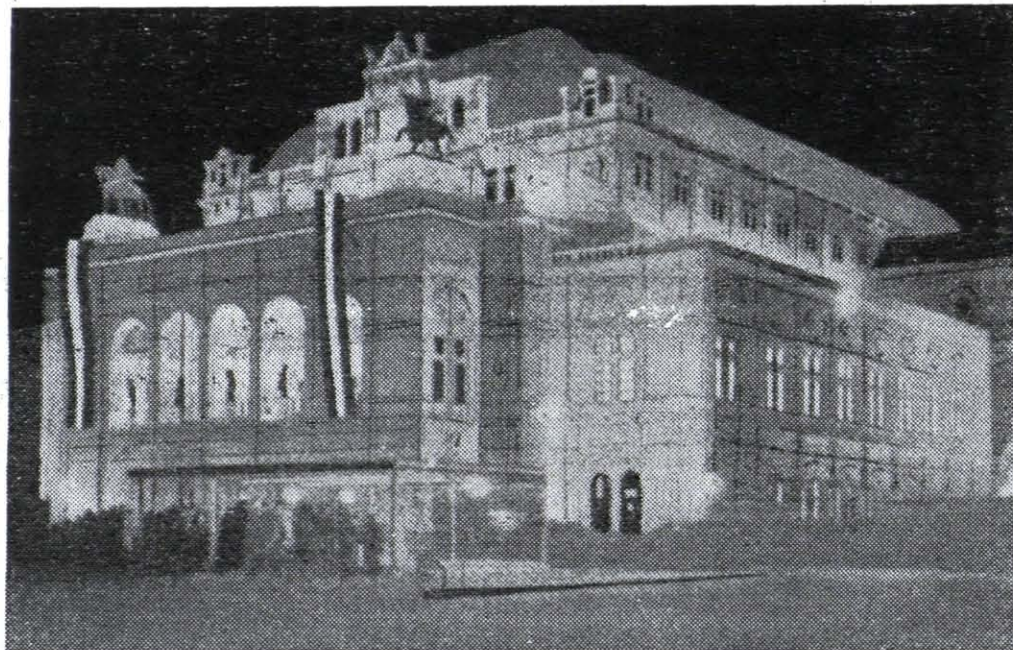
Die Vorstellung, daß kein solch freundliches Grußwort zu hören wäre, ist so gewiß, wie der Tag ungewiß ist, an dem solch ein Geschehen eintreten wird.

Heute aber, am Sudetendeutschen Tag 1959 in Wien, steht Österreich, stellvertretend für das verlorene Böhmen, Mähren und Schlesien, steht die alte Mutter Wien, die für diesen Tag die Trauer um die verlorenen Kinder abgelegt hat, zu eurem Empfang bereit: Seid gegrüßt in der alten Heimat!

Es gab eine dunkle Zeit in unserem Leben, da die Mutter ihre Kinder verlor, die sich an sie drängten: die deutschen Gebiete der Länder der böhmischen Krone hatten sich am 21. Oktober 1918 ebenso zum Namen Österreich bekannt wie die Gebiete der Alpen und der Donauniederung. Aber die Sieger rissen die Kinder weg von der Mutter und zwangen sie in ein fremdes Haus. Es gab eine noch dunklere Zeit, da wollte selbst die Mutter nichts mehr wissen von dem Glanz und und Ruhm Österreichs, da verleugnete Neuösterreich das alte Österreich. Wien wollte keine „Kaiserstadt“ mehr sein, Österreich nicht mehr Zentrum und Stammheimat der Völker, die einst zu ihm gehört hatten. Es mußten erst die fürchterlichen Lehren des zweiten Krieges kommen, um in den Kindern die Sehnsucht nach der Geborgenheit im Mutterhaus und in der Mutter die Liebe zu den verlorenen Kindern wieder zu erwecken. Und heute darf Österreich wieder aus ehrlichem Herzen zu euch sagen: Seid gegrüßt in der alten Heimat!

Wohin immer ihr seht in diesen Tagen: es ist die alte Heimat, die euch umgibt. In Salzburg habt ihr österreichischen Boden betreten, der Metropole, deren Wirkungsbereich vor einem Jahrtausend bis nach Böhmen und Polen hinein sich erstreckte. Oder ihr seid an den Donauklöstern vorbeigefahren, von denen einst die Mönche ausgegangen sind, um Kultur nach Böhmen zu tragen. Ihr habt Oberösterreich durchmessen und die Enns überschritten, die Gebiete, die zu Zeiten des Přemysliden Ottokar II. in Personaleinheit mit euren Heimatgebieten verbunden waren und die durch Rudolf von Habsburg wieder dem Reich zurückgewonnen wurden. Und ihr habt von Norden herab die vielen Wege kommen gesehen, auf denen Jahrhunderte hindurch Deutsche aus euren Ländern in die Donaumetropole oder sonst wohin in die österreichischen Lande gezogen sind, um hier Großes zu wirken. Und da ihr nun in Wien seid, sprechen aus Bauwerken und Denkmälern die Leistungen eurer Großen zu euch. Ist das nicht Heimat für euch? Darum noch einmal: Seid gegrüßt in der alten Heimat!

Es sind aber nicht bloß die Denkmäler, die zu euch sprechen und von gemeinsamem Schaffen künden, euch an gemeinsame Schicksale erinnern, es sind nicht bloß die Menschen aus euren Heimatorten, die — längst Wiener geworden — euch mit heimatlichem Wort begrüßen: es atmet diese ganze Stadt, dieses ganze Land heimatlichen Geist! Nicht bloß für diejenigen aus Südmähren und Südböhmen, für die einstmal die Reise nach Österreich nur ein Schritt über die Grenze war, sondern auch für diejenigen, die aus dem Norden, aus dem Westen und dem äußersten Osten der alten sudetendeutschen Heimat kommen. Trägt nicht das steinerne Antlitz von Wien dieselben Züge wie das Prags — so viel ehrwürdiger sich die Stadt an der Mol-



dau erhalten hat als die oftmals heimgesuchte und immer wieder erneuerte Stadt an der Donau? Greifen nicht von hier die Rebenhügel hinüber bis in die südmährische Heimat? Hört ihr nicht in der Sprache vertraute Idiome aufklingen, die sich in jahrhundertalter Verbundenheit und immer wieder geschehenen Vermischung der Stämme der Wiener Sprache aufgeprägt haben? Spricht nicht aus der Wiener Musik heimisches musikantisches Erbe? Und solltet ihr in diesen Tagen nicht der Fröhlichkeit, der munteren Gelassenheit, der herzwarmer Gemütlichkeit begegnen, die in euren Städten und Dörfern genauso heimisch war wie sie zu Wien gehört? Ja, mit seinem ganzen Geist und Wesen ist Wien Heimat!

Es wird, wenn diese festlichen Tage verrauscht sein werden, vielleicht manchen geben, der — den Eindrücken in seiner Seele nachforschend — traurig sagen wird: Wien ist nicht mehr, was es war. Ja, Freunde, auch darin gleicht es der Heimat! Auch die Heimat ist nicht mehr, was sie war. Zuviel fremde Einflüsse haben sich breitgemacht, zu grausame Schicksale haben tiefe Runen in ihr Gesicht gegraben! Aber wäre doch wenigstens die Heimat das geblieben, was Wien heute trotz aller Veränderungen der letzten Jahrzehnte geworden ist: ein Ort, an dem man reden kann, eine Stätte, an der man sich frei und nach Lust bewegen kann, ein Bollwerk der Freiheit, an der Grenze der Unfreiheit! Ihr kommt in ein Land, in dem die großen politischen Fragen nicht so hart gestellt sind wie in dem Land, in dem ihr jetzt wohnt. Österreich hat seine eigene Art der politischen Existenz entwickelt. Dem Westen

zugehörig und innerlich verpflichtet, hat es die Tore nach dem Osten nicht verschlossen — trotz oder gerade wegen der Erfahrungen der jüngsten Vergangenheit. Diese Stellung der Neutralität ist keine Schlappschwanzigkeit, keine Gesinnungslosigkeit, kein Verrat am Westen. Österreich hat es allezeit verstanden, mit den Völkern, die es umgeben, Kontakt zu halten, so gut es ging. In der Vergangenheit hat diese Haltung den Osten dem Westen erschlossen und gewonnen. Wir hier in Österreich weigern uns, die gegenwärtige Trennung Europas als einen ewigen Tatbestand anzuerkennen. Dazu ist unsere Geschichte zu alt und die Skala unserer Erfahrungen zu groß, als daß wir einen augenblicklichen Zustand als unveränderlich annehmen

könnten. Und ihr? Lange, ehe die Trennung über Europa hereingebrochen ist, habt ihr in eurer Heimat die Zeichen dieser Auseinandersetzung zu verspüren bekommen in dem unerbittlichen nationalen Kampf. Ihr habt das Zusammenleben mit einem anderen Volk praktizieren müssen in den wechselvollen Abläufen der Geschichte und ihr habt dieses Zusammenleben nicht freiwillig aufgegeben, ihr seid nicht freiwillig aus der Heimat weggegangen! Die Politik, die hier in Österreich praktiziert wird, ist durch Jahrzehnte auch die eure gewesen. Und unser heißer Wunsch ist es, daß die österreichische Politik einmal dazu beitragen kann, die erstarrten Fronten zu lösen, auf daß auch euch wieder die Rückkehr in die befriedete Heimat ermöglicht sei!

Heute freilich sind die Anzeichen dafür noch nicht gegeben. Es ist vielmehr damit zu rechnen, daß Elemente, die den Frieden nicht wollen, eure Zusammenkunft dazu benutzen werden, um dem Ungeist nationaler Feindseligkeit Ausdruck zu geben. Vielleicht wird man euch anempeln, vielleicht wird man versuchen, euch in scharfe Auseinandersetzungen zu verwickeln. Die Sendboten dieses Ungeistes haben sich schon in Marsch gesetzt und sind instruiert, sich unter euch zu mischen, um euch zu provozieren. Hört nicht auf sie! Uebergebt sie, wenn sie lästig werden, der Polizei! Und laßt euch durch sie nicht in der Ueberzeugung stören: es ist eine vergehende, zum Untergang verurteilte Welt, für die sie eintreten. Denn aus der Geschichte Österreichs spricht immer wieder die Erfahrung: das Gute wird obsiegen und leben! Wieviel Stürme aus dem Osten sind

schon über dieses Land gebrast und haben es nicht ändern können. Es wird auch — mit Europa! — künftigen Stürmen trotzen!

Es ist gut, gerade in diesen spannenden Tagen der Weltgeschichte nach Wien zu kommen und aus Österreichs Geschichte Optimismus und gläubiges Vertrauen in die Zukunft zu lernen!

Von vielen Bergen eurer alten Heimat habt ihr einst nach dem Süden geblickt und in der Ferne die Kette der Alpen schimmern gesehen. Auf vielen Bergen Österreichs stehen heute Kreuze, von Sudetendeutschen gesetzt, die in die verlorene Heimat hinüberschauen und sie grüßen. Auf vielen Kuppen unseres Nordwaldes strömen seit dem unglücklichen Ausgang des letzten Krieges die Vertriebenen zusammen und blicken hinüber in die arme, zerstörte Heimat, sehen verödetes Land, wo einst reiche, grüne Fläche war; sehen menschenleere Wüste, die einst von deutschen Menschen mit frohem Leben erfüllt wurde. Die Kreuze und Gedenksteine sind Zeichen der nie versiegenden Liebe zur Heimat, sie sind Hoffnungsmaße einer künftigen Wiederkehr. Nicht nur auf den Grenzbergen stehen solche Zeichen der Liebe zur Heimat. Ihr begegnet in allen unseren Städten, und besonders in Wien, in schier allen Straßen den Erinnerungen an die Heimat. Sie sind keine toten Steine nur. Sie sind Sinnbilder einer Hoffnung: ein Land, das so reiche Frucht im Geistigen getragen hat, daß der Segen über seine engen Grenzen hinausquoll und sich niederließ in allen Gauen der alten österreichischen Heimat — aus einem solchen Land können die letzten Wurzeln der alten schöpferischen Kraft nicht ausgefilzt sein. Sie stecken noch, auch wenn sie heute niedergetrampelt sind, in dem alten Heimatboden. Und einmal werden sie wieder zu treiben beginnen!

Der erste Weltkrieg hat den Begriff „Österreich“ auf ein kleines Land zusammengepreßt, das unscheinbar in der Mitte Europas liegt. In dieses kleine Land aber wurden zugleich alle Lebensströme zurückgelenkt, die einst ein weites Reich belebend durchfluteten. In dieser Zusammendrängung mag das „österreichische Wunder“ liegen, nämlich das Wunder, daß ein kleines, seiner Wirtschaftskräfte beraubtes Land, belastet mit den Hypotheken eines großen Reiches, von dessen Blutkreislauf abgeschnitten, weiterleben konnte. Daß es die Auslöschung des Namens „Österreich“ überstehen konnte und daß es selbst die Operation der Verteilung nach dem zweiten Weltkrieg überstand. Heute offeriert sich das kleine Österreich dem Blick als ein gesundes, lebenskräftiges und in der Völkerversammlung geachtetes Land. Und das konnte nicht anders sein, weil dieses Land zum Sammelpunkt aller Kräfte geworden war, die einst dazu ausgereicht haben, ein großes Reich zu beleben. In diesen Kräften steckt zu einem guten Teil auch die Kraft des sudetendeutschen Stammes und man darf sagen, daß keiner in Vergangenheit und Gegenwart so viel für Österreich gewirkt wie dieser. Es ist kein fremdes Land, in das ihr kommt! Ihr steht auf dem Boden, aus dem eure Kraft Bestes herausgeholt hat. Staatsbürgerbrief hin, Staatsbürgerbrief her: es ist eure Heimat! Und darum:

Seid gegrüßt in eurer Heimat!
Gustav Putz

Sudetendeutscher Tag 1959



Freitag, 15. Mai

- 11.00 Uhr:** Akademische Gedenkstunde der Universität Wien
Universität, Wien I, Großer Festsaal
Festrede: Univ.-Prof. Dr. Hugo Hantsch
„Die Beziehungen der Sudetendeutschen zu den österreichischen Hochschulen“
- 17.00 Uhr:** Entflammung der Opferschalen vor dem Burgtor
- 17.30 Uhr:** Kranzniederlegung am Ehrenmal im Burgtor durch den Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft und den Bundesobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich
- 19.00 Uhr:** Festabend der Seligergemeinde
Festrede Bundestagsabgeordneter Wenzel Jaksch
Hotel Wimberger, Wien VII, Neubaugürtel 34—38
- 19.00 Uhr:** Festabend der Klemensgemeinde
Festreden Nationalrat Erwin Machunze und Bundestagsabgeordneter Hans Schütz
Gesellenvereinshaus, Wien, Gumpendorferstraße
- 20.00 Uhr:** Festkommers der KaV Saxo-Bavaria-Prag in Wien
Festrede Landeshauptmann Dr. Heinrich Gleißner
Hofburg, Wien I, Zeremoniensaal
- Samstag, 16. Mai**
- ab 10.00 Uhr:** Treffen der Landsleute in den Messehallen auf dem Rotundengelände (Prater), im Messepalast, Messeplatz 1, und in der Wiener Stadthalle, Wien XV, Vogelweidplatz

- 11.00 Uhr:** Festliche Eröffnung und Volksgruppentagung,
Wiener Konzerthaus, Großer Saal, Wien III, Lothringerstraße 20
- 15.30 Uhr:** Europafeierstunde mit Verleihung des Europäischen Karlspreises der Sudetendeutschen Landsmannschaft
Wiener Konzerthaus, Großer Saal, Wien III, Lothringerstraße 20
- 18.30 Uhr:** Feierstunde mit Verleihung der Kultur- und Förderpreise der Sudetendeutschen Landsmannschaft
Festrede Bundesminister Dr. Heinrich Drimmel
Haus der Gesellschaft der Musikfreunde, Wien I, Dumbastraße 3
- 20.00 Uhr:** Volkstumsabend der Sudetendeutschen Jugend
Haus der Gesellschaft der Musikfreunde, Wien I, Dumbastraße 3
- 20.00 Uhr:** Stiftungsfest der „Sudetia“
Grünes Tor, Wien VIII, Lerchenfelderstraße
- Sonntag, 17. Mai**
- 8.00 Uhr:** Evangelischer Gottesdienst AB
gelesen von Oberkirchenrat Adolf Künzel
Dorotheerkirche, Wien I, Dorotheergasse
- 9.30 Uhr:** Katholische Pontifikalmesse
celebriert von seiner Eminenz, dem hochw. Herrn Erzbischof von Wien, Kardinal Dr. Franz König
Predigt Prior Bernhard Tonko, O. E. S. A.,
Wien I, Heldenplatz vor der Neuen Hofburg
- 9.00 Uhr:** Altkatholischer Gottesdienst
celebriert von Bischof Stefan Török in der St.-Salvator-Kirche, Wien I, Salvatorgasse
- 11.00 Uhr:** Kundgebung am Heldenplatz vor der Neuen Hofburg
Es sprechen:
Der Bundeskanzler der Republik Österreich, Dr. h. c. Ing. Julius Raab
Der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. h. c. Dr. Rudolf Lodgman von Auen
- ab 13 Uhr:** Treffen der Landsleute in den Messehallen auf dem Rotundengelände (Prater) im Messepalast, Messeplatz 1, und in der Wiener Stadthalle, Wien XV, Vogelweidplatz
- 20.30 Uhr:** Abschlußkundgebung der Sudetendeutschen Jugend vor dem Wiener Rathaus, Wien I, Rathausplatz

Montag, 18. Mai

- 9.00 Uhr:** Tagung der Sudetendeutschen Erzieher
Festrede Univ.-Prof. Dr. Taras von Borodajkewycz
„Österreich — Erbe und Auftrag an Europa“
Gewerkschaftshaus, Wien IV, Treitelstraße 3
- 10.00 Uhr:** Katholischer Gottesdienst
celebriert von S. G. Abt Petrus Möhler
Augustinerkirche, Wien I, Augustinerstraße
Uraufführung der Messe „missa exultantium“ des Teplitzer Komponisten Zitterbart
Direktübertragung durch den Wiener Rundfunk
- 10.00 Uhr:** Ballonaufstieg der „Pro Juventute Austriae“ am Heldenplatz

ZIPFER-BRÄU in Wien

Landsleute, die zu Pfingsten nach Wien kommen, kehren in der bestens renommierten Gaststätte

ZIPFER-BRÄU

Wien I, Bellariastraße 12 (gegenüber den Messehallen), zu guter Speis' und erfrischendem Trunk ein — seit Jahren erfolgreich von den Landsleuten

Hans Knötig und Frau Ella geführt.

Billige Luftmatratzen

Im Rahmen einer Sonderaktion stehen Plastik-Luftmatratzen zu einem besonders ermäßigten Preis den Teilnehmern des Sudetendeutschen Tages zur Verfügung. Die Ausgabe dieser aufblasbaren Luftmatratzen erfolgt gegen Vorweis des Festabzeichens oder Vorlage einer Bestätigung der Landsmannschaft in der Firma H. L. Wagner, Telonplast, Wien VII, Hofmühlengasse 17/15.

Willkommen in Österreich!

Von Emil Michel, Major a. D.
Bundesobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft Österreichs

Der sehnlichste Wunsch aller unserer Landsleute in Westdeutschland aber auch in Österreich, war schon lange die Abhaltung eines Sudetendeutschen Tages in unserer alten, stets liebgewesenen Hauptstadt Wien. Darüber hinaus verbinden uns ja hunderte alte kulturelle und wirtschaftliche Bande mit dieser schönen Stadt. Zu Pfingsten 1959 wird dieser Wunsch Tatsache, und ich heiße alle die lieben Landsleute von fern und nah aus diesem Anlaß namens der Sudetendeutschen Landsmannschaft Österreich herzlich willkommen. Mögen die Feiern in Wien allen Erwartungen entsprechen, die mannigfachen familiären Bindungen sich erneuern und die Sudetendeutschen Tage zu einem warmen Mythos werden lassen.

Wir Sudetendeutsche in Österreich besonders aber wir in Wien freuen uns aufrichtig auf ein Wiedersehen und sind restlos bemüht, alles zu unternehmen, was unseren lieben Gästen und Landsleuten den Aufenthalt zu einem Erlebnis gestalten kann.

Die Sudetendeutschen Tage dienen immer der Erhaltung unserer jahrhundertalten Kultur und der Pflege unseres Heimatgedankens. Die Welt hat dies zur Kenntnis genommen und erblickt in uns verlässliche Stützen bei den Bestrebungen zur Schaffung eines neuen freien Europas in Frieden und Freiheit. Die sudetendeutsche Volksgemeinschaft bekennt sich aus tiefster Überzeugung zu den Grundsätzen der Atlantik-Charta, der UNO-Charta und der allgemeinen Deklaration der Menschenrechte.

Möge der Sudetendeutsche Tag Wien aller Welt aufzeigen, daß wir vollem Bewußtsein unseres guten Rufes, unter Absage an jegliche Gewalt in friedlichem Bemühen für die Erhaltung unserer Eigenart und unserer Kultur, die Freiheit unserer angestammten Heimat und gleichen Sinnes mit allen freiheitsliebenden Völkern das Selbstbestimmungsrecht und die Achtung der Würde der grundlegenden Menschenrechte in allen Staaten und bei allen Völkern mit aller Entschiedenheit eintreten.

Allen unseren lieben Gästen und Landsleuten entbiete ich einen herzlichen Willkommgruß in Wien!

LIEBE WIEN-FAHRE!

Das vorbereitende Komitee für den „Sudetendeutschen Tag“ gibt allen Teilnehmern an diesem Feste folgende wichtige Hinweise und verpflichtende Verhaltensmaßregeln:

1. Der Osten protestierte und auch Westen hatte man Bedenken gegen Abhaltung des „Sudetendeutschen Tag“ in Wien. An uns wird es nun pfllichter liegen, der Welt zu beweisen, daß Protest und Bedenken überflüssig waren und das Wiedersehen mit Wien in voller Ruhe und Harmonie verläuft.
2. Wir kommen nach Wien, in die Hauptstadt unseres früheren gemeinsamen Vaterlandes. Überall sieht man die Spuren mannigfaltiger Beiträge großer Sudetendeutscher zu der kulturellen Größe der Stadt. Es sollen Tage der Begegnung mit diesem unseren Erbe und sonst nur Tag des Wiedersehens mit Freunden, Verwandten und Bekannten sein. So bedeuten Wien und Österreich ein letztes Stück bendiger Heimat.
3. Heute aber ist Wien die Hauptstadt eines neutralen Staates. Die Neutralität sollen und müssen wir unbedingt respektieren.
4. Politische Diskussionen mit unbekannten Personen haben daher keinen Sinn und müssen vermieden werden.
5. Politische Demonstrationen einzelner Tagungsteilnehmer oder ihrer Heimatgruppen auf dem Boden des neutralen Österreichs bringen unserer Volksgemeinschaft keinerlei neuen Nutzen. Sie können auch nur längst Gesagtes und Bekanntes wiederholen. Sie würden aber unser Ansehen deshalb schädigen, weil die österreichische Regierung darin einen Mißbrauch der Gastfreundschaft eines neutralen Staates und einen Bruch unseres gegebenen Wortes sehen müßte.
6. Ein Beispiel für Haltung und Disziplin wollen wir gerade zu Pfingsten 1959 in Wien den Freunden und Gegnern geben. Der „Sudetendeutsche Tag“

DER BUNDESPRÄSIDENT

Die Stadt Wien wird die Sudetendeutschen, die hier zusammenkommen wollen, um ein friedliches Wiedersehenstreffen zu feiern, mit Freude und Sympathie als einstige Landsleute begrüßen.

War doch die Metropole an der Donau als Hauptstadt der Monarchie für alle ein wichtiger Teil der gemeinsamen alten Heimat.

Gemeinsam sind auch viele Erinnerungen, zu deren Austausch dieses Rendezvous der Hunderttausende Anlaß geben wird. Ein herzlicher Willkomm wird unseren Gästen zeigen, daß alte Verbundenheit den schicksalsgewollten Wandel der Zeiten unversehr zu überdauern vermag.

Schärf

Herzlich willkommen!

Der Sudetendeutsche Tag in Wien wird eine Wiedersehensfeier der heute so weit verstreuten Sudetendeutschen sein, nicht weniger aber auch eine solche zwischen ihnen und uns Wienern. Das lebendig gebliebene Gedenken an eine gemeinsame Vergangenheit im alten Donaureich läßt uns lebhaften Anteil an den Geschicken derer nehmen, die ihre Heimat verlassen mußten und sich nunmehr durch ihre eigene Kraft und Tüchtigkeit, welche auch ihrer neuen Heimat zustatten kamen, wieder emporgerungen haben.

Wien ist eine Stadt der Friedensbereitschaft und der Völkerverständigung und schon darum besonders geeignet, dem Wiedersehensfest der Sudetendeutschen einen würdigen Rahmen zu geben. Ich sende diesem Treffen die herzlichsten Willkommensgrüße der österreichischen Bundeshauptstadt entgegen und wünsche ihm einen Verlauf, der der alten Verbundenheit der Sudetendeutschen zur Stadt Wien Ausdruck gibt.

Jonas

Treffpunkte der Landsmannschaften

Heimatgebiet	Heimatkreise	Treffpunkt
Böhmerwald	Bergreichenstein Budweis Eisenstein-Neuern Kaplitz Krummau Prachatitz	Stadthalle, Vogelweidplatz, Halle D
Riesengebirge	Braunau Hohenelbe Königinhof-Königgrätz Trautenau	Stadthalle, Halle B
Schönheggestau	Hohentadt Landskron Mähr.-Trübau Müglitz Zittau	Stadthalle, Halle C
Egerland	Asch Bischofteinitz Eger Elbogen Falkenau Graslitz Karlsbad Luditz Marienbad Mies Neudeck Pilsen Plan Tachau Tepl-Petschau	Messegelände, Prater, Nordwesthalle
Polzen-Neisse-Niederland	Böhm.-Leipa Dauba Deutsch-Gabel Zwickau Gablonz Niemes Rumburg Schluckenau Warnsdorf	Messegelände, Nordhalle, Halle 22
Adlergebirge	Friesenau	Messegelände

Heimatgebiet	Heimatkreise	Treffpunkt
Elbetal	Aussig Leitmeritz Tetschen-Bodenbach	Messegelände, Halle D
Erzgebirge-Saazerland	Brüx Kaden Komotau Podersam Jeschnitz Preßnitz-Weipert Saaz St. Joachimsthal	Messegelände, Weinkosthalle, Halle 11
Mittelgebirge	Bilin Dux Tepitz-Schöna	Messegelände, Halle 11
Kuhländchen	Fulnek Neutitschein Odrau Wagstadt	Messegelände, Restaurant
Beskiden	Bielitz-Biala Freistadt Friedeck-Mistek Mähr.-Ostrau Oderberg Teschen Witkowitz	Messegelände, Restaurant
Altvater	Bärn Freiwaldau Freudenthal Jägerndorf Mähr.-Schönberg Olmütz Römerstadt Sternberg Troppau	Messepalast, Messeplatz 1
Südmähren	Neubistritz-Neuhaus Nikolsburg Zlabings Znaim	Gschwandnersäle, Wien XVII, Hernals-Hauptstr. 41
Sprachinseln	Prag	Stadthalle, Halle A
	Brünn Wischau	Restaurant „Zur Stadt Salzburg“

Die Lage der Sudetendeutschen in Österreich

Ein Überblick, dargeboten den Gästen des Sudetendeutschen Tages aus Westdeutschland

1. Die Organisation vor 1938

Die Anwesenheit so vieler Landsleute aus Westdeutschland gibt uns Gelegenheit, einmal einem großen Kreis die Lage der Sudetendeutschen in Österreich darzustellen.

Anders als in Deutschland gab es in Österreich schon vor der Austreibung große Gruppen organisierter Sudetendeutscher, teils nach Landschaften der Herkunft gegliedert, teils aus Landsleuten aller Heimatgauen zusammengestellt. Schon vor 60 Jahren gründeten beispielsweise die in Wien zahlreich ansässigen Schlesier einen „Humanitären Verein“, ähnliche landschaftliche Vereinigungen bildeten die Böhmerwälder, die Egerländer u. a. Nach dem ersten Weltkrieg, der die Abtrennung der Sudetendeutschen von Österreich brachte, bildete sich ein „Sudetendeutscher Heimatbund“, der überaus verdienstlich wirkte, nicht bloß in Wien, sondern auch in den Landeshauptstädten der Bundesländer und überall dort, wo sich Sudetendeutsche massierten. Die Zahl der Sudetendeutschen, die schon vor dem Jahre 1945 in Österreich ansässig wurde, kann auch nicht annähernd geschätzt werden. Sie waren ja alle österreichische Staatsbürger und daher in der Statistik nicht besonders verzeichnet. Durchblättert man aber ein Heft der Zeitschrift „Sudetendeutschland“, die im Jahre 1920 gegründet wurde, so stoßen wir auf ein überaus reges organisatorisches Leben in reicher Gliederung. Unter dem Bundesvorsitz von Hofrat Hubert Partisch — er ist heute noch intensiv in der Sudetendeutschen Landsmannschaft tätig — und der Geschäftsführung des vor einem Jahr verstorbenen Doktor Wilhelm Maschke, gab es Zweigvereine für die Böhmerwälder mit Heimatgruppen der Budweiser, Kaplitzer, Krummauer und Prachattitzer, für die Deutschböhmen mit Gruppen für das Elbetal, den Jeschken-Isergau, den Saazer Kreis die Riesengebirger, dann einen Zweigverein Sudetenland mit Heimatgruppen für Mährisch-Schönberg, das Kuhländchen, das Neustädter Ländchen und Sternberg, Römerstadt, den Schönhengstgau, die Ostschlesier, Troppauer. Die Südmährer bildeten einen eigenen Zweigverein mit den Heimatgruppen Brünn, Mißlitz, Auspitz und Frain. Das ist nur eine beispielsweise, keineswegs erschöpfende Aufzählung der Wiener Vereinigungen. In zahlreichen Städten Niederösterreichs, Oberösterreichs, Salzburgs, in der Steiermark, in Kärnten und Tirol gab es Gauverbände oder Ortsgruppen. Wenn bei der Märzgefallenenfeier im Jahre 1934 das Konzerthaus mit seinen 2300 Plätzen überfüllt war, so zeugte das für die Stärke und Größe und für den Zusammenhalt der Organisation der Sudetendeutschen in Österreich.

2. Die Heimatvertriebenen

Im Jahre 1937 lebten in Österreich rund 130.000 Heimatvertriebene aus der Tschechoslowakei. Diese Zahl dürfte sich bis heute nicht stark geändert haben. Der überaus größte Teil hat die österreichische Staatsbürgerschaft angenommen, nur ein kleiner Teil zog die deutsche Staatsbürgerschaft vor. Unmittelbar nach dem Kriege waren natürlich viel mehr Sudetendeutsche in Österreich. Aus dem Böhmerwald und aus Mähren war der Weg nach Österreich viel kürzer als nach Deutschland, verwandtschaftliche Beziehungen bestanden vielfach — aber schließlich sahen viele Sudetendeutsche ja in Österreich ihr altes Vaterland, in das zurückzukehren eine Selbstverständlichkeit schien. Viele Zehntausende allerdings zogen es, nach den ersten Erfahrungen, vor, nach Deutschland weiterzuziehen, aus der Russenzone wurden sie überhaupt vertrieben und in Massentransporten nach Deutschland überstellt, andere wußten ihre nächsten Verwandten in Deutschland. So blieben denn die 130.000, die immerhin mit den bereits vorhandenen Sudetendeutschen eine beachtliche Volksgruppe darstellen konnten, weit aus die stärkste unter den Vertriebenen-Gruppen in Österreich.

3. Organisatorische Zusammenfassung

Es war gut für die Sudetendeutschen, in den vorhandenen Heimatgruppen bereits einen organisatorischen Grundstock zu besitzen, in den die Vertriebenen einfach eintreten konnten. Allerdings schuf das Probleme: sollten, wie bisher, die geselligen Verbindungen den Vorrang haben oder sollten die Gruppen sich mit der Problematik der Vertriebenen in erster Linie befassen? Dort, wo gesonderte Heimatgliederungen nicht verwurzelt waren und eine völlig neue Organisation aufgestellt werden mußte, war die Sache einfacher: die sozialen und Volkstumsfragen waren die brennenderen und wurden daher in erster Linie behandelt.

Organisatorische Zusammenfassungen in den Ländern gab es schon frühzeitig; die Landesorganisationen schlossen sich dann zur „Sudetendeutschen Landsmannschaft Österreich“ zusammen, die ihren Sitz in Wien hat und aktive Landesverbände in Wien (mit Niederösterreich und dem Burgenland), Steiermark, Kärnten, Oberösterreich und Salzburg und angeschlossene Ortsgruppen in Tirol und Vorarlberg hat.

Neben der Sudetendeutschen Landsmannschaft bildeten sich auch Gesinnungsvereine: die Klemens-Gemeinde (nach dem sudetendeutschen Apostel Wiens, Klemens Maria Hofbauer benannt) stellt eine Schwesterorganisation der Ackermann-Gemeinde dar, die Seliger-Gemeinde erfaßt die sozialistischen Parteigänger. Auch die politischen Parteien schufen sich Unterorganisationen für die Vertriebenen, die freilich nicht auf die Sudetendeutschen allein ihre Tätigkeit beschränkten: die Österreichische Volkspartei in der Arbeitsgemeinschaft der Heimatvertriebenen (AVH), die Sozialistische Partei in der Interessenvertretung der Heimatvertriebenen (IVH). Die Zusammenarbeit der Gesinnungsgemeinschaften und auch der parteimäßigen Organisationen mit der SLO vollzieht sich klaglos.

Neben der SLO gibt es in Österreich einen zweiten Verband von Sudetendeutschen, den Hauptverband der Sudetendeutschen Landsmannschaften, der vornehmlich südmährische

schaften sperrten sich lange gegen Arbeitsbewilligungen, ebenso aber auch die anderen Berufsgruppen. Gewerbeberechtigungen aus der Heimat wurden erst im Jahre 1952 anerkannt, bei den freien Berufen dauerte es noch länger. Fast unmöglich war es, als Arzt, als Anwalt, als Notar, als Lehrer oder im öffentlichen Dienst unterzukommen. Eine Ausnahme machte man frühzeitig nur für die Gablonzer, weil man doch erkannte, welchen Devisenbringer sie darstellen könnten. Wenn es dennoch einer großen Zahl von Sudetendeutschen gelungen ist, im Wirtschaftsleben Fuß zu fassen und zum Teil geachtete und auch einträgliche Stellen zu erreichen, so ist das ihrer persönlichen Tüchtigkeit in erster Linie zuzuschreiben.

5. Es gibt keinen Lastenausgleich

Zum Unterschied von Westdeutschland gibt es in Österreich keinen Lastenausgleich zwischen denen, die durch den Krieg arg gelitten haben, und jenen, die nur eine geringe oder keine wirtschaftliche Einbuße zu ertragen hatten. Es gibt nur Teilmaßnahmen für Bombengeschädigte, Besatzungsschädigte und Spätheimkehrer. Die Entschädigungen beziehen sich aber nur auf Verluste, die innerhalb der Grenzen der österreichischen Republik aufgetreten sind, so daß die Totalverluste durch die Austreibung nicht berücksichtigt werden. Hier steht der österreichische Staat auf dem Standpunkt: diese

erst in einem Friedensvertrag entschieden werden. In diesem Friedensvertrag wird Deutschland entweder auf die Heimatgebiete Anspruch erheben oder auf sie verzichten. Wird der Anspruch abgelehnt, so wird im Friedensvertrag festzulegen sein, ob und inwieweit die CSR die Vertriebenen entschädigen muß. Solche Zahlungen werden natürlich an die Deutsche Bundesrepublik geleistet werden, die ihrerseits die gerechte Verteilung vorzunehmen haben wird. Soll Deutschland aber im Friedensvertrag gezwungen werden auch auf eine Entschädigung für die Ausgetriebenen verzichten, fällt ihm nach dem Völkerrecht die Last: seinerseits die Vertriebenen für ihre Verluste schadlos zu halten. In beiden Fällen müssen die Entschädigungen natürlich all



Restaurant zur Linde
und Lindenkeller

Wien I. Rotenturmstr. 12
R 24-1-57 R 24-2-57

voller Betrieb bis 2 nachts

Älteste Gaststätte Wiens

Landsleute umfaßt. Es ist ein Verdienst des ehemaligen Abgeordneten Hans Wagner, diese Landsleute gesammelt und ihre Interessenvertretung in die Hand genommen zu haben. Leider sind bisher alle Bemühungen, die beiden Organisationen zu einer Kraft zu verschmelzen, gescheitert. Vor allem gehen die Anschauungen über die Volksgruppen-Politik auseinander.

Seit dem Jahre 1955 verfügt die Sudetendeutsche Landsmannschaft auch über eine eigene Zeitung, die „Sudetenpost“, die zweimal monatlich erscheint. Als erstes Vertriebenen-Organ war die „Wegwarte“ des bereits erwähnten Abg. Hans Wagner auf dem Plan, im elften Jahrgang erscheint, von der Klemens-Gemeinde herausgegeben, die zweimal monatlich erscheinende „Heimat“.

4. Die Eingliederung

Die Eingliederung der Heimatvertriebenen machte in Österreich nicht geringere Schwierigkeiten als in Deutschland. Es fehlte ja an allen Voraussetzungen: an Unterkünften, an Arbeitsmöglichkeiten in Land und Stadt. Unter allen Vertriebenen-Gruppen aber haben die Sudetendeutschen in Einzelbemühung ihre Probleme am raschesten gelöst. Die Hindernisse, die ihnen in den Wege gelegt worden sind, waren nicht gering. Kollektiv hatten sie zunächst unter dem Vorurteil zu leiden, sie seien samt und sonders „Nazi“. Die österreichische Nationalsozialisten-Gesetzgebung unterschied zwei Gruppen von NS-Angehörigen: Minderbelastete und Belastete. Wie selbstverständlich reihte man die Sudetendeutschen unter die Belasteten ein. Das bedeutete aber, daß sie gehobene Arbeitsplätze nicht annehmen durften, sondern nur als Arbeiter tätig sein sollten. Die Gewerk-

Verluste hätte der Austreiberstaat in erster Linie, dann aber die Deutsche Bundesrepublik zu ersetzen. Der Standpunkt gründet sich auf die Anschauung, die Sudetendeutschen seien als Staatsangehörige des Deutschen Reiches ausgetrieben worden.

6. Verhandlungen mit der CSR

Wegen des Ersatzes der Verluste durch den Austreiberstaat laufen seit dem Abschluß des Staatsvertrages Verhandlungen mit der CSR. Die CSR hat den österreichischen Staatsvertrag anerkannt, stellt sich aber auf den Standpunkt, daß sie nur die Ansprüche jener Österreicher zu ersetzen hat, die schon vor dem 13. März 1938 die österreichische Staatsbürgerschaft besessen haben. Österreich nimmt den richtigen Standpunkt ein, daß Österreicher alle jene sind, die beim Inkrafttreten des Staatsvertrages, am 27. Juli 1955, österreichische Staatsbürger waren. Das haben bisher die Tschechen hartnäckig abgelehnt.

Ein Nachteil bei diesen Verhandlungen — wie auch bei denen mit Deutschland — ist, daß in Österreich noch niemals eine Gesamterhebung über die entstandenen Vertriebenenverluste vorgenommen worden ist. Österreich kann also nicht mit stichhaltigen Zahlen aufwarten. Private Erhebungen, die durch die Landsmannschaften durchgeführt wurden, gelten natürlich nicht als amtliches Material.

7. Die Verhandlungen mit Deutschland

Die Ansprüche, die von den Sudetendeutschen in Österreich gegen die Deutsche Bundesrepublik erhoben werden, gehen von folgender Überlegung aus: derzeit ist die Frage, wie das weitere Schicksal der alten Heimat sein wird, völlig ungewiß. Sie wird

Ausgetriebenen zu gute kommen, ob sie nun in der BDR wohnen oder anderswo, also auch den Sudetendeutschen in Österreich. Dieser Anspruch scheint also rechtlich unanfechtbar. Im Vorgriff auf die Regelung durch den Friedensvertrag hat die Deutsche Bundesrepublik im Wege des Lastenausgleiches gewissermaßen vorschauweise für die Heimatvertriebenen eine Entlastung in die Wege geleitet. Was für die nach Abschluß eines Friedensvertrages zu erwartende Regelung gilt, muß auch für den Vorgriff auf die Regelung, also den Lastenausgleich gelten: er kam nicht auf die Sudetendeutschen in der Bundesrepublik beschränkt bleiben, er muß gleichermaßen auch den Sudetendeutschen in Österreich zukommen.

Dabei wird natürlich zu berücksichtigen sein, daß die Sudetendeutschen in der DBF in Form von Arbeit und Steuern dem Staate Werte zurückgeben, die sie von ihm bekommen. Daher ist es klar, daß der Lastenausgleich an Heimatvertriebene in Österreich von Deutschland nicht in der selben Höhe geleistet werden kann wie an die Sudetendeutschen, die in der Bundesrepublik leben. Den Rest muß Österreich tragen.

8. Landsleute die am Wege blieben

Einer besonders dringenden Fürsorge bedürfen folgende Gruppen von Landsleuten in Österreich:

a) Die alten Selbständigen: es gibt zwar in Österreich seit einem Jahr eine Pensionsversicherung für alte Gewerbetreibende, aber dieser können die Sudetendeutschen nicht teilhaftig werden, weil sie die Anwartschaftsjahre nicht nachweisen können. Bisher hat der österreichische Staat sich leider geweigert, die Anwartschaften aus der Heimat anzuerkennen. Wie erwähnt, war es bis 1952 unseren Landsleuten in Österreich nicht möglich, Gewerbescheine zu erhalten — nicht einmal diese „Verbotszeit“ wird ihnen für die Pension angerechnet.

b) Die Rentner: Die Versicherungsjahre aus der Heimat werden nicht in demselben Maße angerechnet wie die in Österreich, sondern nur mit einem niedrigen Pauschbetrag. Hier sind aber parlamentarische Bemühungen im Gange und aussichtsreich, daß eine Besserung und damit eine Erhöhung der Renten erfolgt.

c) Die Wirtschaftstreibenden: sie sind ohne Barmittel und ohne Betriebsmittel hierher gekommen und konnten ihre Betriebe nur mit teuren Krediten aufbauen. Sie stehen daher unter einem schweren Konkurrenzdruck. Ihnen würde eine Entschädigung eine beträchtliche Erleichterung bringen.

d) Die Wohnungslosen. Zur Beseitigung der Baracken haben die Vereinten Nationen bedeutende Mittel nach Österreich gegeben. Sie kommen aber nur jenen zugute, die keine Staatsbürgerschaft besitzen. So sind diejenigen Landsleute, die österreichische oder deutsche Staatsbürger sind, entweder gezwungen, in den Baracken zu bleiben oder aber sich auf dem freien Markt teure Wohnungen zu verschaffen.

Das sind nur einige Probleme. Sie wären mit verhältnismäßig geringen Mitteln zu lösen. Schon ein geringer Beitrag Deutschlands würde unseren Landsleuten in Österreich eine bedeutende Hilfe bringen. Aufgabe dieser Zeilen war es, die Landsleute aus Westdeutschland über die Lage der Sudetendeutschen in Österreich zu unterrichten. Sie sind gebeten, den Einfluß ihrer Organisation für eine Lösung dieser Probleme mit Hilfe der deutschen Bundesrepublik einzusetzen. G. P.



Urlaub ist zum Reisen da!

SCHIFFSREISEN

15 Tage kombinierte Frachtdampferfahrt
1. Klasse nur öS 1970.—

8 Tage GROSSE TOUROPA-Adria-Hellas-Kreuzfahrt, Venedig—Dubrovnik—Rhodos mit Verlängerungsmöglichkeit in RHODOS und DUBROVNIK, nur öS 2750.—

21-TAGE-KREUZFAHRT im ATLANTIK mit 10-tägigem Badeaufenthalt in VIGO, nur öS 3360.—

Wenn eine Reise, dann eine Dr.-DEGENER-Reise!

Dr.-Degener-Reisen sind seit mehr als 26 Jahren ein Begriff für Qualität und Preiswürdigkeit.

Sie können unter mehr als 250 Flug- und Schiffsreisen wählen.

Jeden Sonntag ab Salzburg GROSSE 8-tägige JUGOSLAWIEN-Reise nach Abbazia—Rijeka—Bled nur öS 1390.—. GROSSE 7-tägige ÖSTERREICH- und DOLOMITEN-RUNDFAHRT, nur öS 1390.—.

Anmeldungen bei **Dr. DEGENER & Co.**
Ihr Reisebüro in SALZBURG, Tel. 72115, Telex 06/596

Verlangen Sie unseren reichillustrierten Ferienführer
„Urlaubswünsche werden wahr“ den Sie kostenlos bei Anforderung erhalten

FLUGREISEN

15 Tage Mallorca . . . nur öS 2325.—
und öS 2450.—
15 Tage Ibiza . . . nur öS 3031.—
15 Tage Capri . . . nur öS 3162.—
15 Tage Tunesien . . . nur öS 4017.—
22 Tage Teneriffa . . . nur öS 5506.—

Österreich und das Sudetendeutschtum

Die geistigen und politischen Kraftströme des Sudetenlandes / Von Hofrat Hubert Partisch

I. Die geschichtliche Verbindung

War die staatliche Vereinigung der böhmischen Länder mit den österreichischen Erblanden auch erst 1526 dauernd erfolgt, war doch die Verbindung zwischen Sudeten- und Alpendeutschum schon lebendig seit sie in das Licht der Geschichte traten.

Beide Siedlungsgebiete waren Bestandteile des deutschen Reiches, gleichzeitig in den christlich-deutschen Kulturkreis einbezogen, und die Verschiedenheit der Bodenproduktion, insbesondere das Fehlen des Salzes in den Sudetengebieten, bewirkten regen Warenaustausch, der die Menschen bis zu den äußersten Grenzen dieser Gebiete immer wieder einander näherte.

Im natürlichen Sammelpunkt der Wege aus dem Westen nach dem Osten, aus dem Norden nach dem Süden, aus dem böhmischen Kessel, dem mährisch-schlesischen Raum und dem Gebiete der Ostalpen, liegt Wien. Die Straßen und Verkehrswege aus den Sudetengebieten laufen hier zusammen und finden ihre Fortsetzung über die Alpen nach Süden und dem Südosten. Die Stellung Wiens zum Sudetenraum war immer abhängig von der politischen Entwicklung des Gesamtreiches.

Die durch die gesonderte staatliche Entwicklung beider Räume gezogenen Grenzen wurden für die kulturelle Gegenseitigkeit unwirksam durch die Anlehnung Böhmens an das deutsche Reich und die Durchdringung des böhmischen Raumes mit deutscher Kultur und deutscher Gesittung. Wegbereiter hierfür waren am Prager Hof deutsche Herzoginnen aus dem Reiche und aus Oesterreich, im Lande Mönche und Adelige aus dem Donaulande, zu denen sich bald reiche Städte mit deutschem Bürgertum gesellten, während fleißiges Bauerntum in den Randgebieten von jeher den Boden unter den Pflug genommen hatte.

Wenn auch im Mittelalter und in den ersten Jahrhunderten der Neuzeit der Sudetenraum hauptsächlich nach den Nachbarprovinzen des deutschen Reiches orientiert war, so wurde Wien durch den Sieg des absolutistischen Zentralismus über das eigenständige Verwaltungsleben der Kronlande im 18. Jahrhundert zur glanzvollen Hauptstadt der völkisch so vielgestalteten Monarchie.

II. Die Baumeister und Bildhauer Wiens

Die politische Macht und die gesellschaftliche Pracht der alten Residenzstadt Wien, als Mittelpunkt des geistigen und wissenschaftlichen Lebens, mit seinen Bildungs- und Fortbildungsmöglichkeiten, seiner herrlichen Umgebung, seinen Baudenkmälern und seiner musischen Atmosphäre hatte anziehenden Einfluß auf Menschen aus dem böhmisch-mährisch-schlesischen Raum, denen wir als schaffende Künstler, als Professoren der Wiener Hochschulen, als Kirchenfürsten und Äbte, als hohe Beamte und führend im Wirtschaftsleben begegnen.

Peter und Johann von Prachatzitz, Stefan und Wenzel von Krumm, Pilgram von Brunn, schafften nacheinander das Wunderwerk gotischer Baukunst, den Stephansdom. Die Entwürfe des Hochaltars in der Karlskirche lieferte der Prager Bildhauer Johann Ferdinand Prokoff, das Kardinal-Gruschadenkmal im Stephansdom, der Marmoralter „Auferstehung“ in der Kaasgraben-Kirche, das Denkmal für „Abraham a sancta Clara“ sind Werke des schlesischen Bildhauers Hans Schwathe.

Der Troppauer Josef Maria Olbrich vollzieht mit seinem Jugendwerk die Loslösung von überaltert empfundenen Bauformen, Leopold Bauer aus Jägerndorf erbaut die Oesterr. Nationalbank und liefert den ersten Plan für das neue „Auditorium maximum“.

Hans von Prachatzitz schuf die herrliche Bildsäule „Spinnerin am Kreuz“, deren künstlerische Renovierung Iglar durchführte. Das neue Kriegsministerium, heute Regierungsgebäude, das Haus der Wr. Handels- und Gewerbekammer am Stubenring, die Gebäude des Wr. Eislaufvereins sind Schöpfungen von Ludwig Baumann aus Schlesien. Der Brünner Adolf Loos entfachte durch seinen Kampf gegen das Ornament, durch sein Haus auf dem Michaelerplatz einen langen Kunststreit. Der Erbauer der Reichsbrücke und des ersten Wiener Hochhauses in der Herrengasse war der Preßburger Siegfried Theiß. Josef Meixner aus Rothloß bei Grulich schuf die Statue der hl. Elisabeth in der Pfarrkirche in Hietzing, die Figuren des Albrechtsbrunnens an der Stirnseite der Albrechtsrampe und die Monumentalstatue des Kaisers Maximilian von Mexiko.

Der Prager Ferdinand Opitz schuf die 4,5 Meter hohen Monumentalfiguren an der Vorderseite der evangelischen Kirche am Tabor bei Wien und den Waldbrunnen am Leopoldsberg. Von Johann Schindler aus Taschen-dorf bei Odrau sind die Modelle für den Bronzeschmuck der Staatsoper, die Risalite und die Kuppelausschmückung des Kunsthistorischen Museums und die Fassaden des Burgtheaters und des Wiener Rathauses.

Das Viergespann auf dem Parlamente grüßt als Werk des Warnsdorfer Vinzenz Pilz, der Brünner Karl Wollek schuf den Mozartbrunnen, Josef Dobner den Kreuzweg in der Seipol-Dollfuß-Kirche und Anton Hanak das Republikdenkmal vor dem Parlament. Der Schöpfer des Hochstrahlbrunnens am Schwarzenbergplatz ist der Odrauer Emil Zimmermann, der Erbauer der ersten Wiener Wasserleitung Adalbert Ritter von Schmied aus Gurschdorf i. Schl., und die Erforschung der Quellgebiete für die zweite Hochquellwasserleitung verdankt Wien dem Jägerndorfer Karl Kinzer.

III. Schätze in Museen

Die Besucher der Museen und Kunstsammlungen Oesterreichs sind immer tief beeindruckt von den Leistungen sudetendeutscher Maler, Graphiker und Medailleure. Anton Rafael Mengs aus Aussig ist der Begründer des deutschen Klassizismus, Josef v. Führich, der die bildliche Ausschmückung der Altlerchenfelder Kirche besorgte, gab der Malerei des 19. Jahrhunderts geradezu seine Physiognomie. Der Landschaftler Franz Rumppler aus Tachau, der Maler der Biedermeierzeit Adolf Schindler aus Schlesien, Hugo Charlermont aus Jannitz, der Meister der Porträtkunst Josef Streit aus Gränzdorf, Walter Klemm aus Karlsbad, der Maler der Wachau Josef Kinzel aus Lobenstein, der Schöpfer der dichterischen Figurenspiele Richard Teschner aus Karlsbad, der bekannte Illustrator von Märchen und Sagen Ernst Kutzer aus Böhmisch-Leipa, der Graphiker Ivo Salinger aus Schlesien, der Znaimer Alexander Pock als Schöpfer militärischer Typen und Porträts der Spanischen Reitschule, der Reichenberger Adolf Sternad als Meister der Miniaturmalerei, der große Magier der Zeichenfeder Alfred Kubin aus Leitmeritz, Berthold Löffler und viele andere haben zur Bereicherung des Wiener Kunstlebens ebenso beigetragen wie die berühmten Meister der Medailleurkunst Arnold Hartig aus Brand, Ludwig Huyer aus Klein-Iser und Richard Placht aus Kratzau i. B.

Wer das Kunstgewerbemuseum besucht, soll nicht vergessen, daß es auf Anregung des Olmützer Rudolf Eitelberger, Ritter von Edelberg, errichtet wurde und daß die von den Fremden so gesuchte Sondernote der Wiener Werkstättenkunst für immer mit dem Namen ihres Gestalters Josef Hofmann aus Pirnitz i. M. verbunden ist wie die der keramischen Bilderei mit dem Namen des Lundenburgers Robert Osieger.

IV. Die großen Musikschöpfer

Auch im Musikleben Wiens konnten die Sudetendeutschen mit einer Sondernote zur Geltung kommen. Heinrich Franz Biber aus Wartenberg war der Schöpfer der Violinsonate, Adalbert Gyrowetz, der Lehrer Anton Bruckners, und der Kontrapunktist Simon Sechter waren Kinder des Böhmerwaldes, der Mitbegründer der Musikakademie Josef Kluge war Nordmährer, der Begründer der deutschen Volksmusik Wenzel Müller stammt aus Markt Türnau und beide Eltern Franz Schuberts stammten aus dem Altvatergebiet. Sie sind aus dem Musikleben Wiens ebenso wenig wegzudenken wie Eduard Schön, nach seinem Heimatsort Engelsberg als E. S. Engelsberg bekannt, der Reichenberger Camillo Horn, Ralph Benatzky aus Mährisch-Budwitz, der Mährer Gustav Mahler, der Mährisch-Schönberger Max v. Oberleithner und der Sternberger Ernst Tittel.

Isidor Stögbauer aus Kuschwarda ist ein gefeierter Orgelvirtuose und Schöpfer wertvoller Kammermusikwerke. Josef Drechsler aus Wöllisch-Birken, Kapellmeister zu St. Stephan, war der Komponist des „Aschenliedes“ und des Liedes „Brüderlein fein“. Das Zepter der Musikkritik führte einst diktatorisch der Professor für Aesthetik und Geschichte der Musik, Eduard Hanslik aus Prag.

V. Sterne der Bühne

Von den darstellenden Künstlern, deren Heimat im Sudetenlande liegt, scheinen Namen auf, die in der Wiener Theatergeschichte unvergesslich bleiben. Die Troppauerin Lucie Weidt, die Brünnerin Maria Jeritz, der lyrische Tenor Anton Schittenhelm aus Olbersdorf, Leo Slezak aus Mährisch-Schönberg, der Brünner Alfred Jerger und Emmy Loose aus Karbitz und die große Operettensängerin Mizzi Günther aus Warnsdorf sind mit der Vorstellung Wiens als Pflegestätte vollendeter Gesangskunst innig verbunden. Von den Künstlern des Burgtheaters sei Theres Krones aus Freudenthal, die Pragerinnen Maria Theresia Eis und Liselotte Schreiner sowie der Neutitscheiner Fred Liewehr genannt. Die Schauspielerin Leopoldine Konstantin stammt aus Brunn und der Solotänzer Harald Kreutzberg aus Reichenberg.

VI. Meister des Wortes

Begabungen, wie Richard v. Kralik aus dem Böhmerwald, der feintönige Lyriker.

Richard Schaukal aus Brunn, Franz Karl Ginzkey, der Iglauer Karl Hans Strobl, der Jägerndorfer Robert Hohlbäum, der Deutschböhme Mirko Jelusich, Franz Nabl aus Lautschin i. B., der Olmützer Franz Spunda, Rainer Maria Rilke aus Prag, der Böhmerwälder Watzlik, Hans Deißinger aus Mies, der Schlesier Karl Emmerich Hirt, Rudolf Eichthal aus Mährisch-Trübau, Robert Michel, Fedor Kastner aus dem Erlitztal, Berta v. Suttner aus Prag, der Sternberger Walter v. Molo, Günther Schwab aus Prag Bruno Brehm u. v. a.

In den Kreis der österreichischen Mundartdichter schalteten sich als wirklich dichterische Begabungen der in Stadln im Böhmerwald geborene Zephyrin Zettl, der aus Waltrowitz in Südmähren stammende Karl Bacher und der bedeutendste Mundartdichter des Altvatergebietes Viktor Heeger, ein.

VII. Leuchten des Wissens

Die Reichhaltigkeit des Wiener Hochschul-lebens bot immer einer Fülle rechtschaffener Begabung Betätigungsfeld, über die einzelne weithin sichtbar sich emporheben. Es mag in der geschichtlich schicksalhaft gewachsenen Eigenart des Sudetendeutschums liegen, daß gerade aus dieser Volksgruppe so viele Menschen mit schöpferischen Leistungen gewachsen sind.

Internationales Ansehen erwarben sich als Germanisten die Deutschböhmen Rudolf Wolkan und Josef Nadler, als Philologen der ehemalige Unterrichtsminister August Ritter von Hartel aus Hof i. M., der Verfasser des lateinischen Wörterbuches Josef Maria Stowasser aus Troppau und Ernst Gamillscheg aus Neuhaus i. B., der Präsident der Wiener Akademie der Wissenschaften Richard Meister aus Znaim und der Philosoph Hans Eibl aus Bielitz. Geschichte lehren von hohem Ansehen getragen Alfons Dopsch aus Lobositz, Ernst Keil aus Reichenberg, Hugo Hantsch aus Tep-litz-Schönau, in Graz der Techniker Johann Loserth, Geographie Fritz Machatschek aus Wischau i. M., der ebenso Welt-ruf erlangte wie der Botaniker Hans Molisch, der Zoologe Karl Grobben, beide aus Brunn, die Mineralogen Fritz Becke aus Prag und Gustav Tschermak aus Olmütz. Von den Physikern und Astronomen müssen genannt werden der Olmützer Anton Schrötter als Entdecker des roten Phosphors, der Entdecker der nach ihm benannten Loschmidtschen Zahl, Josef Loschmidt aus Putschirn bei Karlsbad, Ernst Mach aus Turas i. M., die Astronomen Edmund Weiß und Johann Palisa aus Troppau und der Bischofteinitzer Josef v. Littrow sowie Theodor v. Gopolver aus Prag.

VIII. Begnadete Heilkünstler

Die berühmte Wiener medizinische Schule haben Gelehrte aus dem Sudetenraum mitbegründet. Der berühmte Dermatologe Ferdinand von Hebra kam aus Brunn, die großen Augenärzte Karl Stellwag von Carion stammten aus Oberlangendorf, Ferdinand Ritter von Arlt aus Obergraben, Arnold Pillat aus Deutschböhmen, der Begründer der Blutlehre Wilhelm Türk ist ein Erbersdorfer, der weltberühmte Orthopäde Adolf Lorenz kam aus Weidenau i. Schl., der Gynäkologe Rudolf Chrobak war Troppauer, Ottokar Frh. v. Chiari und Hans Eppinger waren Prager, der Schöpfer der Lehre von der Erkenntnis der Krankheiten Johann von Oppolzer wurde in Gratzen geboren und der Lehrer für medizinische Chemie Ernst Ludwig in Freudenthal.

IX. Lehrer des Rechts

Bedeutende sudetendeutsche Rechtsgelehrte haben an der Wiener Universität gewirkt. Karl Ritter von Czychlar aus Lobositz lehrte Rechtsgeschichte, Julius Anton Glaser aus Postelberg Strafrecht, der Professor für Strafrecht Wilhelm Walberg und der Professor für römisches Recht Adolf Exner sind Prager, Eugen von Böhm-Bawerk ist Brünner, der Schöpfer des Reichsvolksschulgesetzes Leopold von Hasner wurde in Prag geboren und Professor Franz Klein, Minister a. D. aus Wiesenenthal in Nordmähren, war der Schöpfer des Zivilprozeßgesetzes. Franz Stanglika schreibt:

„Wie stark die Sudetendeutschen unter den Wissenschaftlern der Wiener Universität vertreten sind, besagt die Tatsache, daß von den etwa 100 Denkmälern in den Wandelgängen dieser Hochschule ungefähr ein Drittel Forschern aus dem Sudetenraum gewidmet sind.“

X. Bahnbrecher der Technik

Geradezu bahnbrechend wirkten Sudetendeutsche auf dem Gebiete der Technik, wie der Prager Mathematiker Emanuel Czuber, der Brückenbauer Friedrich Hartmann aus Troppau, der Ehrensenator der Technik und berühmte Geodäte Eduard Dolezal aus Mähren, der weltberühmte Wegbereiter auf dem Gebiete des Stahlbetonbaues Robert Saliger aus Schlesien, der Dombaumeister Holey aus Bodnabach, die Brünner Ernst und Herbert Melan, der Schlesier Oskar Primavesi, der Bielitzer Erwin Kruppa und viele andere. Der Erbauer des Volkswagens und der Klein-traktoren für die Bergbauern, Professor

und Oesterreichs größter Flugpionier Igo Etrich kam in Oberaltstadt bei Trautenu zur Welt.

An der Hochschule für Bodenkultur hatten Leopold Adametz aus Feldsberg, Adolf Cieslar und der Schlesier Theodor Micklitz und andere die wichtigsten Lehrkann-zeln zu betreiben, und Erich Tschermak-Seibeneegg bestätigte durch seine epochalen Forschungen die grundlegende Entdeckung unseres großen Landsmannes Gregor Johann Mendel hinsichtlich der Vererbungsgesetze. Wir finden unsere Landsleute an der Tierärztlichen Hochschule ebenso wie an der Hochschule für Welthandel den Ruf dieser Schulen begründen.

XI. Apostel-Gestalten

Im kirchlichen Leben Wiens sind Sudetendeutsche geradezu führend. Der große Redemptorist Klemens Maria Hofbauer war Südmährer, der Brünner Eduard Milde bestieg als erster Bürgerlicher den erzbischöflichen Stuhl in Wien, dem Fürsterzbischof Kardinal Pfiffel aus Landskron folgte Theodor Innitzer aus Weipert, dem die Neutitscheiner Franz Kamprath und Ernst Seidel zur Seite standen.

XII. Träger öffentlicher Gewalt

An der Spitze der hohen Gerichtshöfe standen u. a. Frh. v. Plener, der Deutschböhme Wenzel Kamnitz, Frh. Alter v. Waltrich, der Mährer Karl Lemayer, der öö. Landeshauptmann Josef Schlegel aus Schönlinde, Julius Röllner aus Thomisdorf, der Nordmährer Friedrich Schöber und Adolf Menzel aus Reichenberg.

Der Deutschböhme Rafael Pacher und der Schlesier Franz Heinz waren Präsidenten des österreichischen Schulbücherverlages. In vierzehn Kabinetten der ersten Republik war das Unterrichtsministerium von Sudetendeutschen besetzt, wo Sektionschef Josef Pohl sich um eine tragbare Synthese zwischen alter Tradition und neuen Strömungen bemühte, Hofrat Richard Weinert als Vorsitzender der Lehrbücherkommission und der ehemalige Unterrichtsminister Emmerich Czermak aus Mähren als Präsident des öö. Landesschulrates wirkte.

Als Treuhänder der österreichischen Außenpolitik waltete der Egerländer Franz Peter, der Generalsekretär für auswärtige Angelegenheiten Alois Vollgruber aus Josefstadt, die Gesandten Clemens Wildner aus Reichenberg, Richard Schüller aus Brunn. Der Böhmerwälder Robert Teichl war Generaldirektor der Nationalbibliothek, Anton Hummel aus Leitmeritz leitete die oberste Bergbehörde, Präsident des Patentamtes war Karl Bergmann aus Winterberg, Viktor Reimann war Generalforst-inspektor, Ludwig Zaruba, aus Prachatzitz Vizegouverneur der Oesterreichischen Postsparkasse, der Generalstaatsanwalt Aggermann ist ein Brünner. Um die Anpassung der Bahnen an den verkleinerten Staat haben sich die Sudetendeutschen Georg Günther, Karl Banhans und Hans Siegmund ebenso verdient gemacht wie der Schlesier Konrad Hoheisl um die Postverwaltung. An der Spitze der Wiener Handelskammer stand der vormalige Bundeskanzler Ernst Streeruwitz und als Vertreter Oesterreichs bei der Internationalen Handelskammer Gesandter Richard Riedel. Der Schlesier Helmut Foltmer ist Direktor der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Der gemeinsame Kriegsminister Altösterreichs Alexander Ritter von Krobatin war Olmützer, der Kriegsminister Moritz Auffenberg Frh. von Komarow stammte aus Troppau, Frh. Friedrich Georg Georgi aus Prag war österreichischer Landesverteidigungsminister, Heeresminister Josef Wächter aus Sadnitz i. B. hat sich um den Aufbau der jungen Wehrmacht der ersten Republik und der Sudetendeutsche Emil Liebitzky um die Neugestaltung des Bundesheeres der zweiten Republik verdient gemacht.

Durch Jahre waren alle drei Präsidenten des österreichischen Nationalrats Sudetendeutsche, jeder einer anderen Partei angehörend, der Brünner Matthias Eldersch war Sozialdemokrat, Alfred Gürtler aus Deutsch-Gabel war Mitglied der Christlich-sozialen Partei und Leopold Waber Großdeutscher. Sieben Kabinette der ersten Republik wurden von den Sudetendeutschen Dr. Renner, Dr. Breisky, Dr. Ramek und Dr. Streeruwitz geleitet, in denen 20 Sudetendeutsche, darunter der Schlesier Hanusch, ein Mitbegründer der ersten Sozialgesetzgebung, wirkten. Landeshauptleute waren Dr. h. c. Reinhold Machold aus Bielitz, Landeshauptmann-Stellv. in der Steiermark; Dr. Franz Stumpf aus Slat bei Prachatzitz, Landeshauptmann in Tirol; Dr. Josef Schlegel aus Schönlinde, Landeshauptmann in Oberösterreich; Dr. Alfred Gürtler aus Deutsch-Gabel, Landeshauptmann in der Steiermark. Bürgermeister von Wien waren der Müglitzer Richard Schmitz und General Körner.

Auch in der zweiten Republik sind Sudetendeutsche im politischen Leben führend tätig. Der erste Bundeskanzler und Bundespräsident Karl Renner war Südmährer, die Eltern des Bundespräsidenten Theodor Körner stammten aus Kratzau i. B. und das derzeitige Staatsoberhaupt Dr. Adolf Schärf ist Nikolsburger, der Vizebürgermeister von Wien, Lois Weinberger, ist ein Böhmerwälder, der Finanzminister Reinhard Ka-

Heuer

hat die

GRÖSSTE Auswahl

wieder

Anton Baumgartner

Haus der Stoffe und Moden

XIII. Schöpfer der Industrie

In der österr. Wirtschaft war das Sudetenland stets der gebende Teil. Die Bodenschätze aus den Sudetengebieten, wie Stein- und Braunkohle, werden zur Voraussetzung für die Entwicklung der innerösterreichischen Industrie, und die ungeheure Steuerkraft gaben Österreich erst die materielle Grundlage zu seiner Großmachtstellung. Der große industrielle Aufschwung Österreichs im 19. Jahrhundert wird durch den Fleiß und die Begabung sudetendeutscher Menschen getragen. Alle sudetendeutschen Großindustrien hatten ihre Verkaufszentralen in Wien und machten Wien zum Umschlagplatz des Handels der Donaumonarchie. Die gewaltsame Unterbre-



chung dieser Verbindungen durch den Frieden von St. Germain hatte für die sudetendeutsche Wirtschaft, und in noch höherem Maße für Österreich schwerwiegende Folgen.

Von dieser einstigen wirtschaftlichen Verflochtenheit zeugen heute noch Aufschriften der Geschäfte. Die Namen vieler österreichischer Großunternehmen, wie Schöller und Bleckmann, erinnern an die Herkunft ihrer Gründer.

Das große Kaufhaus Herzmansky auf der Wiener Mariahilferstraße wurde von einem schlesischen Webersohn, das große Hotel Panhans am Semmering von Vinzenz Panhans, einem Kellner aus Kaaden, gegründet. Julius Renger aus Kamnitz i. B. erbaute die Zuckerfabrik in Bruck a. d. Leitha, Daniel Swarowsky, in Wieselentz i. B. geboren, ist der Gründer der Glasschliffwerke in Wattens und Schwaz in Tirol, Wilhelm Eitner aus Iglau leitete die Industrialisierung des Gerbereiwesens ein, Ludwig Hatschek aus Tieschitz i. M. gelang die maschinelle Herstellung des Asbestzementes. Heinrich Drasche aus Brünn war Inhaber der Wienerberger Ziegelfabrik und zahlreicher kleiner Ziegeleien, Josef Eberle aus Falkenau führte in Wien den Notenstein und Notendruck ein und seine Einführung des Spielkartendrucks führte zur Entwicklung eines bedeutenden Industriezweiges.

Von den nach 1945 nach Österreich verlagerten Industrien erwähne ich nur, daß die Jägerndorfer Orgelfabrik und die aus Warnsdorf vertriebene Strumpffabrik H. Kunert in Vorarlberg neu erstanden, die Glasfabrik Riedl aus Klostermühl in Kufstein wieder arbeitet und die Gablonzer Glaswaren in Enns ein bedeutender Devisenbringer geworden sind. Rupert Steinbrenner, aus dem Böhmerwald, verlegte seinen Verlag, den größten des Kontinentes für Gebetbücher und Buchkalender, nach Scharding.



Patria
Strümpfe

aus Perlon, Nylon, Wolle etc.
für Damen, Herren und Kinder

In allen Fachgeschäften

XIV. Stetiger Kräftezufluß

Die große bevölkerungspolitische Bedeutung des Sudetendeutschums für Wien ergibt sich aus der großen Zahl sudetendeutscher Menschen, die seit jeher, besonders aber seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, nach Wien zugewandert sind. Für die Jahrzehnte zwischen 1850 und dem ersten Weltkrieg kann als Durchschnitt die Zuwanderung aus den Sudetenländern mit 20 Prozent, d. i. ein Fünftel der jeweiligen Gesamtbevölkerung Wiens, angenommen werden. Von den in Wien lebenden, aus Böhmen eingewanderten waren 79,81 Prozent Deutsche und 18,72 Prozent Tschechen, aus Mähren 85,32 Prozent Deutsche und 12,63 Prozent Tschechen und aus Schlesien 95,97 Prozent Deutsche und 1,17 Prozent Tschechen. Stanglica kommt daher mit Recht zu dem Schluß: „Wo bleibt da die These der Tschechen vom tschechischen Wien? Man kann mit einer weit größeren Berechtigung von einem sudetendeutschen Wien sprechen.“

füllt vom Ethos der Arbeit; waren sie durchdrungen vom ernstesten Willen, mit Kelle und Pflug und ihren geistigen Kräften dem alten, neuen Vaterland zu dienen. Und heute können wir, ohne unbescheiden zu sein, wohl feststellen, daß ohne Initiative und Leistung der Heimatvertriebenen der in der ganzen Welt so beachtete Wiederaufstieg dieses Landes sich kaum so rasch und reibungslos vollzogen hätte. Trotz totaler Verelendung und seelischer Not sind die Heimatvertriebenen nicht Aktivisten radikaler Strömungen geworden, sondern sind Elemente der Ordnung und der friedlichen Arbeit geblieben und haben damit mitgeholfen, Österreich als Bollwerk abendländischer Kultur zu erhalten.

Es war daher ein guter Gedanke, ja eine zwingende Entscheidung, in Wien einen „Sudetendeutschen Tag“ abzuhalten. Die große Begeisterung, die dieser Entschluß bei allen Landsleuten hervorgerufen hat, mag als Beweis gewertet werden, wie tief die jahrhundertelange Gemeinschaft heute noch nachwirkt und wie stark das Herzensbedürfnis ist, wieder einmal nach Wien, nach Österreich zu kommen.

Vorkämpfer des Sudetendeutschtums

Die Leistung des Sudetendeutschen Heimatbundes in Österreich und ihres Gründers Prof. Anton Klement

Während den besetzten und abgetrennten Gebieten des deutschen Reiches mit aller Selbstverständlichkeit in diesem ein Anwalt erstand, die Landesregierungen von Tirol, Steiermark und Kärnten und schließlich die österreichische Regierung sich der im Süden abgetrennten Gebiete annahm, stellte sich hinter die Sudetendeutschen, nachdem sie am 24. September 1919 feierlich aus dem österreichischen Staatsverbande entlassen worden waren, weder eine Regierung noch sonst eine Stelle von autoritativem Ansehen.

Angesichts dieser Isolierung übernahmen die in Österreich siedelnden Sudetendeutschen, im „Sudetendeutschen Heimatbund“ zusammengeschlossen, von den abtretenden Landes- und Kreisregierungen, die Verpflichtung, vor aller Welt Anwalt der um ihr Selbstbestimmungsrecht betrogenen Sudetendeutschen zu sein.

„Sudetendeutschtum“ war ein neuer Begriff, dem erst sein Inhalt gegeben werden sollte, um den Nachweis für den Anspruch auf Selbstbestimmung zu begründen.

Zu diesem Behufe wurde das „Wissenschaftliche Institut für Kultur und Geschichte des Sudetendeutschtums“ mit dem Sitze in Wien gegründet. Vorsitzender war der Abgeordnete Dr. August von Wotawa, mit der Geschäftsführung wurde das frühere Mitglied der deutschösterreichischen Friedensdelegation und der ideelle Gründer des „Sudetendeutschen Heimatbundes“, Anton Klement, ein Böhmerwälder, betraut, der durch wissenschaftlich einwandfreie Abhandlungen über die deutschtschechische Frage schon bekannt und als Mitarbeiter der Stelle für Minderheiten bei der Staatskanzlei herangezogen worden war.

Klement hat nun dafür gesorgt, daß der neue Begriff „Sudetendeutschtum“ einen Inhalt bekam und an die ganze Kulturwelt herangetragen wurde mit der Forderung, dieser Volksgruppe das durch lügenhafte Begründung vorenthalte Recht auf Selbstbestimmung zuzuerkennen.

Klement sammelte als Mitarbeiter des „Wissenschaftlichen Institutes“ die Gelehrten und Fachwissenschaftler sudetendeutscher Herkunft aus allen Hochschulen von Königsberg bis Hamburg und von Basel bis Graz, um in 100 Aufsätzen ein „Sudetendeutsches Lesebuch“ für die Heimat und als Handbuch für die Aufklärung in aller Welt zu schaffen. Alle Angerufenen, auch die Prager Professoren, sandten ihre Beiträge ein, doch fand sich kein Verleger für das umfangreich gewordene Werk. Doch das Erarbeitete war nicht verloren, denn die Abhandlungen wurden nach und nach in den verschiedensten Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht und interessierten Publizisten, besonders im fremdsprachigen Ausland, zugesandt.

Dann wurde über Betreiben Klements von Univ.-Prof. Dr. Wolkan den Sudetendeutschen ihre „Literatur-“ und von Univ.-Prof. Dr. Neuwirth ihre „Kunstgeschichte“ geschrieben; Prof. Dr. Karl Beer schrieb die „Geschichte Böhmens unter besonderer Berücksichtigung der Deutschen“ und Prof. Dr. Bretholz-Brünn steuerte seine vierbändige „Geschichte Böhmens und Mährens“ bei, worin er die Frage der Uransässigkeit aufwarf und bezeugte, daß die Deutschen im Sudetenraum stets die Gebenden waren, ihm das kulturelle Antlitz gaben.

Der Klärung der nun angeschnittenen Frage dienen auch die Werke von Univ.-Prof. Dr. Anton Mayer-Agram „Die deutsche Besiedlung der Sudetenländer“, ferner „Die deutsche Besiedlung der Sudetenländer im Lichte der Sprachforschung“, „Die Besiedlung des Böhmerwaldes“ und eine Reihe Untersuchungen über Iglau, Mittelmähren, das Egerland u. a. auf philologischer Grundlage.

Auch die Arbeiten des Ministerialrates

Dr. Schwab, „Die deutsche Besiedlung der Sudetenländer“ und jene über Iglau zählen hierher.

Besonders aufklärend gegenüber dem Vorwurf Masaryks, die Deutschen seien nur Kolonisten und hauptsächlich erst nach dem dreißigjährigen Kriege eingewandert, erwies sich ein Lichtbildervortrag von Hofrat Prof. Dr. Neuwirth „Die deutsche Kunst in den Sudetenländern vor und nach den Hussitenkriegen“, den der Autor auch in der Schweiz und im Deutschen Reich gehalten hat.

Klement hat auch den Univ.-Prof. Dr. Hassinger zur Abfassung des alle Fragen behandelnden Werkes „Die Tschechoslowakei“ bewogen und das Material hiezu beigegeben, da die Stimme Prof. Hassingers, damals Schweizer Professor, als unvoreingenommen gelten konnte.

Klement stellte auch zu Dr. Paul Molischs „Der Kampf der Tschechen um ihren Staat“ und „Die sudetendeutsche Freiheitsbewegung 1918/19“ den Großteil des Materials bei und finanzierte die Drucklegung.

An „Sonderheften“ zur sudetendeutschen Frage stellte er zusammen:

1921 Österreichische Rundschau „Der tschechoslowakische Staat und die Deutschen“

1925 Süddeutsche Monatshefte „Die Tschechen“ und

1928 „Die Sudetendeutschen“.

Den tschechischen Vernichtungswillen deckte er auf durch Herausgabe der Denkschrift Hanus Kuffners „Nas stat a svetovy mir“ — „Unser Staat und der Weltfriede“, durch eine Abhandlung über „Der Panslavismus und die Tschechen“ in den Süddeutschen Monatsheften und eine Broschüre „Die bolschewistische Gefahrenlage in der Tschechoslowakei“.

Die deutschfeindlichen Maßnahmen der Prager Regierung wurden laufend verfolgt und an die internationale Publizistik weitergegeben.

Einen durchschlagenden Erfolg hatte Klement 1937 mit der Widerlegung einer im Orbis-Verlag herausgegebenen Broschüre der Prager Regierung, in der diese den Nachweis zu erbringen suchte, daß die Deutschen, die doch durch zwei Minister Anteil an der Regierung hatten, nicht bedrückt würden. Klement gab eine Broschüre gleichen Umfangs in deutscher, englischer und französischer Sprache heraus — Auflage je 15.000 — „Die Deutschen in der Tschechoslowakei nicht unterdrückt“, in der er nur Schilderungen aus tschechischen und sozialdemokratischen Blättern — also der Regierungskoalition — über die im deutschen Gebiet herrschende Not brachte. Diese Antwort schlug überall ein. Die Londoner „Times“ widmete ihr eine ganze Spalte und damit war der Bann gebrochen.

Es folgten dann bis 1938 „Zwanzig Jahre sudetendeutsche Verlustbilanz 1918—1938“, „Quellen und Dokumente“ und als Abschluß „Das geschlossene deutsche Siedlungsgebiet in der Tschechoslowakei“ — eine Sprachenkarte aus Tobolkas Werk „Das böhmische Volk“ 1917. Nach einer Mitteilung des Abg. Kundt soll diese Karte auf Lord Runciman entscheidend gewirkt haben.

Klement hat auch die Sprachenkarte „Völker und Staaten in Mitteleuropa“ in deutscher Sprache 150.000 und in englischer Sprache 30.000 Stück herausgebracht und fast kostenlos verteilt. Sie war in Deutschland und Österreich von der Schulbehörde für den Unterricht empfohlen. Württemberg und Thüringen kauften je 15.000 Stück für die Schüler an.

Besonders bedacht war Klement, neue wissenschaftliche Mitarbeiter unter der jüngeren Generation zu finden. So wandte er sich an alle Hochschulen Österreichs und des Reiches, bei der Vergebung von Themen für Dissertationen auch sudetendeutsche zu wählen und bei einer Tagung sämtlicher Hochschulen des Reiches auf Burg Lobeda zeitigte

sein Vorschlag den Beschluß der Studentenschaft, vom Staate zu verlangen, daß an allen Hochschulen Vorlesungen über Grenz- und Auslandsdeutschtum gehalten werden, die für kommende Lehrer und Verwaltungsbeamte verpflichtend sein sollen. An der Wiener Universität wurden zu Beginn des Wintersemesters Einführungsvorträge gehalten und dabei Themen bekanntgegeben, die Lücken des Wissens um das Sudetendeutschtum zu schließen. So wurden in Österreich und im Reich mehrere Dissertationen erarbeitet.

Bei allen Tagungen, die sich mit Volkstumsfragen befaßten, wurde die sudetendeutsche Frage anhängig gemacht, auch bei internationalen Frauentagungen, die sich mit dem Frieden befaßten, der noch nicht gesichert sein könne, wenn in der Tschechei solche Zustände herrschten.

Das „Wissenschaftliche Institut“ war kanzeleimäßig dem „Sudetendeutschen Heimatbund“ angegliedert. Vereinbarungsgemäß sollte es pro Mitglied des „Sudetendeutschen Heimatbundes“ im Monat 5 Groschen bekommen. Diese wurden für die Kanzeleibezugung verrechnet, so daß nie ein Betrag zur Verfügung stand. Was unternommen wurde, geschah auf Klements Risiko. Die Druckbeiträge z. B. für Molischs Werke und die Sonderhefte wurden aus eigener Tasche bestritten in der Hoffnung, daß diese Beträge einmal refundiert würden. Durch die 1928 einsetzende Arbeitslosigkeit in Deutschland wurden die Beiträge sehr geschmälert und blieben nach der Machtergreifung 1933 ganz aus. 1934 stellte auch der Kreis Deutschösterreich die Leistung der „Bundesabgabe“ ein. Die so mühsam angeknüpfte Verbindung zum fremdsprachigen Ausland durfte nicht abreißen und so nahm Klement die ganze finanzielle Belastung auf sich. Ein volksdeutscher Rat in Berlin, der dem Standartenführer Kersken vom Stabe Heß unterstand, forderte zwar die Weiterarbeit des Wissenschaftlichen Institutes und sicherte hierfür die Finanzmittel zu, sie wurden aber nie flüssig gemacht. Die Schulden hatten schon den Betrag von RM 18.500.— erreicht und Klement erklärte, nicht mehr weiterzuarbeiten. Da schaltete sich der Abg. Hans Krebs, der unterdessen ins Reich geflohen war, ein und bot Klement die Zahlung von 8000 RM sofort an, wenn er auf die weiteren 10.000 RM verzichte. Durch viele Erfahrungen gewitzigt, ging Klement auf dieses Angebot ein und verzichtete auf die 10.000 RM, die er eigentlich seiner Familie schuldete. Für die Fortführung der Arbeit bis Ende 1938 übernahm das Außenamt in Berlin die Kostendeckung.

Anton Klement ist am 2. August 1880 in Mistlholz im Böhmerwald geboren und ging nach Kalsching in die Volksschule. Im Jahre 1902 maturierte er am Krummauer Gymnasium unter Dir. Dr. Gerstendörfer. Seine Professoren waren der Germanist Prof. Amann, Dr. Rippl, Rel.-Prof. Faschingbauer, der im ersten Weltkrieg gefallene Prof. Jordan und viele andere. Nach der Matura diente Klement als Einjährig-Freiwilliger in Prag und rückte als Leutnant ab. In Wien belegte er Germanistik, Latein und Griechisch. Im Jahre 1908 kam er als Supplent und Präfekt ans Theresianum. 1912 wurde er Amtsleiter der Theresianischen Akademie. 1914 rückte er ein und war bis Jänner 1917 der deutschen Südmarmee zugeteilt. Von 1917 bis Kriegsende diente er als Hauptmann beim I.-R. 73. Nach dem ersten Weltkrieg war Klement Mitglied der deutsch-österreichischen Friedensdelegation in St. Germain gleichzeitig mit dem Sprecher Lodgman von Auen.

Klement lebt derzeit mit seiner Familie in Wien zurückgezogen vom öffentlichen Leben. Leider gingen durch den letzten Krieg seine umfangreiche Bibliothek und seine eigenen Sammlungen und Werke zugrunde.

Fritz Langer

men, dieses einzigartige Geschäft zu besuchen!



Slama
gegr. 1867
Porzellan, Glas,
Kristall,
Geschenke



Wien VI., Mariahilferstr. 71 „Die Slama-Ecke“

Landsleute!

spart bei den OBERÖSTERREICHISCHEN

SPARKASSEN

Böhmerwäldler bauten am Stephansdom

Peter und Hans von Prachatitz errichteten den Stephansturm, das Wahrzeichen Wiens

In den Tagen, da Österreichs Bundeshauptstadt Wien zum Treffpunkt der Sudetendeutschen ist, ist es von Interesse, zu erfahren, daß zwei Sudetendeutsche an der Gestaltung des Wahrzeichens Österreichs, des Südturmes der Stephanskirche, ihre Lebensaufgabe erfüllten: die beiden Baumeister Peter und Hans von Prachatitz.

Keine Urkunde gibt Nachricht über ihre Abstammung, ihre Vorbildung und über ihre ersten Arbeiten, wir wissen nichts über ihre Familienverhältnisse, über ihr Leben und ihr Ende; kein Bildwerk verrät uns ihr Aussehen, und kein Grabmal weist auf ihre Begräbnisstätte hin. Nur aus den Kirchenmeisterrechnungen von St. Stephan aus dem 15. Jahrhundert erfahren wir, daß der eine den Turmbau begonnen und der andere ihn vollendet hat und daß sie einer gemeinsamen Heimat, dem Böhmerwaldstädtchen Prachatitz — in den Dombaurechnungen „Brachawitz“, „Brachaditz“ und „Bragoditz“ geschrieben — entstammen. Ob sie zueinander in irgendeinem Verwandtschaftsverhältnis standen, ob sie vielleicht als Brüder gemeinsame Pläne und Ideen verwirklichten oder als Vater und Sohn am Werke schufen, darüber fehlt jede Nachricht.

Wir wissen aber, daß Peter, nachdem er sich in Prag betätigt hatte, bei Meister Wenzel von Klosterneuburg in Dienste trat und dann als Meister bei St. Stephan in Wien den Turmbau begann und vom Samstag nach Jakob 1404 an durch volle fünfundsiebzig Jahre das Werk leitete. In der Woche „Esto mihi“ des Jahres 1429 verschwindet sein Name plötzlich aus den Kirchenbaurechnungen. Wahrscheinlich war er um diese Zeit krankheitsbedingt von der Turmbauleitung zurückgetreten; vielleicht war er gar gestorben, denn eine Woche später, am Samstag „Invocabit“ des gleichen Jahres, finden wir bereits „Meister Hannsen“ an seiner Stelle. Durch zehn Jahre läßt sich dessen Wirken verfolgen, während welcher Zeit er auch die sogenannte „Spinnerin am Kreuz“, eine feingegliederte gotische Denksäule am Wienerberg, schuf, bis eine Eintragung im städtischen Grundbuch vom Jahre 1439 besagt, daß am 27. Juli Peter Spiegler in Vertretung der Jungfrau Anna, Tochter des „maister Hannsen von Brachaditz des paumeisters zu sand Stephan seligen“, ein Haus verkauft habe. Daraus ist zu erkennen, daß der Dombaumeister Hans von Prachatitz in Wien über einen Realbesitz „bei den Himmelpforten“ verfügte, daß er verheiratet war und daß er vor dem 27. Juli 1439 gestorben sein muß. Seine Tochter Anna scheint zu diesem Zeitpunkt noch minderjährig gewesen zu sein, da sie den Verkauf durch einen Vertreter — Vormund — durchführen lassen mußte. Aber

auch die wiederholt aufgestellte Behauptung, daß Dombaumeister Hans von Prachatitz mit dem vermutlich ebenfalls aus Prachatitz stammenden Meister Hans Puchsbäum — auch Puchbaum, Puchspaum, Puxpaum und nach unverlässlicher Quelle sogar „Puxböhme“ geheißenen — identisch sei, wird damit hinfällig. Hans Puchsbäum tritt in Wien wohl auch schon 1418 auf, wird aber beim Dombau erst 1446, und zwar bloß als Werkmeister, genannt. Er starb 1454.

Sei es wie immer, auch er hat zur Errichtung des herrlichen Bauwerkes beigetragen, und wenn auch nur wenige Zeilen Kunde geben vom Dasein der Meister aus dem Böhmerwald, der 139 Meter hohe „Steffel“ ist ihr Denkmal, imposant und majestätisch, wie es eben ihrem Schaffen entspricht.

Zur selben Zeit, da die Prachatitzer Meister in Wien am Werke waren, entfaltete ein anderer Böhmerwäldler ebenfalls als Kirchenbaumeister seine Tätigkeit, allerdings in Landesteilen Österreichs, die damals zu Deutschland gehörten: Stefan Krumenauer. Er war der Erbauer des zweiten Stephansturmes von Österreich, der Stadtpfarrkirche von Braunau am Inn.

Dieser — er nennt sich auch Krummauer — war der Sohn des Hans Krumenauer, der, einer in Krumm, dem Herrensitz der rosenbergischen Witigonen, ansässigen und zur Prager Parler-Schule in Beziehungen stehenden Künstlerfamilie entstammend, 1405 genannt wird, als ihn Fürstbischof Georg V. von Hohenlohe als Dombaumeister nach Passau berief. Neben der Planlegung wird ihm auch die Fundamentierung des Chores, der Bau der Krypta sowie des Chores der Herrenkapelle am „Hohen Dom“ zugeschrieben. Wahrscheinlich lernte Stefan bei seinem Vater, vervollständigte dann sein Können an der Dombauhütte in Rosenberg und kam schließlich als Geselle oder junger Meister nach Wien. 1429 erscheint „Stephan Kromauer“ wiederholt in den Kirchenmeister-Amtsrechnungen. Wie lange er hier verblieb, läßt sich nicht feststellen. Ebenso ist ungewiß, wie weit er am Bau (oder Umbau) der (ursprünglich romanischen) Kirche in Niederwaldkirchen in Oberösterreich beteiligt war. Auf jeden Fall weist aber das Wappen auf einem Schlußstein drei fünfblättrige Rosen auf einem halbmondförmigen Schild, den ein Engel vor sich hält, auf Stefan Krumenauer hin. Auch die auffallend hochräumige Pfarrkirche in Taufkirchen, Oberösterreich, dürfte auf Krumenauer zurückzuführen sein. Es wird angenommen, daß dieser Bau die erste selbständige Arbeit des Meisters darstellt.

Ab 1445 entfaltete Krumenauer seine Tätigkeit in Wasserburg am Inn. Als Nachfolger

Hans Stethalmers vollendete er dessen 1410 begonnenen Langhausbau an der Pfarrkirche; als „Maister Steffan“ war er dort bis 1458 tätig. Während dieser Zeit erbaute er den Chor und drei Stockwerke des Turmes; auch die beiden letzten westlichen Seitenkapellen des Langhauses dürften sein Werk sein.

Da 1452 „Stephan Krumenauer“ als des „gnädigen hern von Salzburg pawmeister und werckhmann“ genannt wird, 1458 der Rat von Wasserburg dem „erborn weisen Meister Stefan Krumenauer, des Hofes zu Salzburg unserer Pfarrkirchen Pawmeister... 5 Pfund ewiges Geld“ für den Turmbau verschreiben und er selbst 1459 am Hüttenstag zu Regensburg die Steinmetzordnung als „maister der Stift zu Salztzburg“ unterzeichnet, ist seine Tätigkeit in Salzburg bestätigt. Wahrscheinlich oblag ihm auch hier die Vollendung des von Stethaimer begonnenen Chorbaues der Franziskanerkirche (damals Pfarrkirche). Dasselbst ist auch ein Porträtbildnis Stephan Krumenauers, ein Freskogemälde von 1456, erhalten.

Früher hatte er schon in Braunau bei der St.-Stephans-Kirche, zu der der Grundstein bereits am 26. Oktober 1439 gelegt worden war, die Bauleitung übernommen. Die Tätigkeit in Passau und der Einfluß Stethalmers auf sein Schaffen lassen vermuten, daß der Plan zur Braunauer Kirche von Krumenauer stammt; dessen Ausführung, insbesondere die Anordnung der Kapellen und der Säulen im Langhaus und die Gestaltung des Schiffes sind zweifellos sein Werk.

Wiewohl Salzburg als Hauptwirkungsstätte anzusehen ist, scheint Stephan Krumenauer doch Braunau zu seinem Wohnsitz auszuwählen zu haben, da er dort, nachdem er 1461 das von seinem Vater ererbte Haus in der Schottergrube (jetzt Höllgasse) zu Passau verkauft hatte, am 5. Juni desselben Jahres starb.

Der von Stefan Krumenauer begonnene Kirchenbau zu Braunau wurde erst 1466 vollendet. Schon kurze Zeit darauf, 1485, stürzte das Langhaus ein und ein Jahr später wurde mit dem Bau der jetzigen dreischiffigen Hallenkirche begonnen. Der Turm, welcher bis zur Vollendung des Linzer Domturmes im Jahre 1901 mit seinen 98 Metern als der höchste Turm Österreichs und neben dem Wiener Stephansturm (138 Meter) als zweithöchster Turm Österreichs galt, wurde 1492 erbaut.

Von dem ersten Baumeister der Braunauer Stadtpfarrkirche stammt wohl nur noch die Grundmauer des jetzigen Gotteshauses; an sein Ableben und an seine letzte Ruhestätte auf dem damals um die Kirche gelegenen Friedhof erinnert eine Marmortafel an der Südwestmauer, deren Inschrift besagt: „Anno d(omi)ni MCCCC im 1xj Jar / an freitag nach unsers herren / fro(n)leichna(m)s tag ist gestorben / Maister Steffan Krumenauer / Stainmezs der ain Maister / des paws hie gebesen ist de(m) / Got genad.“

Das aus drei fünfblättrigen Rosen in einem von links oben nach rechts unten führenden Querbalken zusammengefügte Künstlerwapp-



pen Stefan Krumenauers bezeugt ebenso wie das drei Fünfblättrigen aufweisende Siegel gleich dem Familienamen seine (oder seines Vaters) Abstammung aus dem Böhmerwaldstädtchen Krumm.

In die Woche, da das Großtreffen der Sudetendeutschen in Wien seinen Ausklang findet, fällt der Geburtstag eines Böhmerwäldlers, der ebenfalls als österreichischer Kirchenbaumeister hervorgehoben zu werden verdient: Oberbaurat Dipl.-Ing. Arch. Hans Föschum. In Schneiderschlag (Bez. Prachatitz) am 20. Mai 1906 als Sohn des dortigen Oberlehrers geboren, wendete er sich nach einer entbehrungsreichen Jugend — der Vater war zwei Tage vor der Geburt des Sohnes gestorben — der Architektur zu: er besuchte die Technische Hochschule in Brünn, betätigte sich in Budweis und in Krumm und wurde 1936 selbständiger Architekt. Als solcher baute er die Kirche in Wetzern, die durch ihre seltene Stilreinheit allgemeine Bewunderung erregte. Zahlreiche Pläne, besonders solche öffentlicher Ämter und Anstalten, waren sein Werk und ebneten ihm den Weg zu hohen Stellen. Nach seiner Aussiedlung aus der Böhmerwaldheimat fand er bei der Landesbaudirektion in Linz, wo er schon von 1938 bis 1945 tätig gewesen war, neuerlich ein Arbeitsfeld. 1952 wurde er Regierungsbaurat und 1955 Oberbaurat. Kurze Zeit nur genoß er diese wohlverdiente Auszeichnung, denn am Tag genau ein halbes Jahr nach seinem 50. Geburtstag, am 19. November 1956, erlag der Unermüdliche einem Herzinfarkt.

Um dem Titel dieser Arbeit gerecht zu werden, seien die Kapelle in Rosenau, die Kirche in Klaffer am Böhmerwald, die Filialkirche in Untergeng, die Kirchen in Breitenau bei Molln, in Scharnbach, in Teufenbach und Brunnenbach und das Fatima-Heiligtum in Schardenberg und schließlich die nach seinen Plänen vollendete Lourdeskirche in Bad Schallerbach genannt.

Fritz Huemer-Kreiner

158 VOLKSBANKEN

Gewerbe- und Handelsbanken



Die Geldinstitute des selbständig
erwerbenden Mittelstandes
an 179 Plätzen im gesamten Bundes-
gebiet empfehlen sich für die
Durchführung sämtlicher Bankgeschäfte

**EINLAGEN
KREDITE
VERMÖGENSBERATUNG**

Als Spitzeninstitut dient Ihnen die

**ZENTRAKKASSE
DER VOLKSBANKEN
ÖSTERREICHS**

reg. Gen. m. b. H.

Wien IX, Peregringasse 4

Telefon 32 06 71 Serie

Fernschreiber 01-1895

Klemens Maria Hofbauer, der sudetendeutsche Apostel Wiens

Von Friedrich Weigend-Abendroth (Wien)

Die Begegnung mit einem Heiligen kann sich ihrer Natur nach nicht nur in der leidenschaftslosen, objektiven Sphäre des Nur-Historischen vollziehen. Das Leben eines rein irdisch Großen vollendet sich mit dessen Tod. Uebrig bleibt ein Lebenswerk, das von den Erben so oder so gedeutet, interpretiert, verwaltet oder auch mißbraucht werden kann. Katholischem Glauben zufolge beginnt das Leben eines Heiligen aber erst nach seinem Tod, der ja im liturgischen Sprachgebrauch den Namen eines „Geburtstages“ für die Ewigkeit“ trägt. Klemens Maria Hofbauer muß wohl, um ihm historische Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, aus den damaligen Zeitumständen, den spezifischen Aufgaben eines echten Christentums heraus verstanden werden, wie sie durch seine Epoche gefordert wurden. Darüberhinaus aber bleibt sein Lebenszeugnis (nicht so sehr das geschriebene, dokumentarische Vermächtnis) ein Ruf in die unmittelbare Gegenwart hinein. Elemente seines Wesens haben die Frömmigkeit der Sudetendeutschen, die zu ihrer geistigen Heimat Wien hin tendierten, ebenso mitgeformt wie die der Österreicher, deren christliche Politiker ohne sein großes seelsorgerisches Reformwerk nicht zu denken sind. Jede Zeit sah in Klemens Maria Hofbauer einen anderen Hauptzug als den bestimmenden an. Der Südmährer aus Dasswitz wurde und wird mit Recht als der leidensstrake Bekenner echter Katholizität gegenüber den staatskirchlichen Tendenzen seiner Zeit gefeiert. Sein Bild von der Kirche wies über den damals schroff aufgerissenen Gegensatz zwischen barocker Kultfrömmigkeit und josefinischem Aufklärertum hinaus in eine neue, damals erst in Umrissen erkennbare Zeit. Weil er ein großer Liebender war, war er zugleich trotz seiner volkstümlichen Schlichtheit und Ungelehrtheit ein großer Verstehender. Er verstand zutiefst das Anliegen der Josefiniten seiner Zeit, zu einer Volkskirche zu kommen, ebenso wie er rückschauend die Sehnsucht der Reformation in Deutschland nachfühlte, die einem ähnlichen Ziel gegohten hatte. Gerade weil er das Ziel verstand und auch selbst wollte, trat er allen Versuchen entgegen, es auf Wegen zu erreichen, die seiner Ueberzeugung nach in die

tum entstehen mußten. Deutlicher aber auch als mancher kurzsichtige Politiker seiner Tage erkannte er die große Bedrohung, die der Kirche aus einer allzu engen Bindung an den Staat erwachsen mußte. Deswegen lehnte er die staatskirchlichen Tendenzen seiner Tage, die um so vieles harmloser waren als die unseres Jahrhunderts, mit einer Schärfe ab, die nur dem verständlich wird, der bereits die Konsequenzen erkennt, die aus dem Metternich'schen Staatswesen dann in dieser und jener Richtung entstanden.

Es scheint auf den ersten Blick, als ob all diese Auseinandersetzungen und Frontstellungen, die einst den böhmisch-österreichischen Raum ein Jahrhundert und länger bis an die Schwelle der Gegenwart zerrissen, heute durch die Geschichte so überholt seien, daß die Gestalt Hofbauers eben auch historisch geworden sei. Hofbauer ist für uns nicht mehr der große Streiter und Organisator im kirchenpolitischen Kampf, er wird für unsere Zeit mehr und mehr der stets zum Wandern, stets zum Verlassen des „festen Hauses“ und der „Verwandtschaft“ bereite Bote und Zeuge Gottes. Er durchwandert, für gewöhnlich von grausamen Gewalten gejagt, ein europäisches Reich vom Rhein bis zur Theiß, von Warschau bis nach Rom, ein Reich, dessen Zusammenhalt damals kaum mehr auf dem Papier bestand, eine Völkergemeinschaft, die sich auflöste und aufteilte in feste, nach allen Seiten verschlossene Häuser des nationalen Egoismus, deren immer kleiner werdende Fensterlücken schließlich zu Schießscharten wurden. Wie einst am Beginn der europäischen Gemeinsamkeit die mächtigen Kaiser von Pfalz zu Pfalz ohne bleibende Stätte zogen, so durchwanderte der Flüchtling und Ausgewiesene Klemens Maria noch einmal Europa nach allen Himmelsrichtungen. Sein Zeugnis war nicht mehr das der Macht und des Herrscherglanzes, sondern das der brüderlichen Dienstbereitschaft, die der Frömmigkeit des 20. Jahrhunderts das Charakteristikum gab.

Die sudetendeutsche Frömmigkeit lief in den vergangenen Zeiten sehr oft Gefahr, sich in die „festen Häuser“ zurückzuziehen, in die Kastele der politischen und wirtschaftlichen Macht, des Wohlstandes, der Bildung. Der Pilger Klemens blieb unbezogen, draußen

Ein heimlich süßes Rauschen
Geht durch den grünen Wald...

So beginnt die „Waldesweise“, eine der herrlichsten Schöpfungen unseres großen Liederfürsten, der am 23. Jänner 1825 als Sohn des Webermeisters Anton Schön in dem kleinen österreichisch-schlesischen Bergstädtchen Engelsberg am Fuße des Annaberges geboren und auf den Namen Eduard getauft wurde. Der Webermeister war ein begabter Musiker und Solosänger, der im Jahre 1830 gegründeten Engelsberger Liedertafel, und es war daher verständlich, daß sich diese Begabung in reichem Maße auf seinen genialen Sohn übertrag. Daß die Landschaft um Engelsberg ein empfindsames Kindergemüt in Bann zog, ist leicht begreiflich. Denn wer sie je geschaut, vergißt diese wunderbaren Eindrücke zeit-ebens nicht.

Eduard Schön kam im Jahre 1835 zum Studium nach Olmütz, wo er bis 1846 verblieb. Dort, im Priesterhaus, das unmittelbar an die Universitätskirche angebaut war, stellte der Pfarrer Florian Schön, Eduards Onkel, im höchsten Stockwerk dem angehenden Akademiker eine Stube zur Verfügung, wie sie für einen Poeten von Gottes Gnaden gar nicht passender sein konnte; man irrt nicht, wenn man sich einbildet, daß dort oben auf dem höchsten Gipfel des Felsens, um den sich Olmütz lagert, Eduards träumerisches Gemüt die besten musikalischen Eindrücke empfang. Schon während seiner Gymnasialzeit hatte er sich viel mit Musik beschäftigt, er spielte auch Orgel. Zur Vollendung seiner Universitätsstudien ging er im Herbst 1846 nach Wien. Mit Freunden durchstreifte er gern den Wienerwald, der ihn an seine reizende Heimat erinnerte. Diese Idylle vor dem Jahre 1848 wurden durch die Märztage dieses Jahres jäh und nachhaltig unterbrochen. Eduard Schön kam in der Sturmzeit auf die Barrikade und schuf mit seinem Freunde Machanek das „Deutsche Freiheitslied“, das spä-

mat und Wien, sondern dem ganzen deutschen Volke, denn er ist einer der liebenswürdigsten Großen, der mit seinem ungemein reizenden, geheimnisvoll anziehenden Melodienreichtum, mit seiner Klangwonne, die Deutschen in aller Welt hinzureißen vermag. Er fand das Ideal seines Schaffens in den herrlichen Forsten der Heimat, in seiner Muttersprache, der er ein Denkmal errichtete. Er bewahrte stets seine innere Unabhängigkeit, sein schlichtes, bürgerliches Wesen und seine freiheitliche deutsche Gesinnung. Den Engelsbergern schenkte ihr großer und begnadeter Sohn die ungemein liebliche „Weihnachts-Kantate“, „Zur Krippe nach Bethlehem“ für Soli, gemischten Chor und Orchester, welche seinerzeit alljährlich am Heiligen Abend im Breslauer Rundfunk zu hören war. In Wien wird sie nun jedes Jahr am Dreikönigstag in

JOSEF GANGL / Ein Sänger der Heimat

Von Hans Fink

Im 13. Wiener Gemeindebezirk, in Hietzing, zweigt von der Einsiedelgasse bei Nr. 67 ein Straßenzug ab, der den Namen Josef-Gangl-Gasse trägt. Sie erinnert an einen zwar vor 43 Jahren verstorbenen, aber immer noch lebendigen Dichter der Heimat, dessen Werke eine seltene Gemütsstärke offenbaren.

Seine Erdenpilgerfahrt war dornig und hart, das Leben schenkte ihm nichts. Schon in seiner Jugend in seiner Vaterstadt mit Not kämpfend, will ihm auch später in Wien das Glück nicht hold sein.

In seinem Tagebuch findet sich oft die Eintragung: „Heute kein Geld!“ Es ist nur bewundernswert, daß er doch die Kraft aufbrachte, nicht zum Allerletzten zu greifen. Mit übermenschlichem Willen wurde er ein Ueberwinder seines harten und bitteren Schicksals gleich so vielen Gestalten in seinen geistigen Schöpfungen, in denen meisterhafterweise die Menschen seiner Heimat dargestellt werden, wie sie wirklich sind, aber nicht süßlich, gekünstelt und unwahr.

Dadurch unterscheidet sich Josef Gangl so sehr von den Verfassern von Schilderungen des bürgerlichen Lebens, der Begebenheiten auf dem Lande und des Aufstieges und Niederganges mancher Geschlechter.

Seine Beobachtungsgabe, Unmittelbarkeit der Empfindungen, seine Liebe zu der angestammten Heimat, sein tiefes Verwurzelte sein mit diesem Boden, seine große Kenntnis um Sage und Brautum und Freuden und Leiden seiner Landsleute ließen ihn Werke schaffen, die den Schöpfungen vieler anerkannter Großen ebenbürtig sind.

Die nachfolgende Naturschilderung aus der Erzählung „Der zertrümmerte Pflug“, herausgegeben von dem Priesterdichter Heinrich Mohr in der Verlagsanstalt Herder & Co. in Freiburg im Breisgau ist der Schilderungskunst Adalbert Stifters gleichzusetzen.

„In weiter Ferne sah man den ebenen Forst an ein flaches Land stoßen, welches mit zau-

der Schottenfeld-Pfarrkirche unseren Landsleuten zu Gehör gebracht.

Am 27. Mai 1879 ist E. S. Engelsberg in Deutsch-Jaßnik in Mähren, wo er zu Besuch bei Verwandten weilte, plötzlich gestorben. Nach Wien übergeführt, ruht er nun auf dem Grinzinger Friedhof.

Der begnadete Tondichter hat seine Lieder für das deutsche Volk niedergeschrieben, und kein Musiker, kein Dichter und kein Maler vor ihm hat die Sonderheit unserer Heimat und unseres Wesens mit solch zwingender Macht in alle Herzen geführt. Viele Gesangsvereine in aller Welt hatten ihn zu ihrem Ehrenmitglied ernannt. Es wurden ihm prächtige Denkmäler gesetzt und Straßen nach ihm benannt. Sein Geburtshaus in Engelsberg wurde E.-S.-Engelsberg-Museum.

Paul Brückner

Heimat und die deutschen Menschen hereinbrechen werde.

Er läßt den Kinibauern-Ahnl in der vorerwähnten Erzählung sagen: „Um und um, wo die Berge stehen, da hebt das deutsche Wesen an, nur da unten in der Mitt', auf dem ebenen, schönen Fleck, der wie ein Lustgarten liegt im weiten Gewild, ist das stockfremde Volk, das sein Lebtage mit dreingehört in den Kreis. Unsere Grenzleute sind schon so klein und demütig worden unter dem fremden Regiment im Land, daß sie froh sind, wenn ihnen nit völlig das deutsche Maul verboten wird und wenn sie nicht gejagt werden aus dem kärglichsten Winkel der alten, schönen, angestammten Heimat. Nachher hat die G'schicht von uns deutschen Grenzleuten im Böhmerwald ein End.“

Und an einer anderen Stelle fragt sie den mit anderen in die Fremde gehenden Gröbauer: „Den Wanderbinkel hast du dir verdient mit deiner lebenslänglichen Müh und Plag? Jetzt



mit deinen weißen Haaren mußt du fechten gehn um Arbeit und Brot, nachdem du deine ganze Kraft und Jugend für den Heimatboden hast geopfert?“

Wie es in der erwähnten Erzählung geschildert wird, zertrümmert die Berschentochter Friderum aus heller Verzweiflung über den Verlust des Heimatbodens — ihr Vater hatte sein Gut an den Fürsten verkauft — den alt-ehrwürdigen, traditionsgeheiligten Pflug, und aus der zerschlagenen Pflugschar rieselt funkelndes Gold ans Sonnenlicht, aber dieser geheimnisvolle Goldschatz bringt keinen Segen und keine Erlösung, sondern vermehrtes Unglück.

Der Vater Friderums stirbt im plötzlichen, freudigen Schreck, vornüber mit dem Gesicht auf den Goldhaufen stürzend.

Gangl gibt seiner Erzählung einen versöhnlichen Ausgang. Werden wir in der Zukunft auch einen solchen in der Geschichte des deutschen Volkes erleben?

Nach all dem Argen und Bitteren, das der Heimat Gangls und seinen Landsleuten widerfahren ist, wollen wir nicht rechten, sondern die Hoffnung im Herzen hegen, daß doch noch eine Zeit kommen wird, wo wir gleich der Kini-Ahnl sagen werden können: „Nun will ich fröhlich und ohne Furcht um unseren deutschen Stamm zur Ruhe gehen.“

Josef Gangl hat in Wien seine treue Gemeinde, die von nicht unwesentlicher Bedeutung ist. Unermüdlich und aufopferungsvoll ist sie immer am Werke, dem Andenken des Dichters zu dienen.

Die literarisch interessierte Welt, aber auch die große Allgemeinheit können an Josef Gangl nicht unbeachtet vorbeigehen, und es



hat sich auch schon des Dichters geistige Bedeutung an der Hochschule und bei Stadtverwaltungen durchgerungen.

Der Universitätsprofessor Dr. Nadler in Wien hat der Hörerin Fräulein Titi Lahn Josef Gangl als Arbeit zur Erwerbung des Doktorgrades gegeben.

Ein Sohn seiner Vaterstadt Deutsch-Beneschau, Dr. Großschopf, hat sich mit einer wertvollen Dissertation über Josef Gangl an der Universität in Prag den Doktorhut der Philosophie geholt.

Am 2. September 1956 wurde auf dem Mandelstein bei Weitra in Niederösterreich eine Gedenktafel auf einem Steinblock im Josef-Gangl-Hain enthüllt.

FÜR DEN MANN
FÜR DIE FRAU
FÜR DAS KIND
FÜR HAUS UND
GARTEN BRINGEN
WIR ALLES
IN BESONDERS
GROSSER AUSWAHL

FACHLEUTE BERATEN
SIE BEI
IHREM EINKAUF

Alpenlandkaufhaus
KASTNER & ÖHLER
GRAZ - SACKSTRASSE 7-13

VEITH

Das Fachgeschäft für Innenausstattung
Vorhangstoffe - Teppiche - Decken
GRAZ, JOANNEUMRING 20

Backendl - Roderich - Langenzersdorf
Hier können Sie Ihr Backendl
mit der Hand essen!
Inhaber WILLI BALLA Ihr Landsmann

50 JAHRE

Gmundner
Portlandzement-
Fabrik

HANS HATSCHEK

Erzeugungsprogramm:
PZ 225, PZ 325
und hochsulfatbeständiger
Zement, Marke Thiodur

Für die Festtage erhalten Sie in
allen Geschäften die Spezialitäten

von

FEINKOSTMÜLLER
LINZ, MOZARTSTRASSE 17

C. BECKER
PAPIERWAREN
BÜROBEDARF
FOLIEDRUCKEREI
LINZ
HERRENSTRASSE 16

Funke & Loos

LINZ, Hauptpl. 14, Mozartstr. 4, Tel. 22 244
Fabrik für Schirme und Berufskleider
Handel mit Lederwaren
FILIALEN: WIEN III, Landstr./Hauptstr. 67
WIEN VII, Kirchengasse 19
Tel. 72 32 60 WIEN XV, Mariahilferstraße 187

Haus der Halbfertigkleidung



Wie grüßen unsere Landsleute zum
Sudetendeutschen Tag in Wien!

W. LUBICH & SOHN

Leinen- und Damastwarenfabrik

NÜRNBERG (13 a), Roritzerstr. 32

früher: Mähr.-Schönberg

Wir liefern auch an unsere in Österreich
lebenden Landsleute

Bett-, Tisch- und Küchenwäsche
in heimatlicher Güte.

Schreiben Sie um Muster und Preise,
wenn Sie Ihren Wäschebedarf ergänzen
oder eine Aussteuer anschaffen wollen.

GÖC
KAUFHAUS

LINZ, LANDSTRASSE 66

bringt große Auswahl in:

BEKLEIDUNG für DAMEN, HERREN und
KINDER, SCHUHE, STOFFE, WIRKWAREN,
MÖBEL aller ART

ATTNANG • ENNS • STEYR

Vom Jahre 1861 tritt der Komponist E. S. Engelsberg, welchen Decknamen er aus großer Heimatliebe erwählte, vor die Öffentlichkeit. Nachdem er bei A. M. Starch gründliche musikalische Studien gemacht hatte, schrieb er zahlreiche Kammermusik- und Orchesterwerke, gehörte dem Direktorium der Musikfreunde an und wurde besonders als Komponist humoristischer Männerquartette bekannt, deren Titel unseren Landsleuten wohl noch in Erinnerung sind. Unsterblich wurde er durch seine innigen, heimatlichen Weisen von unvergleichlicher Schönheit, zu denen er oft auch die Worte selbst schrieb. Wer sie einmal hörte, vergißt sie sein Leben lang nicht. Wie kein anderer kündigt der große Meister des deutschen Liedes in seinen 169 Chören, 101 Liedern, 12 Kirchenmusikstücken, Ouvertüren, Lustspielen, Singspielen, Kantaten, Tanzliedern, insgesamt 293 Werken, was unsere Herzen zart erregt, von dem ungestillten Sehnen bis zum berückenden Erfüllen, von tiefster Ergriffenheit bis zu lachender Lust und jubelnder Freude hinüber bis zum tiefsten Leid.

E. S. Engelsberg gehört nicht allein der Hei-

Kaufmännisches
Vereinshaus

LINZ, Landstraße

GASTSTÄTTE
SCHÖNER GASTGARTEN

Direktion:
RUD. ACHLEITNER

berhaft sonnigen, hellen Farben hereinleuchtete in den ernst-schönen Waldgauen. Gleich hinter dem Forste glänzte und funkelte ein riesiger Teich wie eine kleingerippte Silberplatte, und dann fing das mit unzähligen, weiß blinkenden Wohnstätten besäte Gelände an, welches vom köstlichsten Tiefblau so wunderschön in das zarteste Rotgrau hinüberschmolz, wie sich das weder schildern noch malen läßt. Nur ein ungewöhnlich scharfes Menschenauge vermochte im äußersten Hintergrunde den letzten nebelhaften Strich zwischen Himmel und Erde auszunehmen, und dennoch war der Abend klar wie nur wenige im Jahre...

Soweit man aber im Südwesten um die Ecke des Asenwaldes herum sehen konnte, war ein märchen-schönes, großartiges Gewirre von zartvioletten, graublauen und nebelhaften Felsenungeheuern, welche sich mit gar abenteuerlichen, scharfbegrenzten Linien vom Himmel abhoben und größtenteils blinkende Eismäntel und Schneehauben trugen.

In diesem Lande lebte ein trutziges, stolzes und freiheitsliebendes Volk. Hier werkten die Besitzer des Kinihofes, die Kinibauern, denen der Wald noch heilig war und das unbefugte Fällen eines Baumes in ihrem Asenwald, die-

DROGERIE
WEINKOPF
POSTVERSAND
Graz, Südtirolerplatz 1

ser Heimstätte der Lichtgötter der Germanen, jener Träger des Weltalls, tief ins Herz hineinschnitt.

Gangl hatte schon seinerzeit eine Vorahnung kommenden Unheils, das über seine

Schlesiens Infanterie-Regiment „Kaiser“ Nr. 1

„Kein Feind dich, Fahne, je erhebt,
so lang ein Mann von uns noch lebt!“

Das Regiment Nr. 1 steht für die vielen Regimenter aus den Sudetenländern, die sich im Verbands der k. u. k. Armee höchsten Ruhm erworben haben, wie die 73er aus dem Egerland, die 75er aus Neuhaus, die 91er aus Budweis, die 92er aus Komotau, die 81er aus Iglau, die 93er aus Mährisch-Schönberg und die 99er aus Znaim, die heute noch ungebrochene Kameradschaft halten.

Das Regiment zu Fuess „Alt-Lothringen“ wurde von Herzog Carl von Lothringen aufgestellt. Die Errichtungsurkunde des Kaisers Karl VI. datiert vom 19. August 1715. Am 15. April 1716 wurden die beiden ersten, am 25. Mai das dritte Bataillon in kaiserlichen Dienst übernommen. Der erste Regimentskommandant von 1716 bis 1727 war Oberstleutnant Christian Baron Moltke. Bei der Erstürmung der Polanka, eines Forts von Temesvar, am 1. Oktober 1716 erhielt das Regiment die Feuertaufe und hatte damit seine erste Waffenprobe glänzend bestanden. Korporal Franz Brand wurde vom Prinzen Eugen wegen der bei diesem Sturm bewiesenen außerordentlichen Tapferkeit an Ort und Stelle zum Fähnrich ernannt. Für die in der Schlacht von Belgrad am 16. August 1717 bekundete hervorragende Tapferkeit wurde der verwundete Regimentskommandant Oberstleutnant Moltke über Vorschlag des Prinzen Eugen zum Oberst ernannt. Kaiser Karl VI. befehlt „das brave, allzeit als tüchtig erprobte Regiment“ als eigenes in seinen Diensten und verlieh es im November 1726 dem Prinzen Franz von Lothringen, dem nachmaligen römisch-deutschen Kaiser Franz I. Im Jänner 1740 kam das Regiment von Ungarn zum erstenmal nach Troppau. In der Schlacht bei Mailwitz am 10. April 1741 fand der Oberst Johann von Derenthal an der Spitze des Regiments den Heldentod. Im Jänner 1743 erhielt das Regiment die ersten 300 Rekruten aus Schlesien. Nach der Krönung Franz I. zum römisch-deutschen Kaiser am 14. Oktober 1745 in Frankfurt befehlt ein kaiserliches Reskript, daß das Regiment den Namen „Kaiser Franz“ zu tragen habe und wurde von da an kurzweg immer nur „Kaiser“ genannt. Oberstleutnant Johann de Souel wurde für sein heldenmütiges Verhalten beim Sturm auf Belgrad, am 30. September 1789 mit dem Ritterkreuz des Maria-Theresien-Ordens ausgezeichnet. Die erste „Goldene“ erhielt Korporal Czepetzky für die im Gefecht von Insheim am 12. August 1793 bewiesene hervorragende Tapferkeit. Für die auf allen Kriegsschauplätzen bis zum Jahre 1881 bewiesene außerordentliche Tapferkeit wurden 21 Angehörige der „Kaiser-Infanterie“ mit der Goldenen Tapferkeitsmedaille und 155 mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille I. Kl. ausgezeichnet, wie aus der von Oberstleutnant Cajetan Pizzigelli verfaßten, sehr ausführlichen Regimentsgeschichte hervorgeht. Das erste Ritterkreuz des Eisernen Kronen-Ordens III. Kl. erhielt Hauptmann Vogel für heldenmütiges Verhalten im Gefecht von Vigentino am 4. August 1848, der obwohl durch die Brust geschossen, an der Spitze seines 1. Bataillons bis zur Erfüllung seiner Aufgabe ausharrte. Der schlesische Dichter Christian Freiherr von Zedlitz (1790 bis 1862) hat diese Waffentat in seinem „Soldatenbüchlein“ in zwei Strophen verewigt. Für die in den Schlachten von Novara und Mortara bewiesene außerordentliche Tapferkeit erhielt der Führer des 2. Bataillons, Major Medl, im August 1849, als Erster im Regiment, das Ritterkreuz des Leopold-Ordens mit der Kriegsdekoration und wurde später zur Hofburgwache transferiert. Am 5. April 1853 erhielt das Regiment „Kaiser“ Troppau als ständige Garnison. Dem

Regiment wurden Schlesien und die nordöstlichen Teile Mährens als Ergänzungsbezirke zugewiesen.

Im Treffen von Trautenau am 27. Juni 1866 stürmte das Regiment „Kaiser“ im Verbands der Brigade des Generalmajors Knebel unter verheerendem Feuer die umliegenden Höhen. Sogar die Regimentsmusik hatte mitgestürmt und verlor bei diesem Sturm zwei Tote und sechs Verwundete. Das 3. Bataillon umging die feindliche Flanke und nahm Trautenau. Dabei zeichnete sich Hauptmann von Wurmb besonders aus. Zahlreiche Beispiele von Tapferkeit geben ein ehrenvolles Zeugnis von dem guten Geist, der das Regiment beseelte. Feldwebel Eduard Hermann aus Brünn, Führer Johann Schaffer aus Engelsberg, Korporal Fichna aus Breitenau, alle von der 6. Kompanie, feuerten ihre Mannschaft durch Wort und Tat zum Vorrücken an. Beim ersten Sturm gegen den Galgenberg und später gegen Trautenau führten die Führer Anton Kreisel aus Odrau und Alois Riedel aus Altstadt in Schlesien von der 12. Komp. ihre Schlesier mit besonderem Geschick und Erfolg. Bei einem Einzelgefecht im Walde von Neu-Rognitz, am 28. Juni 1866 wurde der Fahnenführer Bradl schwer verwundet und mehrere Preußen stürzten sich auf ihn, um sich der Fahne zu bemächtigen. Josef Hauke, Führer der 18. Komp. aus Setzdorf und Gemeiner Karl Fellweil derselben Kompanie aus Bielitz warfen sich ihnen entgegen, stachen zwei nieder und erschossen einen dritten, worauf sie mit der geretteten Fahne zurückeilten. Beide erhielten für ihre mutige Tat die Goldene Tapferkeitsmedaille. In der Schlacht bei Königgrätz, am 3. Juli 1866, zeichnete sich die Kaiser-Infanterie ebenfalls aus und verlor an Toten 4 Offiziere und 82 Mann. Am 10. Juli wurde vom Regiment der Brückenkopf von Floridsdorf besetzt, am 2. August wurde es nach Wien berufen, wo es bis zum Abmarsch nach Prag in der Franz-Josephs-Kaserne verblieb. Den Orden der Eisernen Krone III. Kl. mit der Kriegsdekoration wurde dem Oberst Alfred du Rieux de Feyer und Hauptmann Adolf von Wurmb verliehen. Außerdem wurden in diesem Feldzug 20 Regimentsangehörige mit der Großen Silbernen und 57 mit der Kleinen Silbernen ausgezeichnet. Im Jahre 1871 wurde das Regiment von Prag wieder nach Troppau verlegt.

Der einer Brünner Familie entstammende, rühmlichst bekannte Feldmarschall Conrad von Hötzdorf (1852 bis 1925) war in den Jahren 1895 bis 1899 als Oberst Kommandant der Kaiser-Infanterie in der damaligen Landeshauptstadt Troppau. Im Jahre 1912 wurde das Regiment nach Krakau verlegt, wo damals der aus Kunewald im Kuhländchen stammende, später rühmlichst bekannte Feldmarschall Eduard von Böhm-Ermolli, Freiherr von Lemberg (1856 bis 1941) Korpskommandant und kommandierender General war. Um auch den Anforderungen der modernen alpinen Kriegsführung gerecht zu werden, wurde vom Regiment im Jahre 1913 im Altvatergebirge ein Skikurs abgehalten. Nach Ausbruch des ersten Weltkrieges von 1914 wurde der Ersatztruppenteil der Kaiser-Infanterie in das alte Bergstädtchen Bennisch und die umliegenden Ortschaften verlegt.

Im ersten Weltkrieg nahm das Kaiser-Regiment hervorragenden Anteil an der Schlacht bei Krasnik am 23. August 1914, am Gefecht bei Klimentow am 4. Oktober 1914, wobei es den Russen eine schwere Niederlage bereitete; ferner an der Schlacht bei Iwongorad gegen Ende Oktober 1914. Oberst Kandler konnte am 6. Oktober 1914 die Dekoration der ersten mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille II. Kl. vornehmen. Es waren dies Feldwebel Sostnelek, Zugführer Sedlaczek, Korporal Böhm, Gefreiter Miksch und die Infanteristen Binder, Hillebrand und Matzner, denen angesichts

des tobenden Kampfes dieses Ehrenzeichens an die Brust geheftet wurde. Nachdem das Regiment noch die Schlachten in den Karpaten und den neuerlichen Vormarsch durch Galizien bis nach Czernowitz ruhmreich mitgemacht hatte, kam es im März 1918 in die Piavedammstellung S. Dona zwischen Pasarello-Grisolera, wo es Ende Juli 1918 abgelöst wurde. Dort hatte es die große Offensive am 15. Juli 1918 nächst S. Polo auf der Papadopoliinsel mitgemacht und dabei große Verluste erlitten. Das opfermütige Ausharren und die glänzende Tapferkeit der schlesischen Einser hat Fritz Weber in seinem Kriegsbüchlein „Sturm an der Piave“ besonders gewürdigt. Am 8. August 1918 gelangte das Regiment über die berühmte Frenzellaschlucht in ihre neuen Stellungen am Col de Rossa (Rosso), in denen das Südbataillon I./I. schon im Jänner 1918 gekämpft und geblutet hatte. Dort war buchstäblich die Hölle los; nur das eiserne Pflichtgefühl, das noch fest in den Schlesiern verankert war, ließ sie die schwersten Strapazen und Opfer im Kampfe für die Heimat ertragen. Am 7. Oktober 1918 kam für die Einser endlich die Ablösung. Ende Oktober war das Regiment wieder marschbereit. Als es nach Borgo kam, wurde es verlacht und beschimpft, da es in Richtung Front marschierte, besonders die Ungarn zeigten sich in dieser Hinsicht als die Unverschämtesten.

In Hall in Tirol wurde das Regiment am 13. November in Viehwaggons verladen. Ueber Saalfelden, Salzburg kam der Transport nach Linz und die Regimentsangehörigen waren nicht wenig erstaunt, als sie sich am 15. November in Passau befanden. Mittags wurde das Regiment in Regensburg gut verpflegt. Ueber Dresden, Neisse, Leobschütz kam das Regiment am 17. November in seiner Garnisonsstadt Troppau an. Am Bahnhof war eine ganze Kompanie der „Volkswehr“ in Bereitschaft aufgestellt, sogar Maschinengewehre waren bei den Ausgängen postiert. Von der Zivilbevölkerung war keine Menschenseele zu erblicken. Das also sollte der Empfang sein, den die Heimat seinem Hausregiment beschiede, für die es sein Bestes gegeben, Leben und Gesundheit geopfert hatte. Am 17. November 1918 hatte das allzeit ruhmbedeckte „Einserregiment“, das zwei Jahre vorher seinen zweihundertjährigen Bestand hätte feiern können, zu bestehen aufgehört.

Daß sich Schlesiens Söhne auch im ersten Weltkrieg durch hervorragenden Mut und heldenhaftes Verhalten auszeichneten, geht aus der nun folgenden genauen Aufstellung, der in den Jahren 1914 bis 1918 an Angehörigen des k. u. k. Inf. Regt. „Kaiser“ Nr. 1 verliehenen Tapferkeitsauszeichnungen hervor. Es wurden dem Regiment in diesen vier Jahren 5811 Tapferkeitsmedaillen verliehen und zwar: 23 Goldene, davon eine mit einer Spange; 376 Silberne I. Klasse, davon 3 mit einer Spange; 1782 Silberne 2. Klasse, davon eine mit zwei Spangen und 66 mit einer Spange; 3625 Bronzene, davon 13 mit zwei Spangen und 250 mit einer Spange.

Mir ist bekannt, daß nach Ausbruch des zweiten Weltkrieges von dem in Troppau lebenden, bereits erwähnten Feldmarschall Eduard von Böhm-Ermolli, Freiherr von Lemberg, die Regimentsfahne des k. u. k. schlesischen Infanterie-Regimentes „Kaiser“ Nr. 1 in feierlicher Form in Troppau an ein Nachfolgeregiment der Deutschen Wehrmacht übergeben wurde, das damit auch die ruhmreiche Tradition der „Kaiserinfanterie“ übernahm. Leider konnte ich trotz eifrigster Nachforschungen die Nummer des Nachfolgeregimentes nicht in Erfahrung bringen, ebenso wenig, was aus der alten Regimentsfahne, die so oft in Gefahr war, in Feindeshand zu fallen und durch den Heldenmut der tapferen Söhne Oesterr.-Schlesiens stets davor bewahrt wurde, geworden ist. Paul Brückner

Nach dem Sudetendeutschen Tag
Fahrt ins Salzkammergut nach G.M.U.
am Traunsee

IHR LANDSMANN

FRANZ PRECH
erwartet Sie im Hotel zum GOLD-
SCHIFF

**LINZER GLASHÜT
WORF & CO. K.**

Linz, Kapuzinerstraße 51 : Tel. 28

ERZEUGUNG VON

Sonnenbrillengläsern
Brillenglas-Rohpreßlingen,
weiß und färbig
Stangenglas
Linsen aller Art

**BAUGESELLSCHAFT
HALLER & SÖHN**
m. b. H.

Hoch-, Tief- und Eisenbetonbau
Linz-Donau, Landstraße 1
Tel. 22 392 und 22 393

Gasthof

„Zum weißen Lamm“

LINZ, HERRENSTRASSE

empfiehlt die bekannt gute Küche
gepflegte Getränke

Besuchen Sie anlässlich des Sudeten-
Ihren Landsmann

Buchhändler **Heinrich Rimal**

früher Mähr.-Ostrau, dzt. Wien VII, K
straße Nr. 6

Ständige Gelegenheitskäufe — Billige B
Große Auswahl

Bei Ihren Geschenkeinkäufen von L
waren denken Sie an Ihren Lands

Harry Bönisc

Linz, Weingartshofstraße 5

Telephon 21 610

SUDETENPOST

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: S
deutscher Presseverein, Linz, Goethestraße
den Inhalt verantwortlich: Gustav Putz
Richard-Wagner-Straße 11. — Druck: J. V
Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H.
Promenade 23.

Anzeigenannahme Linz: Direktor Bruno
Linz, Südtirolerstraße 18, Tel. 25 76 06.

Die „Sudetendeutsche“ erscheint zweimal
Bezugspreis S 10.— im Vierteljahr, Einzel
S 170. Die Bezugsgebühr wird durch die P
gehoben. Verwaltung, Anzeigen und Rec
Linz, Goethestraße 63, Telefon 2 51 02. B
bindung: Allgemeine Sparkasse in Linz, Kor
Postsparkassenkonto 73.493.

Redaktionsschluß für die
Folge 11 am 25. Mai 1959

Eh' bir furt mussta ...

Von RICHARD SOKL

Finster woarsch ein Stübli. Ein Ofa
kroachte und knesterte die Reischbündlan,
die vo an junga Weibe nochanander ei's Feier
geschoba wurden.

Durch die Löchlan von Ofaterla lachte a
galer Lichtstroahl ond huschte ebers Ge-
secht von dan Weibla, dos vergroamt durte
om Schemel soaß ond 's Köppla vo ihrn kien
Mädla ein Schoße lega hoatte.

Dos Kend hult met dr Hand dan Licht-
stroahl zurecke, fuhr met dan kien Finger-
len hien ond har und fräte sich eber dos
neckische Spiel. Bloß wenn dr Sturm zu siehr
orgelte ond zu welde uen die Ecken vom
Häusla fuhr, do woarsch 'n a wing zu en-
tersch ond 's bleckte voal Angst of die Mutter.

Dausse hoatte die Nacht schend die grusse
Brecke fertich gebaut, die vo dr Arde bis noff
zun Himmel rächte, weil groa Schniewolka
ka Sternla rauskumma lussen.

Oalla Wasserlan woarn zugefroren. Die lo-
stigen Wellen vo dr Bache mußten Ruhe
gahn ond konnten of lange Zeit niehme die
schienen Bliemlan belacken, die sunst durte
woarn ond sich ein Wasserla spiegeln.

Oalla die Sielen vo dan Pflanzlan woarn
ei's grusse Reich eiganga, vo dan sie erscht
wieder zurecke kumma, bis ein Friehjuehre
dr ließe Goot of die Bämlar. Lichtlan uen-
stercht ond worme Leftlan eber die Arde hu-
schen läßt.

Met offna Oage soach dos Weibla ei die
schwarze Noacht ond tränte vo dar schien'n
Zeit, wo em ond em oalles bliehte, wo a
Noachtgall ihr'n Harze a Liedla song ond a
gleckliche Nacht, schwiel ond schwer vo Bli-
tenduft ihr Blut su hër zun Harze troh

kom ang verzerrt vür ihren Geiste. Su gutt
woar a ond su frei ond nischte lett a hiern.
Ar hot wolt vergassen of oalls, wos amol
woar ...

Zun betteren Lade bleb die Derinnerung
ond dos kliene Mädla, dos etze stumm zun
Ofaterla bleckte ond ofs Wimmern von Wende
horchte. A oarger Wendstuß kom etz wieder
durch die Feieresse met Pfeiffen ond Geheul.
Do fuhr dos Kendla a wing zurecke, hob a
Kop zur Mutter ond frogte: „Mutterla, do hust
amol gesäht, wenn dr Wend su wimmert, do
sein dos oarme Sielen, die kä Ruhe fenda.
Wegen wos fenda die kä Ruhe? Mutterla,
drähl mer vo su äner orma Siele! Hoste
schend amol äne gesahn?“

Die Wörtlan vom Kende huen die Mutter
ofergetelt, sie mußst sich erscht zurechtfinden,
su weit woar sie furt ei ihr'n Gedanka. Sie
woar el dar Zeit, wo noch ihre Siele reich
woar uen Glick, wo noch nie dos frassende
Feier, dr Zweifel uen ihren Muen oalles ver-
geffete.

„Ja, mei Kendla, die oarme Siel'n, die an
Minscha wies getoan huen, die fenda nie
Ruh, bis oalle Schlechtichet gebüßt is, die
sie andern uengeton huen. Ich weiß vo äner
Siele, die woar su gutt, hot suviel Glick ge-
brocht ond ich hott' die Siele su garne gehot.
Do flog sie furt, ganz plotze... weit furt ei
a fremdes Land ond hot of mich ond of dich
vergassen.“

Darnholben wird sie oa kä Ruhe fenden,
weil sie mich ond oa dich subetter ei's Harze
getroffa hot. Weßte, mei Kendla, war die
Siele is, vo dar ich etz drähl ho? Es is dei
Voater!“

Met grußen Oaga bleckte dos Kendla zun
Mutterla ond sähte: „Mutter, dr Voater is ka
oarme Siele, ich wiße nie! An den nie ein

doarste mer nischte mehe drähla vo äner
oarma Siele.“

Häße Tropfen lufa dr Mutter eber die
Wanga, ond sie schamte sich, doas sie ihr'n
Kendla a Voater ei kan schien'n Lichte hin-
gestalt hoatte. Die Schwarzwälderuhr, die
noch vo Urgrußvoater Zeiten har stommte,
tickte ei dar finstern Stube, ond dr Mutter
woar, oals hierte sie immer wieder ihr Mädla
von Schutzengerla sprachen, dos na Voater
hambrenga wird.

Zu gruß woar die Hoffnung wohl nie, oaber
's könnt a Wink vo dr Vorsehung sein, so
dochte sie ond sie wollt noch amol a Briefla
furtschicken uen die Adresse ei Österreich,
wo sie docht, doas ihr Muen sein könnt.

Sie brocht es Kend zu Bette, ging ei die
Keche ond schreb a Briefla, wo sie oall's nei-
schrieb, wos ihr om Harze loag, oall's wos es
Kend vo dr oarma Siele ond vom Schutz-
engerla gesprocha hot ond met wos für harz-
lichen Vertrauen nisch hiern ond holt sie nie
durte hin, wu ar is, wuhin Weib ond Kind
gehiern.

Sie gob dos Briefla noch zur Post, drnoch-
tern ging sie oa zu Bette ond tränte vo Läd
ond Wieh.

Vierzehn Tage woarn vereberganga, es heil-
liche Christfest stond vor dr Tür ond 's woar
noch kä Ampert kumma. Dos Weibla dochte,
doas oa dar Brief nausfloattert is ei die
Welt ond ei die Hände kumma is, für die a
bestimmt woar.

Die Gootsöbersten ei dan Stoaate, ei dan die
Deutschen nisch mehe zu reda hoatten, goaba
äne Amnestie ond wollte es geploagte Su-
detenvolk a wing eilullen. Kliene Vergehn
wurda nochgesahn ond Eigesperrte aus'n Ar-
reste hängescheckt. Oa ein Zeitungsa gobs

gleckliches Fest hoatte sie foalla lohr
lädvoalla Harze soach sie dan heiligen
kumma, dar weder oalle Betternis des
seins ei ihr Harze groaba wird.

A volles Juehr woarsch etze, seit ihr
zun Gerechte sellt, weil ar die fremd
chichen Tofeln om Bohnhofe runderri
gerufa hot: „Bir sein Deutsche, ein Sch
lande, bir lohn ons nie biehmsch mach
Altvoaterlande müssa bir oalle Rechte
ga!“ Dozumal is a ei dr Nacht furt, l
änzichen Brief sein'n Weibe zureck g
ei dan ar schreb, es Weib soal brav
met Gedold woarta ond ofs Kend gutt
Gewoart' hot sie, oader die Gedold i
gang... Ae Juehr is ang viel ond i
koam ka Wörtla.

Met Schniegestöber ond oarger Kälte
dr Heiliche Obert uengereckt. War
menschliches Gefühle hoatte, dar woll
Lieben a wing Fräde machen. Geroad
die Mutter die Kerzlan beim Krippla
zündete, do ging die Türe of ond 's
noachtsengerla brochte dan, uen da
Mutter schend verzweifeln wollte.

Etze woar dr Obert erscht rechtich
Glick woar eigekehrt ond derzune nie
Stolz sein Weibe, weil sie woßt, do
Muen oalles ein Stiche ließ, sei Liebst
schonte, weil a oals Kämpfer für die l
ond fürs Volk eitraton wollt.

Dr Freiheitskmpf dr Deutschen ein
tenlande hot viel Läd gebrocht, viele l
lan sein eber bloasse Wanga geflossen,
genotzt hot's nisch. Bald drof wurd'
Volk beraubt, geschlähn, verhöht ond
Landes getreba. Es Gewessen dr Welt
ofgewacht, em soviel Unrecht gutzuma

Die alden Vertrebenen staba weg, die
vergassen dos Oertla, dos ihre Hämat



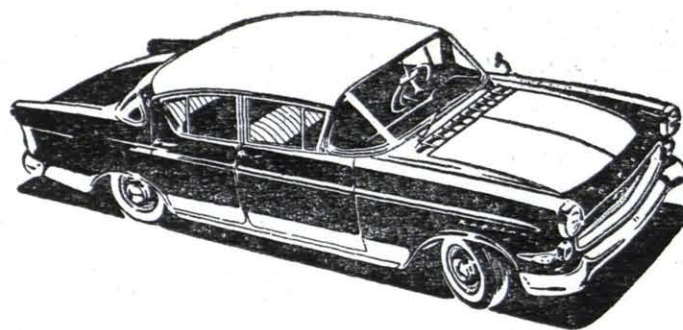
immer und
zu jeder Zeit
das Richtige!

Treffpunkt aller Landsleute in unserem Restaurant
„Zipferbräu“, Wien I, Bellariastraße 12,

bewirtschaftet durch unsere Pächter

HANS UND ELLA KNÖTIG

(früher Jauernig)



●
**Zu jeder Jahreszeit
Für jeden Bedarf
Auf jeder Straße**
●



Bürgermeister Dr. Ernst Koref:

LINZ-

eine neue Stadt mit alter Vergangenheit

sumpfigen Auland umsäumte Äcker bebaut wurden, stehen jetzt Österreichs größte Industriebetriebe.

Die verkehrs- und damit wirtschaftsgeographisch günstige Lage der Stadt am Strom hat diese impulsive Entwicklung ausgelöst. Die geographische Situation mag mit ein Grund dafür sein, daß Linz eine nun schon durch fast viertausend Jahre ununterbrochene Siedlungsgeschichte nachweisen kann. Ausgrabungen, die in letzter Zeit in der Altstadt vorgenommen wurden, ergaben, daß hier schon im Neolithikum, in der Jungsteinzeit, etwa zweitausend Jahre vor Christus, eine Siedlung bestand. Später war hier eine Römerstadt und auch nach den Stürmen der Völkerwanderung bildete sich bald ein mittelalterliches Stadtwesen. Die als Förderer der Städte bekannten Babenberger-Herzöge leiteten die Erweiterung der Stadt ein. Das Stapelrecht machte Linz zu einem wichtigen Marktplatz.

Die Bedeutung von Linz reichte schon im Mittelalter, ja in gewisser Weise sogar schon im Altertum, weit über die Grenzen des Landes ob der Enns hinaus, denn die Stadt liegt im Schnittpunkt beachtlicher europäischer Verkehrslinien. Das breite Verkehrsband der Traubebene leitet die großen Verkehrsströme aus Westen und Süden, aus Süddeutschland und aus dem Alpenraum in die große Donaustraße. Der Wasserweg der Donau und unweit die Eisenstraße münden hier ein. Von Norden ziehen wichtige, den Verkehrsfurchen des Mühlviertels und Böhmerwaldes folgende Straßen zum Linzer Stromtor. Die Straße, die von der Ostsee quer durch Deutschland und Böhmen nach Italien läuft, überquert in Linz die Donau, die Wasserstraße, die Westeuropa mit dem Balkan und dem Schwarzen Meer verbindet.

In dieser Stadt wurde vor etwa zwanzig Jahren eine Entwicklung eingeleitet, die sich erst in der Nachkriegszeit richtig auszuwirken begann. Bis dahin war die Wirtschaft standortgebunden, die Betriebe waren organisch gewachsen. Nun entstanden Großbetriebe, die nicht mehr für den lokalen Bedarf arbeiten, sondern für einen großen Wirtschaftsraum bestimmt sind. Die Stadt sprengte ihre räumlichen Grenzen und ihre Einwohnerzahl stieg binnen weniger Jahre um zirka 65.000 Menschen, von rund 120.000 auf 187.000 an.

Sechs Jahre Krieg und Vernichtung legten das meiste wieder in Trümmer. Es war eine verzweifelte Situation, vor der die Stadtverwaltung und mit ihr die Bevölkerung der Stadt im

der Verkehr stand still, Gas- und Wasserversorgung waren ausgefallen, Zehntausende von Wohnungen lagen in Schutt und Asche, von den Produktionsstätten standen vielfach nicht einmal mehr die Fundamente und etwa 230.000 Menschen waren zusammen mit den zahllosen Flüchtlingen und Soldaten fürs erste in dieser Stadt konzentriert, mußten hier ihren Lebensunterhalt finden. Für diese Menschen war es eine Lebensfrage, daß dieses Chaos so rasch als möglich beseitigt werde. Ohne Zögern mußte ein zielbewußter Aufbau einsetzen, ein Aufbau, der nicht nur die Wiederherstellung des zerstörten umfassen durfte, sondern weit darüber hinausgehend die Schaffung eines neuen Linz zum Ziel haben mußte.

Die Entwicklung der alten Handelsstadt zur modernen Industriestadt konnte auch durch die während des Krieges erfolgte Zerstörung der halbvollendeten Werksanlagen nicht aufgehalten werden. Zu viele Menschen hatte die Industrie schon angezogen, zu notwendig war sie für die Wirtschaft des Landes geworden. Zu den alten Bewohnern der Stadt waren, dem Ruf der Industrie folgend, Zehntausende von Menschen neu in die Stadt gekommen und zu ihnen stießen jene Tausend und aber Tausend, die — aus ihrer Heimat vertrieben und meist ihrer gesamten Habe beraubt — in Österreich die Grundlagen für ein neues Leben finden mußten. Die alte Heimat dieser Menschen hatte in vielen Fällen einst zu dem Staatsverband des vom Kriege so schwer heimgesuchten, alten Österreich gehört. Die Bande der Wirtschaft, des politischen und gesellschaftlichen Lebens waren im Laufe der Jahrhunderte vielfältig geknüpft worden. Für Österreich war es nun eine moralische Pflicht, sich zu den Heimatvertriebenen zu bekennen, die noch ärmer und hoffnungsloser, als die alteingesessene Bevölkerung es war, ins Land kamen und hier eine neue Existenz gründen wollten. Ihnen zu helfen, so weit bei den eigenen schwachen Kräften eine Hilfe möglich war, galt als bindender Auftrag der Menschlichkeit.

Viele tausend Menschen aus den Sudetendörfern und aus den Ländern der unteren Donau wählten das Land Oberösterreich als Ausgangspunkt für ein neues Leben. Konnten sie auch, bedingt durch die im Lande herrschende drückende Wohnungsnot, nicht in der wünschenswert raschen Zeit normale Heimstätten finden, so fanden sie hier doch Arbeit und damit Brot für sich und ihre Familien. Zu tun gab es ja beim Aufbau der Stadt Linz genug.

Grenzen Österreichs hinaus zu einem Begriff für Arbeitskraft und Schaffensfreude. Jeder Arbeitswillige fand hier Gelegenheit zuzupacken. Das galt für die alten wie für die neuen Linzer. Ohne Zögern reichten sich auch die Heimatvertriebenen in diesen Arbeitsprozeß ein und legten tapfer und eifrig mit Hand an. In gemeinsamer Anstrengung gelang es, viele Probleme zu meistern. Die Heimatvertriebenen, ob sie nun aus den böhmischen Ländern oder aus dem unteren Donauraum nach Linz gekommen sind, sind nun für uns schon lange keine Neubürger mehr, sie sind echte, willkommene Mitbürger geworden, deren Können, deren Arbeitsfreude und deren Fleiß ehrlich geschätzt und geachtet werden. Der Aufbau des neuen Linz war in den Nachkriegsjahren auch ihr Schicksal; bei diesem Werk sind sie Linzer geworden und wir können gewiß sein, daß sie auch in Zukunft mit beispielhafter Hingebung mitwirken werden.

Die Kraft des Raumes lief vor Jahrhunderten Linz zur Hauptstadt Oberösterreichs werden. Die Aufbauarbeit der schweren Nachkriegsjahre gab der Stadt ihr neues Gepräge und bestätigte ihren Rang als Industriegroßstadt internationaler Bedeutung. Gigantische Industriebetriebe, ein moderner Hafen, gesunde und schöne Wohnbauten, Straßen, Schulen, soziale und kulturelle Einrichtungen geben Zeugnis von diesen Aufbauleistungen. Linz will aber nicht nur im materiellen Aufbau beispielgebend sein, die Stadt stellt den materiellen Kräften ein starkes geistiges Gegengewicht gegenüber, das in der Förderung und Pflege von Kunst und Literatur, Musik und Theater seinen Ausdruck findet.

Die Barocktürme und Hochöfen, die alten Bürgerhäuser und die neuen Hochhäuser, die grünen Berge des Mühlviertels und das blaue Band der Donau, sie klingen zusammen im neuen Bild der Donaustadt am Alpenrand. Die Stadt Linz ist heute in ihrer Bedeutung nicht mehr auf den engen Raum des Landes Oberösterreich beschränkt. Sie nimmt Befruchtung aus aller Welt auf und sie wirkt mit vielen Beziehungen weit über die Grenzen Österreichs hinaus. Das gilt in gleichem Maße für die Erzeugnisse der Linzer Industrien, die Weltgeltung gewonnen haben, wie für das geistige und kulturelle Leben. Gerade das schwere Schicksal der letzten Jahrzehnte lief die Linzer erkennen, daß ihre Zukunft nur durch friedliche internationale Zusammenarbeit im Rahmen eines geeinten Europas gesichert werden kann. Linz ist eine weltoffene Stadt im Schnittpunkt wichtiger Verkehrslinien Mitteleuropas und jene Sudetendeutschen, die anlässlich des großen Treffens in diesem Jahr zum erstenmal wieder nach Österreich kommen, werden die oberösterreichische Landeshauptstadt als Stadt kennenlernen, die sich bemüht, das wertvolle Erbe zu wahren und dazu Neues zu schaffen, das von

Linz, noch vor wenigen Jahrzehnten eine typische Provinzstadt, ein Handels- und Gewerbezentrum inmitten eines Bauernlandes, hat heute internationalen Ruf als aufstrebende Industriestadt. Innerhalb von zwanzig Jahren hat sich das Bild der Stadt völlig gewandelt. Man sieht noch die Zeugen der jahrhundertalten Vergangenheit, doch daneben hat das Neue dem Stadtkern wie den Außenbezirken sein Gesicht gegeben.

Das Zentrum der Stadt bildet noch heute der aus dem 13. Jahrhundert stammende Hauptplatz, der ob seiner großzügigen Planung als einer der schönsten deutschen Stadtplätze bezeichnet werden kann, umringt von den sauberen Barockfassaden der Bürgerhäuser; noch kündet der massige Bau des Schlosses auf dem Römerberg von den Tagen, da der Kaiser des „Heiligen Römischen Reiches“ einige Jahre hier residierte; noch steht die Martinskirche, der älteste erhaltene Kirchenbau Österreichs; der Graben, heute eine Verkehrsstraße, zeigt an, wo in den Jahren der ersten Habsburger die Grenzen der ummauerten Stadt waren.

Doch diese Grenzen sind längst gesprengt. Aber auch die Linie, an der noch vor zwanzig Jahren das bebaute Stadtgebiet endete, ist kaum mehr zu erkennen. Weit außerhalb dieser Grenze dehnen sich heute Wohnviertel aus, in denen Zehntausende ihr Heim haben, schießt ein Neubau nach dem anderen in die Höhe und

Jugend in unserer Zeit

Unsere Väter werden es vielleicht noch wissen: Es gab eine Zeit, in der es noch nicht selbstverständlich war, daß junge Menschen hinausziehen in die Natur, Zelte aufschlagen und abends am Lagerfeuer ihre Lieder singen. Es war die Zeit eines satten Bürgertums auf der einen und eines durch die Not abgestumpften Proletariats auf der anderen Seite. Es war die Zeit, da die Städte wuchsen wie wuchernde Geschwüre, Häuser zu Tausenden erbaut wurden mit verlogenen Fassaden, so verlogen wie die Menschen, die sie bauten, die Zeit der Plüschsessel und Nippesfiguren, die Zeit Makarts, die Blütezeit der studentischen Saufverbindungen.

In jener Zeit begab es sich, daß junge Menschen allerorten aufstanden und allem Plunder, der sich breitmachte, aller Behäbigkeit, die die Seelen zu ersticken drohte, den Kampf ansagten. „Wandervögel“ nannten sie sich, zogen hinaus in die Wälder, schliefen in Zelten, gruben die alten Volkslieder und Volksfänge aus, warfen die Stehkrägen zum Teufel und mieden die akademischen und proletarischen Bierkneipen. Aber dieses Leben, das sie führten, war nur das Augenfällige: Das größere Ereignis, das sich damals begab, war, daß die Jugend zu sich selber gefunden hatte, daß es seit jenen Tagen das gibt, was wir „Jugend“ nennen, wenn wir damit mehr meinen, als eine bestimmte Altersstufe.

Die Jugend war im Aufbruch. Schon begann der Gedanke der Jugendbewegung weite Kreise zu fassen, da brach der Krieg aus, der erste damals. Die in Zelten geschlafen hatten, zogen nun hinaus auf die Schlachtfelder. Sie waren es, die in ihren Tornistern den „Faust“, den „Hyperion“ und den „Zarathustra“ mittrugen, und viele der Besten starben den jungen Regimentern nach, die bei Langenmark ihr Leben gaben.

Das Ende des Krieges zerstörte die alten Ordnungen. Was die Bewegung der Jugend wie ein Sturm hinwegfegen wollte, war vor der Gewalt des Krieges von selber verendet. Das groß Begonnene schien sinnlos geworden, und neue Ziele taten sich auf, die die Gefährten von einst trennten. Die Jugendbewegung zerfiel. An ihre Stelle traten politische, konfessionelle und ständische Jugendbünde, Gebirgs- und Turnvereine, und die von England gekommene Pfadfinderbewegung gewann viele Anhänger. So verschieden aber diese zahllosen Bünde in ihrer Ausrichtung und Zielsetzung waren, eines hatten sie gemeinsam: Sie alle trugen, auf getrennten Wegen, das Erbe der Jugendbewegung in die Zukunft. Erben dieser Bewegung sind auch wir, die Sudetendeutsche Jugend. Welche Aufgabe haben wir nun, als „Jugend“, als Miterben der Jugendbewegung zu erfüllen?

Zwei extreme Ansichten haben lange Zeit die Diskussionen der Erzieher beherrscht. Die einen sagten, das Ziel jeglicher Erziehung sei die Entfaltung der Persönlichkeit, die anderen meinten, der Gemeinschaft komme der Vorrang vor dem einzelnen zu, und nur auf eine Einordnung in ein Größeres hin — sei es Volk, Vaterland, Kirche oder Klasse — solle die Erziehung gerichtet sein. Man stritt so lange, bis man erkannte, daß eines das andere nicht ausschließt, ja daß eines das andere geradezu bedingt. Und so fand man die Formel, die heute das Maß jeglicher Erziehung ist: **Durch die Gemeinschaft zur Persönlichkeit — durch die Persönlichkeit zur Gemeinschaft.**

Was heißt nun Persönlichkeit?

Was heißt es, einen Menschen zu einer Persönlichkeit zu erziehen? Nun, jeder einzelne hat von Gott verschiedene Anlagen bekommen, ein „Ich“, aus dem er etwas zu machen hat. Was man zunächst ist, das ist das „Individuum“, was man werden soll, ist die „Persönlichkeit“. Individualität ist die Voraussetzung, Persönlichkeit das Ziel. Oder, wie ein großer Erzieher dies sagte: Individualität ist gegeben, Persönlichkeit ist aufgegeben.

Wie aber wird aus dem ungeformten Menschen mit seiner Fülle unerweckter Anlagen eine Persönlichkeit? Die moderne Erziehungslehre hat uns die Antwort darauf gegeben mit der Formel: Durch die Gemeinschaft zur Persönlichkeit! Die Wahrheit dieses Satzes wird heute kaum mehr bestritten. Freilich werden die meisten dabei nur die eine Seite im Auge haben: die Notwendigkeit einer Einordnung, ein durch das Zusammenleben bedingtes Zurückstellen des Ich, das ohne Zweifel ein Merkmal einer echten Persönlichkeit ist. Aber auch im umgekehrten Sinn wirkt die Gemeinschaft, indem sie zu einer Entfaltung, einem Aufblühen — nicht Aufblähen — des Ich führt. Zunächst können wir dies im geistigen Bereich wahrnehmen, bewirkt doch die Gemeinschaft ein dauerndes Gespräch, eine ständige Anregung, die nicht nur zu einer Bereicherung und Korrektur des eigenen Wissens durch das Kennen und Verstehen anderer Meinungen führt, sondern auch zur Festigung und Profilierung der eigenen Erkenntnisse, die im Widerstreit der Ideen, erhartet und erprobt, standhalten. Noch stärker aber wirkt die Gemeinschaft im seelischen Bereich. Hier erweist sie sich geradezu als jene Macht, die das Ich aus seiner Einsamkeit erlöst, denn was ist das Leben anderes als ein Ruf, der nach Widerhall verlangt, eine Frage, die Antwort will? Nur in der Gemeinschaft erlebt der einzelne sich selbst, erlebt alle Freude und Trauer, die ihn erst zum Menschen machen. Und so wie die geistigen Anlagen unfruchtbar blieben in der Einsamkeit, würden auch die seelischen im Alleinsein verkümmern.

Was heißt Gemeinschaft?

Wir haben vorhin Individuum und Persönlichkeit einander gegenübergestellt; ähnlich

UNSER BEKENNTNISTAG!

Liebe Kameradinnen und Kameraden!

Zum zehnten Male trifft sich unsere Volksgruppe beim Sudetendeutschen Tag, zum ersten Mal in jener Stadt, die jahrhundertlang allen Deutschen aus dem Sudetenland Herz und Mitte ihres Staates war. Aus allen Teilen Deutschlands und Oesterreichs kommen Hunderttausende, die ihre Heimat nicht vergessen haben. Seit dem ersten Sudetendeutschen Tag 1949 in Kempten war die Jugend dabei, und sie war es, die in den letzten Jahren den Sudetendeutschen Tagen mit das Gepräge gab.

Nach den Kriegsjahren fanden sich da und dort junge Menschen zusammen; sie waren bereit, die großen Widerstände überwinden zu helfen, die sich unserer Volksgruppe damals entgegenstellten, und nie unser Recht auf die Heimat preiszugeben. Sie waren es auch, die die wenigen zu neuer Tat und neuen Wegen Bereiten zusammenführten und die Sudetendeutsche Jugend gründeten.

Millionen Blicke richteten sich in diesen Tagen nach Wien, verzagte und hoffnungsfreudige, mit uns führende und haßerfüllte. Unsere Volksgruppe wird vor diesen Blicken bestehen, und bestehen wird die Sudetendeutsche Jugend!

Wir grüßen unsere Kameraden aus Deutschland, wir grüßen die Hunderttausende unserer Landsleute, die dem Ruf nach Wien folgten, und: Wir grüßen die Heimat!

Othmar Schaner

Bundesführer der

Sudetendeutschen Jugend Oesterreich

tritt uns hier als Gegensatz zur Gemeinschaft die Masse entgegen. Vielleicht läßt sich der Unterschied am klarsten herausstellen, wenn wir die Masse als eine Summe aus beziehungslosen Teilen, die Gemeinschaft aber als ein „Ganzes“ aus aufeinander abgestimmten Gliedern bezeichnen. Die Masse ist träge, die Gemeinschaft lebendig. Die Masse wird von materiellen, die Gemeinschaft von seelischen Bindungen gehalten. Die Masse wird von Parolen aufgeputscht, die Gemeinschaft wird von Ideen getragen. Die Masse endlich — und wir gebrauchen das Wort in dem abfälligen Sinn, in dem es mit Recht gebraucht wird — besteht aus ungeformten Individuen, die Gemeinschaft hingegen aus durchgeformten Persönlichkeiten.

Wir dürfen daher mit gleichem Anspruch den Satz, den wir vorhin gebrauchten, umkehren und sagen: Durch die Persönlichkeit zur Gemeinschaft! Nur wenn es uns gelingt, verantwortungsvolle, des eigenen Wertes bewußte und aus diesem Wissen heraus wirkende Persönlichkeiten zu erziehen, werden wir zugleich tätige Glieder der Gemeinschaft bilden.

Wodurch aber, und das muß unsere dritte Frage sein, können wir aus Leuten Menschen machen, aus Haufen echte Gemeinschaften? Diese Frage ist wohl die entscheidendste, denn was hülfe eine Diagnose ohne Therapie, was hätten wir gewonnen, wenn wir das Ziel klar erkannt hätten, aber den Weg nicht wüßten? Ich glaube, es gibt nur eine Antwort, und sie heißt: durch das Erlebnis.

Der englische Philosoph Aldous Huxley prägte den Satz: „Was wir sind, ist die Summe alles dessen, was wir gedacht haben.“ Ich möchte es anders sagen: „Was wir sind, ist die Summe alles dessen, was wir erlebt haben.“ Spürt es nicht jeder von uns, wie er innerlich reicher wird mit jedem neuen Erlebnis? Hat nicht jeder von uns Augenblicke erlebt, in denen er spürte, jetzt geschieht etwas mit mir, jetzt wachse ich in eine neue Stufe meines Daseins? Ist nicht jedes Geschehen, das uns anrührt und aufrührt, ein neuer Stein am Bau unseres Menschseins? Gräbt sich nicht, so wie die Zeit Furchen in das Antlitz zieht, auch in unsere innere Gestalt jeder nicht nur gelebte, sondern erlebte Augenblick unverlierbar ein? So sind wir, was wir geworden sind — die Persönlichkeit — durch die Vielzahl der Erlebnisse, die uns die Gemeinschaft schenkte.

Und wiederum gilt auch hier die Umkehrung: Am Erleben wird die Gemeinschaft groß. Ich möchte an einem Beispiel deutlich machen, was ich meine. Nehmen wir an, ein Kind sei früh von seiner Mutter getrennt worden und habe, von einer fremden Frau geleitet und beschützt, eine frohe, an Erleb-

nissen reiche Jugend verbracht. Und eines Tages kommt die Mutter wieder und will ihr Kind zu sich nehmen. Was wird das Kind tun? Wird es einer „Stimme des Blutes“ gehorchen und der Mutter folgen? Ich glaube nicht. Es wird sich dort daheim fühlen, wo tausend kleine und große, frohe und leidvolle Erlebnisse eine innige Gemeinschaft aufgebaut haben. Und wie wir es hier, in einem der heiligsten Bereiche des Menschseins finden, so ist es in allen Bereichen des Lebens: Nichts vermag zwei Menschen oder einen Kreis von Menschen so sehr aneinander zu binden wie das gemeinsam Erlebte.

Die vornehmste Aufgabe jeder jungen Gemeinschaft wird es darum sein, den jungen Menschen erlebnisfähig und erlebnisreich zu machen. Wir meinen damit nicht den gefährlichen Wetteifer mancher Jugendverbände, den Jugendlichen „etwas zu bieten“. Dieses Streben könnte leicht das Gegenteil des Gewollten bewirken, denn das Zuckerbrot ist ebenso bedenklich in der Erziehung wie die Peitsche. Gewiß, wir müssen dem Jungen und Mädel etwas bieten, aber nicht Bequemlichkeit, sondern die Möglichkeit, sich als Mensch zu bewähren, und: echte Kameradschaft, Geborgenheit in der Gemeinschaft, das Erlebnis des „Wir“.

Ich bin nun fünf Jahre in der Sudetendeutschen Jugend, ich war bei ungezählten Wanderungen, Fahrten und Lagern dabei, und ich

darf heute sagen: Ich möchte keine der vielen in der Gemeinschaft verbrachten Stunden aus meinem Leben wegdenken. Und ich weiß, daß es allen so geht, die den Weg zu uns gefunden haben. Wanderungen, Fahrten, Lager — das sind die großen Erlebnisse, die Höhepunkte unserer Gemeinschaft. Aber auch was wir im Kleinen gemeinsam tun, wird immer aufs neue zum Erlebnis. Singen, Tanzen, Erzählen, Vorlesen, Spiel und Sport — alles, was das Leben einer jungen Gemeinschaft ausfüllt.

Ja, in einer echten Gemeinschaft gibt es keine Schranken mehr zwischen „Gruppenleben“ und „Privatleben“. Nicht, daß man den einzelnen dazu kommandieren wollte, aber er wird, wenn die Gemeinschaft ihn auszufüllen vermag, das Bedürfnis haben, auch außerhalb der Heimstunde mit den Kameraden zusammen zu sein. Man geht gemeinsam ins Kino, ins Theater, ins Konzert, macht Wanderungen und Ausflüge — kurz, man erlebt miteinander, man hat etwas Gemeinsames, über das man sich gemeinsam freut oder giftet, über das man spricht oder auch streitet. Es muß auch nicht immer gleich die ganze Gruppe sein, die da sonntags ins Grüne zieht. Oft werden es nur wenige sein, aber die Gemeinschaft wirkt in das Erleben, und das Erleben vertieft wiederum die Gemeinschaft. Es ist ein Ring ohne Ende, in dem wir selber wachsen, denn nur was dich an die Gemeinschaft bindet, das bindet dich an dich selbst!

Zwei Krisen bedrohen die Jugend in unserer Zeit. Die eine möchte ich als Krise der Persönlichkeit bezeichnen, und so ist das Halbstarkeproblem heute in aller Munde. Was anders sind die Halbstarke als ungeformte Individuen, die aus Mangel an echtem Erleben innerlich kraftlos, haltlos, ungefestigt und unerfüllt in den Tag leben und warten auf eine Befreiung, wenn sie es auch nicht laut eingestehen? Die andere ist eine Krise der Gemeinschaft, ein Überhandnehmen des Massendenkens, das sich in Anfälligkeit für politische Schlagworte, in grenzenlosem Materialismus und Mangel an jeglichem Verantwortungsgefühl des einzelnen äußert. Hier, wo die beiden anderen Erziehungsgemeinschaften, Familie und Schule, allein versagen müssen, muß das „dritte Milieu“, die Jugendgruppe, mit ihrer Erziehungsarbeit einsetzen. Nur dort, wo dem jungen Menschen die Gemeinschaft nicht selbstverständlich — wie in der Familie — oder aufgezwungen — wie in der Schule — ist, wird ihm das ganz gegeben, was ihn zu einer gemeinschaftsgebundenen Persönlichkeit macht, das Erlebnis.

Persönlichkeit und Gemeinschaft — eines kann nicht ohne das andere sein. Durch die Gemeinschaft zur Persönlichkeit und durch die Persönlichkeit zur Gemeinschaft zu erziehen, ist die Aufgabe jedes Jugendbundes, auch des unseren. Wir wissen uns darin eines Strebens mit allen guten Kräften, die in den verschiedenen Lagern wirken.

Gottfried Reichart

Wachsen wie der Halm zu gutem Brot...

Unsere Mädelarbeit

Wenn ich diesen Bericht einleiten würde mit den Worten: Ein Mädchen ist etwas anderes als ein Junge, hätte dein Gesicht vielleicht einen etwas mitleidigen Ausdruck bekommen, denn dies vor allem war dir von klein auf klar. Du hast auch schon länger ein festes Bild in dir von einem Mädchen, wie es sein soll: eine frische Blüte, die sich der Sonne öffnet, ein schlanker Halm, der einmal eine Ähre sein wird. Nun will ich also anders anfangen: Hast du schon einmal in ein Mädchenantlitz gesehen und bist erschrocken vor dem fadenscheinigen Blick, der dir daraus entgegenkam? Bist du schon einmal vor einem Kino gestanden; der Film war aus und die Püppchen promenierte an dir vorüber ins Freie und du wundertest dich, wie man mit so leeren Gesichtern Sätze zustande bringen kann?

In unseren Gruppen tauchen solche Gesichter öfters auf. Manche verschwinden wieder und denen müssen wir nachgehen, wenn wir

nicht schuldig werden wollen an ihnen. Andere bleiben, aber ihr Gesicht bleibt nicht so wie es war. Es wird lebendig, wird reicher, eine Vielfalt von schönen Erlebnissen spiegelt sich darin und manche stille Stunde, zugebracht über dem Wort eines Dichters.

Wir nehmen das Jahr, wie es sich uns darbietet, es teilt unsere Arbeit ein und bestimmt sie. An Winterabenden wollen wir fröhlich singen und Spiele machen, Geschichten lesen, handarbeiten oder einen Berg suchen, wo wir am nächsten Sonntagnachmittag Schlitten fahren können. Ein paar Wochen vor Ostern fangen wir an zu basteln: Körbchen für Oster Eier, Eierständer, einen Eierbaum, und der letzte Heimabend gehört dann den Eiern selbst. Da wird nach Herzenslust geritzt, geätzt, mit Tusche gezeichnet und mit Wasserfarbe gemalt. Ein Frühlingsheimabend sollte auch sein mit schönen Gedichten. Wenn man Glück und einen Plattenspieler hat, hören wir dazu vielleicht das Lerchenquartett von Josef Haydn oder Frühlingslieder von Schubert. (Glück habe ich deshalb gesagt, weil der Plattenspieler beim Transport kaputtgehen kann, so ist es mir nämlich heuer ergangen.)

Dann kommt eine fleißige Zeit des Lernens: Geschichte und Geographie des Sudetenlandes! Und diese Etappe dauert wieder bis zu den Mädelproben, die heuer am 2. und 3. Mai abgenommen wurden, und seither tragen acht Mädel stolz eine silberne Trachtenbroche. An zwei Heimabenden wird alles für den Sudetendeutschen Tag besprochen, der dann kommt zu Pfingsten mit seiner ganzen Herrlichkeit (hoffentlich regnet es nicht), und er ist es eigentlich, der mit seinem großen Zeltlager die schöne Reihe der Wanderungen, Fahrten und Lager einleitet, bis uns der Herbst in seiner goldenen Fülle wieder zu anderem Tun ruft. Jetzt ist die Zeit der Gespräche gekommen, und manches Mal gehen wir erhitzt auseinander. Ein Balladenabend wäre jetzt richtig am Platz. Mitte November sollten wir schon anfangen, uns auf die stillen Stunden des Advents einzustellen mit Bastelarbeit und schönen Gedichten und Geschichten. „O du stille Zeit kommst eh wir's gedacht“. Weihnachten, hohes Fest der Mütter und des Lebens, du sollst uns dann wieder hinführen zu den Quellen unseres Seins, und die Liebe soll nicht aufhören, wie eine Glocke über uns zu läuten, daß wir nicht einschlafen, sondern wach sind und helle Augen haben.

Roswitha Reichart



Die heimatpolitische Aufgabe der Sudetendeutschen Jugend

Oft wurde uns in den vergangenen Jahren die Frage gestellt, und es waren durchaus nicht immer oberflächliche oder übelwollende Menschen, die uns danach fragten: Welche Aufgabe, welches Daseinsrecht hat die Sudetendeutsche Jugend? Gibt es nicht in Österreich genügend Jugendverbände, unter denen jeder von euch seine Wahl treffen könnte? Begebt ihr euch nicht, indem ihr euch in einem eigenen Bund sammelt, in ein Getto, in eine Abgeschlossenheit, die weder euch selbst noch eurer Sache dienen kann?

Diese Bedenken bestünden zu Recht, wollten wir das Wort „Sudetendeutsche“ nur als eine Herkunftsbezeichnung verstanden wissen: Sudetendeutsche Jugend — Jugend aus dem Sudetenland. Aber Sudetendeutsche Jugend, das bedeutet mehr. In unseren Reihen sammeln sich alle jene, die nicht nur Sudetendeutsche sind, sondern Sudetendeutsche sein wollen, die ihre Herkunft nicht wie einen Zufall ertragen oder wie einen Makel, der ihnen hinderlich ist. Und in unseren Reihen stehen auch viele junge Österreicher, denen das Sudetenland nicht wie uns Heimat ist, die aber, nachdem sie der Zufall einer Begegnung in unsere Gemeinschaft geführt hat, sich mit uns zu unserem Recht auf die Heimat bekennen. Sudetendeutsche Jugend — das bedeutet ein Programm, eine bewußte Zielsetzung, ein Bekenntnis, eben das Bekenntnis zu unserer Heimat und zu unserem Recht.

Wir haben also, ebenso wie als „Jugend“, auch als „Sudetendeutsche“ unsere Aufgabe, eine Aufgabe, die wir im Gegensatz zur pädagogischen, wie sie allen Jugendbünden gestellt ist, als die heimatpolitische bezeichnen wollen. Es mag sein, daß bei diesem Wort in manchem Bedenken aufsteigen. Jugend und Politik? wird man fragen. Begibt sich eine Jugend, die Politik treibt, nicht auf einen gefährlichen Boden? Kann es verantwortet werden, daß Jugendliche, deren Eltern in verschiedenen politischen Lagern stehen, politischen Problemen gegenübergestellt werden?

All diese Fragen könnten nicht gestellt werden, wäre nicht das Denken schon so verwirrt, daß Politik bedenkenlos mit Parteipolitik gleichgesetzt wird. Jawohl, die Sudetendeutsche Jugend ist überparteilich, es gibt keine Partei, der sie auch nur nahestünde, keine Ideologie, die sie vertritt und verflucht. Aber Politik ist mehr. Politik erschöpft sich nicht in Tagesfragen, sondern weist weit über den Tag hinaus in Bereiche, die gültig sind, gültig auch für unsere Jugend. Und das politische Lied ist, recht verstanden, keineswegs ein garstig Lied, sondern ein hohes Lied, das schon eine der reinsten Gestalten der Ge-

schichte, der Griechen Plato, anstimmte. Und, so stellen wir die Gegenfrage, wäre es nicht unverantwortlich, einen so wichtigen Fragenkreis, wie es die Probleme des menschlichen Zusammenlebens in großen Gemeinschaften sind, zu übergehen, als gäbe es ihn nicht? Würden wir nicht so töricht handeln wie eine Mutter, die aus falscher Scheu ihr Kind über die tiefsten Geheimnisse des Lebens im unklaren läßt, wenn seine unruhigen Augen nach Antwort fragen?

Dieser Vergleich kommt nicht von ungefähr. Wie dort, gibt es auch in unserem Fragenkreis ein „Zu früh“ und ein „Zu spät“. Der Zehn-jährige hat bei Gott andere Dinge im Kopf als politische Fragen, und wir würden uns jedes Rechts auf Jugendführung begeben, wollten wir ihn mit Dingen belasten, für die er noch nicht reif geworden ist. Aber die Älteren, die in den Jugendkreisen stehen, sind reif, sie dürfen nicht nur, sie müssen sich als künftige Träger der Ordnung damit beschäftigen.

So ist also die Sudetendeutsche Jugend ein Klub, in dem politische Fragen diskutiert werden? Das wäre zu wenig. Wir haben — als Gemeinschaft — eine politische Aufgabe, die wir uns selbst gestellt haben und der zu dienen wir entschlossen sind: Wir haben uns gelobt, das Unsere zu tun, dem Recht zum Siege zu verhelfen und nie in unserer Liebe, unserem Willen und unserem Tun zu erlahmen, bis wir als freie Menschen in unsere Heimat einziehen, auf die wir gottgewollten Anspruch haben.

Was aber können wir, die Jugend, dazu tun? Sollen wir uns im Gebrauch der Waffen üben? Wir haben der Gewalt feierlich abgeschworen, und wir stehen zu unserem Wort. Sollen wir an die Verhandlungstische treten? Man wird uns mit Hinweis auf unsere Jahre heim-schicken; dazu sind andere berufen. Und doch ist viel für uns zu tun.

Die erste Aufgabe, die wir uns gesetzt haben, scheint so bescheiden zu sein, daß sie kaum der Erwähnung wert ist. Dennoch ist sie der erste Schritt auf jenem großen Weg, der erst die anderen Schritte möglich macht. Könnte es nicht geschehen, daß die Zeit zum Verbündeten des Unrechts wird? Daß die Liebe zur Heimat erkaltet. Daß der Wille zur Heimkehr einer Resignation weicht, wie wir sie bei Tausenden von Landsleuten finden, bei Tausenden junger Menschen auch, die nur mehr auf dem Tauschein ihren Heimatort stehen haben, nicht aber im Herzen? Hier muß unser Wirken einsetzen: den Älteren, die noch das Bild der Heimat in ihrem Erinnern tragen, dieses Bild mit immer neuem Leben erfüllen, ehe es ihnen verschwimmt, die Jüngeren, die schon ferne der Heimat ge-

boren sind, lehren, wo ihre Heimat ist. „Gott lebt und sein Tag wird kommen.“ Wir haben diese Worte oft mit heißem Herzen gehört. Wie aber, wenn Gott an jenem Tag keine Menschen hat? Wenn ein ganzes Volk sein Recht Jahrzehnte verfiel und am Tag der Erfüllung preisgibt? Nicht wie wir heimkehren können — daß wir heimkehren wollen, wenn uns die Stunde ruft, darum geht es im ersten und weitesten Ring unserer Arbeit.

Die zweite Aufgabe, die aus der ersten wächst, gehört wie diese dem Bereiche stillen Wirkens an. Heimat, das ist mehr als ein Stück Land, über das heute Fremde gehen. Heimat ist ein Unwägbares, Unfaßbares, ist alles, was die Menschen dort in Jahrhunderten ersannen und erträumten, bildeten und bauten, lebten und liebten. Ein reiches Erbe ist uns überkommen. Es zu bewahren, ist uns in die Hand gegeben. Wir müssen es heimgenügen eines Tages wie eine gerechte Krone, all das, was unser ist: die Lieder und Tänze der Heimat, die Trachten und die Bräuche und was unsere Großen schufen im weiten Reich des Schönen, Guten und Wahren. Wir dürfen, wenn wir heimkehren, nicht als Fremde und nicht mit leeren Händen kommen. Auch das ist ein hohes Ziel und aller Mühe — auch allen Fleißes — wert.

Die dritte Aufgabe schließlich ruft uns zur Tat auf. Liebe und Treue, Hüten und Bewahren allein führen uns nicht in die Heimat zurück. Welche Tat aber meinen wir? Adalbert Stifter hat uns den Weg gewiesen: Das Wort ist stärker als die Wurfgeschleuder. Warum stehen wir so allein? Weil die Welt die Wahrheit nicht weiß. Was denkt man draußen? Ein Mädchen aus Australien hat es mir erzählt: 800 Jahre? Ich habe geglaubt, die Deutschen seien unter Hitler in das Land der Tschechen eingefallen. . . . Wir hatten ein sehr langes Gespräch, und als wir auseinander gingen, sagte das Mädchen: Die Menschen wissen nichts von euch, aber sie werden von euch wissen, denn ich werde ihnen erzählen, was ich hier gehört habe. Und seine Augen sagten, daß es dieses Versprechen halten wird. Wenn das einmal geschieht, ist es zu wenig. Aber wenn es hundertmal und tausendmal geschieht, werden wir endlich das Gewissen der Völker wecken. Die Mächtigen werden die Stimme nicht mehr überhören können, und der Tag der Heimkehr wird nahe sein.

Heute noch sind wir die Jugend. Morgen werden wir es sein, die unser Recht vertreten und zum Sieg führen müssen. Und dies soll unser Versprechen sein an unsere Väter und Mütter, die den Tag der Heimkehr vielleicht nicht mehr sehen werden. Sie sollen wissen, daß sie ihr Vermächtnis in tapfere und bereite Hände legen.

Gottfried Reichart

So fröhlich wie der Morgenwind

Unsere Jugenarbeit

„Was machen wir zum Wochenende?“ — Ich fahre mit meinen Eltern, ich gehe baden, ich will mit meinem Bruder einen Gipfel erklettern. So und ähnlich lauten die Antworten auf die gestellte Frage. Aber was machen wir wirklich? Der Gruppenführer überlegt, und bei 10 bis 15 Jungen gibt es nur eins: auf Fahrt gehen. Und da sind wir schon bei dem Punkt angelangt, wo man alle Jungen auf einmal zusammen bekommt.

Unsere Jugenarbeit begann schon vor sechs Jahren, als sich einige Jungen zusammenfanden und zunächst ganz frei und ungebunden den Ranzten packten und hinausführten. Das gemeinsam Erlebte führte sie näher und fester zusammen und es begann allmählich, sich eine Gruppe zu bilden. Zu unseren Fahrten kamen nun die Lager. Im Sommer das Zelten, im Winter das Schifahren. Aus den Zusammenkünften wurden regelmäßige Heimabende, gestaltet durch Singen, Basteln, Erzählen, Spiele usw. — Und so wuchs nun organisch eine Gruppe heran.

Heute stehen Jungengruppen in verschiedenen Orten Österreichs. Wir fahren hinaus und lernen unsere neue Heimat kennen. Schul- und Spielkameraden kommen mit. Es sind auch Einheimische dabei. Das gemeinsame Erlebnis bindet uns zu einer festen Gemeinschaft. Wir bauen Stein auf Stein und wachsen langsam.

Als vor einiger Zeit ein Gruppenführer vom Heiligenhof mit dem Rüstzeug für die Proben der Jungenschaft heimkam, stürzten wir uns gleich darüber und wie konnte es auch anders sein: die ersten Späher kamen freudestrahlend und stolz vom Sommerlager heim. Sonne und Uhr sind unser Kompaß, Großer Wagen — Kleiner Wagen — Polarstern sind am Sternenhimmel unsere Begleiter, Zelte und Wimpel gehören zu uns, genauso, wie wir das Wissen um unsere Heimat ständig vertiefen.

Wir wollen noch ein großes Erlebnis anführen, ein Grenzlanderlebnis. Der Autobus brachte uns über die Grenze zu einem Sommerlager. Im Nu waren alle Zelte aufgestellt und die schnell hereinbrechende Nacht fand uns im tiefen Schlaf in den Zelten. Am Morgen weckte uns ein kräftiges „Guten Morgen“ des Lagerleiters. Bei der Morgenfeier grüßten wir unsere Heimat und bald darauf wanderten wir über den Witikostei-Stiftersteig auf den Dreissesselberg. Vor uns lagen die weiten Wälder des Böhmerwaldes. Ein Stacheldraht mit Wachttürmen zog sich mitten durch das Land. Zerfallene Häuser, verwahrloste Felder und Wiesen zeigten sich unseren Blicken. Sie sind Zeugen einer Zeit, in der Ungerechtigkeit und Raubgier wucherten und keine Grenzen kannten. Dieses Bild prägte sich in unsere Herzen ein.

Es folgten noch viele Erlebnisse, fröhliche

UNSERE SPIELSCHAR-ARBEIT

Ich soll über Spielschararbeit schreiben. Und Schreiben ist nicht meine Sache. Meine Sache ist vielmehr, vor der mehr oder minder zahlreichen, mehr oder minder aufmerksamen, mehr oder minder musikalischen Schar von Jungen und Mädchen zu stehen, die da „Spielschar“ heißt.

Unsere Spielschar ist also kein Kindergarten, wie der Name vielleicht vermuten läßt. Ihre Angehörigen stehen zum Großteil jenseits des Jugendschutzgesetzes und die Ältesten unter uns sind Väter und Mütter.

Für uns betrachtet, ist der Name Spielschar auch irreführend. Wir müssen nämlich, sehr zu unserem Leidwesen, gestehen, daß wir in unserer Arbeit am wenigsten spielen. Spielen im Sinne von Laienspiel, spielen im Sinne von Musizieren. Wohl haben wir schon ein paar Laienspiele hinter uns, aber diese Laienspielsarbeit zu einem stets weiterbauenden Bestandteil unserer Arbeit zu machen, dazu fehlt uns immer wieder die Zeit. Es muß uns da schon immer ein besonderer Anlaß zu Hilfe kommen. Ja, und das Musizieren; eine schwierige Sache. Denn dazu genügt es eben nicht, daß man ein Instrument in die Hand nimmt und ein Notenblatt auf das Pult legt. Gemeinschaftliches Musizieren setzt voraus, daß jeder einzelne für sich daran geht, die Mühe auf sich zu nehmen, ein Instrument spielen zu lernen, so wie wir Lesen und Schreiben gelernt haben. Erst dann wird ihm das Musizieren in der Gemeinschaft möglich und nötig sein. Doch die Anfänge sind gemacht. Eine Reihe von Jungen und Mädchen übt bereits.

Nun könnte einer kommen und könnte fragen: Eine Spielschar also, die nicht spielt. Und trotzdem spricht sie von ihrer Arbeit. Was tut sie überhaupt?

Hier die Antwort: Wir müßten eigentlich Sing- und Tanzkreis heißen. Aber der Name Spielschar ist nun einmal für Gruppen, die sich das Singen und Tanzen zur Hauptaufgabe gemacht haben, eingebürgert, und so bleiben wir dabei.

Wir singen und tanzen also. Nun könnte wieder einer kommen und könnte sagen: Das tut ja die gesamte Jugend! Stimmt. Aber wir singen und tanzen eben nicht so und nicht das, was man im allgemeinen so singt und tanzt. Nicht etwa deshalb, weil wir insgesamt eingeschlossene Gegner des Schlagers und des „modernen“ Tanzes wären. Wohl aber darum, weil immer wieder Gruppen da sein müssen, die Freude daran haben, das zu singen und das zu tanzen, was im Laufe der Jahrhunderte in unserem Volke gewachsen, heute noch so jung und frisch ist wie zur Zeit seiner Entstehung und morgen und in hundert Jahren noch Bestand haben wird: das Volkslied und den Volkstanz.

chen Sinne: das Ueberkommene zu erwerben, zu formen und weiterzugeben an die Kommenden, dazu Neues auf die Wagschale der Bewährung zu legen.

Die Spielscharen der Heimatvertriebenen und damit natürlich auch unsere Spielschar haben dazu noch eine besondere Aufgabe:

Es gibt nicht viele deutsche Landschaften, die so reich an Volksliedern und Volkstänzen sind wie die Landschaften unseres Sudetenlandes. Dieses Erbe vor dem Verklingen und dem Vergessen zu bewahren, aus diesem ungeheuren Reichtum an Freude, Liebe, Schmerz, Sehnsucht und Leid zu schöpfen und ihn an die neue Heimat zu schenken, wie wir ihr unsere Arbeitskraft geschenkt haben, als sie uns, selbst voll Not, in unserem Ausgestoßensein aufnahm, ist unsere besondere Aufgabe.

Wohl sind zwei große Archive an der Arbeit, zu sammeln, was noch zu sammeln ist. Wir danken ihnen diese Mühen, indem wir aus diesen Sammlungen das Beste, das Kostbarste wählen und wieder zum Klingen bringen. Ein aufgeschriebenes Lied ist kein Lied, es muß gesungen werden, damit es sei. Ein Tanz gewinnt erst Gestalt in der Bewegung, in der Erfüllung seiner Melodie.

Dieses: das Lied zum Klingen zu bringen und die Tänze zu gestalten ist der Inhalt unserer Arbeit, und es ist eine wirkliche Arbeit. Fuß-, Kopf- und Handarbeit. Der ganze Mensch wird bei unserer Spielschararbeit gefordert. Eine stimmungsgewaltige Kehle, flinke Füße und gute Ohren allein tun es nicht. So gilt es immer wieder, bei jedem neuen Lied von neuem aus dem Zusammenwirken von Wort und Weise seinen inneren Gehalt zu erfassen und zu gestalten. Dazu gehört Still-sitzen-, Horchen-, Nachdenken-, Nachfühlen-, Begreifenwollen, erst daraus wird das Singen. Nicht anders beim Tanzen. Ein Dreiertritt beim Minethla ist eben etwas anderes als einer beim Spinnradl und wieder etwas anderes bei der Woaf. Wieviel mehr Körperbeherrschung und Sammlung und Haltung braucht nicht so ein Volkstanz als unser heutiger Gesellschaftstanz!

So erfüllt nun unsere Spielschar, wie jede andere Spielschar, noch eine Aufgabe; vielleicht ist es sogar die größere: Unsere Jungen und Mädchen kommen immer wieder in Berührung mit Gültigem, sind gezwungen, sich damit auseinanderzusetzen und lernen — oft unbewußt, oft gegen ihren Willen — zu werten und zu unterscheiden. Unsere Spielschararbeit ist also ein tatsächliches Gegengewicht gegen die oft zitierte Verflachung unserer Zeit, gegen Massen-„Geschmack“ und Massen-„Meinung“. Und sie erzieht, ohne daß sie es auf ihrem Programm stehen hätte

HOLZKÖPFE

Aus der Arbeit in unseren Kindergruppen

Holzköpfe und Holzköpfe sind zweierlei und Kasperlpuppen und Kasperlpuppen auch. Eine Bekannte von mir hat ein Puppenspiel mit allem, was dazugehört, (Spielgestell und König und Königin, Prinzessin und Prinz, Kasperl und Seppel u. Gretl, eine Hexe, einen Teufel, einen Raul und ein Krokodil; und das alles in einem teuren Geschäft für teures Geld erworben. Früher haben mir diese Puppen sehr gefallen, sie waren leicht in der Hand und lustig zum Anschauen. Daß ich die Puppen gern hatte, dauerte so lange, bis e Kameradin vom Puppenspiellehrgang dem Heiligenhof zurückkam. Sie hatte holzgeschnitzten Hohnsteiner Puppen kennengelernt, und wenn sie früher ganz normal war, konnte man nun nicht mehr scheit reden mit ihr, denn nach einig Sätzen landete sie unfehlbar bei den „Hohnsteinern“. Und nach einigen Tagen war auch soweit. Das Puppenspiel hatte mich Interesse am Basteln, das bereits seit längerer Zeit eingeschlafen war, wieder geweckt. Wir taten uns zusammen, ein paar Mädchen, und das Schnitzelreißer begannen. Nun will ich das Arbeiten an den Köpfen und Gewändern übergehen, denn wie es bei herging, würde Bände füllen. Jedem falls, als sie fertig waren, fanden wir zwar überaus schön, aber viel zu schwer. Es stand fest, daß wir zuviel Zement genommen hatten. Die Gretl, Seppels Verlobte hatte eine verblüffende Ähnlichkeit mit Trude, der Führerin unserer Gruppe, kommen, was uns veranlaßte, eben die Trude die Puppen zu Weihnachten zu überreichen. Sie freute sich besonders darüber, daß wir uns an die Arbeit gewagt hatten. stellte uns das ganze Theaterensemble als großmütig für unsere Arbeit in den Kindergruppen zur Verfügung. Ich glaube, hat sie schon vergessen, daß die Puppen gehören! Und nun zu den Kindergruppen denn für die ist ein Kasperltheater das Gebührende. Voll Stolz kann ich erzählen, daß uns mit Hilfe eines Spieles gelungen ist, eine große Kindergruppe zu gründen, der Führerin ich heute bin. Wir hatten uns Namen der Kinder aus der Mitgliedsliste der Landsmannschaft herausgeschrieben und alle Kinder dann schriftlich zu einem Kasperlspektakel eingeladen. Es kamen alle auch solche, die wir gar nicht eingeladen hatten. Jedenfalls war der Raum gesteckt voll, und als wir nach einem selbst erdachten Spiel „Kasperl und die Goldtruhe“ Kinder fragten, ob sie nicht jede Woche einmal kommen wollten, konnten wir fast alle aufschreiben.

Noch oft haben wir für Kindergruppen gespielt und später auch, zum Beispiel: Silvesterabend, auf einer Hütte im Gebirge für die Großen. Da freilich war es kein Märchenspiel, sondern der Kasperl sagte allerhand nette Dinge, die man nicht gehört, besonders, wenn sie einen selbst treffen. Aber mit dem Kasperl, das ist eine eigenartige Sache: Was er sagt, tut nie weh, und wenn es noch so unangenehm ist. Alle lachen darüber, also lacht man und schon ist jeder Feindseligkeit die Spitze abgebrochen.

Wir haben oft und gern gespielt. Au wenn uns die Finger gekracht und Sehnen weh getan haben — wie gesagt, hatten zu viel Zement genommen —, haben ein angenehmes Gefühl, wenn wir die Kasperlpuppen denken. Heuer zu Weihnachten spielten wir vor 150 Kindern eine Firma, und das Spiel, das wir zuerst allem, was dazu gehört, vor unseren Kindern in den Gruppen probeweise gespielt hatten, brachte uns außer Geld auch noch dies ein: So oft wir wollen, können wir uns das mit allen Feinheiten genau nach dem Hohnsteiner Muster gebaute Spielgestell ausleihen, was wir auch fleißig tun, da daran haperte es immer an uns. Zwar war man eine Decke gespannt, geht es auch, aber ein richtiges Theater ist doch etwas anderes. Eine Sorge haben wir jetzt noch: Wir brauchen bald einen neuen Kasperl. Durch die vielen Strapazen ist unserem die Nase abgebrochen. Wir möchten einen schnitzen, denn es geht nichts über solch einen Hohnkopf, und wenn ich heute an die Köpfe a Pappmaché denke, weiß ich, daß je Puppen mit ihren glatten Gesichtern doch eigentlich recht kitschig waren, und daß bewahre uns der Himmel, daß wir unsere Kinder zum Kitsch verleiten.

Jeta Costink

sein kann. Muß doch im Chor jeder einzeln sein Bestes geben, damit das Ganze gelingt.

Und noch ein Gutes hat unsere Arbeit: sie ist endlos. Für uns begann sie eigentlich vor Jahren auf unserem ersten Laudachse Sommerlager, als wir uns das erste Mal: mehrstimmige Sätze wagten. Seither hat sie immer wieder neu angefangen mit jedem Neuling, der zu uns kam. Immer wieder ging es, von vorn anzufangen und Erreichtes nie endgültig erreicht. Der „Stoff“ aber kann uns nie ausgehen. Unser deutsches Volk ist reich in seinem Volkstum, daß wir oft gar nicht wissen, wo wir zuerst anfangen sollte, daß wir gezwungen sind, nur das Beste, was Gemäße aus der Vielfalt zu wählen und gerade. B. das abgestandene Lied „im Volkstod den entsprechenden Stammtischreden überlassen. Zudem wird immer wieder Neues geschaffen, das morgen in erster Linie durch die Spielscharen Volkslied werden kann.

Einen großen Wunsch haben wir Spielschärer noch: von dem wir freilich wissen



angenehme Begleitung zu Ihrem Bier und zur Zigarre hinnehmen. Sie sollten erkennen, daß diese Lieder ein Stück Heimat sind, das Sie freiwillig preisgeben, wenn Sie sie nicht behalten, also nicht singen wollen. Tiefer als im Wort, unverlierbarer als in der Erinnerung und über die Zeiten wird unsere Heimat in unseren Liedern leben: wenn wir nur wollen td.

Unsere Schulungsarbeit

Wir blicken zurück auf zehn Jahre unserer Arbeit: Fahrten und Lager, im Sommer an einem See, im Winter in den Bergen, Heimabende jede Woche, fröhliche und besinnliche, gelungene und mißlungene Feiern, die wir mitgestalten halfen, und mancher Einsatz, der vielleicht nicht angenehm aber notwendig war. Und da ist noch etwas, das es zwar nicht von Anfang an gab, das aber schon früh zu einem wichtigen Teil unseres Gruppenlebens wurde: die Schulungen.

Wir hatten nämlich bald erkannt, daß es nicht genügt, den Gruppenführern ein Buch und den „Pfeil“ in die Hand zu drücken und sie damit auf ihre Leute loszulassen. Wer geben soll, muß auch aufnehmen, und es ist viel zu geben: nicht nur Beispiel und Vorbild, nicht nur Erlebnisse in reicher Fülle, sondern auch Wissen, handfestes Wissen, das in den Gehirnen festsitzen soll. Mathematik und Latein wird freilich in unseren Heimabenden nicht gelehrt, aber Erdkunde und Geschichte nehmen einen sehr breiten Raum ein, denn jeder junge Sudetendeutsche soll seine Heimat nicht nur lieben, sondern auch kennen — wenn sie ihm auch nur durch Wort und Bild nahe gebracht werden kann —, und er soll von ihrem Schicksal wissen in alter und neuer Zeit. Manche verziehen freilich das Gesicht, wenn verkündet wird: Heute haben wir Geschichte. Aber sie tun dann doch meistens brav mit, und wenn sie erst bei der Späherprüfung oder bei der Mädelprobe mit ihrem Wissen prunken können, ist alle Mühe reich gelohnt. Dann gibt es als sichtbare Auszeichnung für die Jungen eine Schnur, die am Halstuch getragen wird, und für die Mädchen eine Brosche.

Ja, aber ehe der Gruppenführer seine Gefreuten mit Karl IV., Dux, Brüx und Komotau und dem Prager Fenstersturz drangsaliert, muß er, wie gesagt, selber mehr als eine blasse Ahnung von diesen Dingen haben. Und die kriegt er bei den Wochenendschulungen, die etwa viermal im Jahr abgehalten werden.

Diese Wochenendschulungen sind so etwas wie ein Lager im Kleinen. Sie beginnen meist Samstag um 17 Uhr und enden Sonntag um die selbe Zeit. Wenn das Wetter schön ist, halten wir sie draußen. Ein beliebter Ort für die Oberösterreicher ist z. B. eine kleine Hütte im Hochholz an der Traun, wo wir schon oft „getagt“ und „genachtet“ haben, die Mädel im Haus, die Jungen im Zelt. Im Winter und bei Regen müssen wir uns freilich mit einem Heimraum bescheiden, und geschlafen wird in der Jugendherberge oder bei Kameraden, die das Glück haben, in jenem Ort zu hausen.

Ein Lager im Kleinen — das bezieht sich auch auf den Ablauf. Wir hatten nämlich bald erkannt, daß auch hier das Wort der alten Römer gilt: Variatio delectat, zu deutsch: Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen. Es wird daher nicht von früh bis spät „geschult“, es jagt nicht ein Vortrag den anderen. Wir beginnen mit einer kurzen Feier vor der Fahne: ein Lied, ein Spruch, Worte eines Dichters. Und dann folgt der erste Vortrag. Eine Diskussion schließt sich an, die meist während des Abendessens lautstark und mit Hingabe fortgesetzt wird, und am Abend folgt — variatio delectat! — ein lustiger Heimabend mit Späßen und Spielen, ein „Lagerzirkus“ oder auch eine Stunde um das Lagerfeuer. Der zweite Tag bringt zunächst die notwendigen Uebel, wie Frühsport, Waschen, Frühstück. Da das Wochenende bekanntlich auf einen Sonntag fällt, ist nach der Morgenfeier Freizeit zum Besuch des

Die Jugend beim Sudetendeutschen Tag in Wien

- Freitag, 15. Mai:** 17.00 Uhr — Entflammung der Opferschalen vor dem Burgtor
17.30 Uhr — Kranzniederlegung am Ehrenmal im Burgtor durch den Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft und den Bundesobmann der Sudetendeutschen in Oesterreich. Teilnehmer: alle bereits in Wien eingetroffenen Mitglieder
- Samstag, 16. Mai:** 17.30 Uhr — Zeltlagereröffnung der Sudetendeutschen Jugend
19.30 Uhr — Offenes Singen und Volkstanzen der Sing- und Spielschar Oesterreichs vor der Stadthalle
20.00 Uhr — Volkstumsabend der Sudetendeutschen Jugend im Haus der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien I, Dumbastraße 3 (Teilnahme nur für Jugendliche über 16 Jahre möglich)
22.00 Uhr — Zeltruhe für Jugendliche bis 16 Jahren
24.00 Uhr — Zeltruhe für Jugendliche über 16 Jahren
- Sonntag, 17. Mai:** 5.00 Uhr — Wecken, Morgenturnen
7.00 Uhr — Fahrt mit Bussen in die Stadt zu Gottesdiensten
8.00 Uhr — Evangelischer Gottesdienst in der Dorotheerkirche
9.30 Uhr — Katholischer Gottesdienst am Heldenplatz
9.30 Uhr — Altkatholischer Gottesdienst in der St.-Salvator-Kirche
10.30 Uhr — Sammeln im Inneren Burghof beim Heldenplatz
10.45 Uhr — Einmarsch der Jugend zur Kundgebung
11.00 Uhr — Fahnenparade. Beginn der Großkundgebung
Nach der Großkundgebung ist frei zur Stadtbesichtigung
19.30 Uhr — Sammeln im Inneren Burghof beim Heldenplatz
20.15 Uhr — Marsch zum Rathaus
20.30 Uhr — Feierstunde vor dem Rathaus, anschließend Fackelzug
Nach dem Fackelzug fahren wir mit Sonderbussen ins Lager
- Montag, 18. Mai:** 8.00 Uhr — Lagerabschluß. Es spricht Dr. Christoph Seeböhm
10.00 Uhr — Treffen der Jungmannschaft im Göllnersaal, Wien III, Göllnergasse 2—4

Die Anschrift unseres Lagers lautet:

Zeltlager der SDJ, Campingplatz Süd, Wien XXIII, Breitenfurter Straße 269, Telefon 86 92 19

Gottesdienstes. Und dann beginnt der Ernst des Lebens wieder: der zweite Vortrag. Singen, Volkstanzen und Sport dürfen auch bei einer Wochenendschulung nicht fehlen, und um 17 Uhr zerstreuen wir uns, nachdem wir die Fahne eingeholt haben, wieder in alle Winde, reicher um ein neues Erlebnis und — es war eine Schulung — wohl auch ein wenig gescheiter geworden.

Im Mittelpunkt der Schulung stehen die Vorträge. Vor Jahren eigneten wir uns in einer Reihe von Lehrgängen das Wichtigste über die Heimatlandschaften an, von Südmähren und Böhmerwald bis zum Schönlengtau und Kuhländchen. Selbstverständlich waren auch die Lieder und Tänze, die wir lernten, die Geschichten und Gedichte, die

am Abend vorgelesen wurden, auf das Thema des Tages abgestimmt. Später waren es dann geschichtliche Vorträge, um die wir die Schulungen aufbauten, und in letzter Zeit waren es jene Fragen, die, im historischen Geschehen wurzelnd, von besonderer Bedeutung für das Verstehen der Gegenwart und unser Wirken in der Zukunft sind, so etwa „Die Geschichte des böhmisch-mährischen Raumes seit 1848“, „Das Münchner Abkommen“ und „Axiome des politischen Denkens“.

Wir blicken zurück auf eine Zeit der Arbeit, deren wir uns nicht zu schämen brauchen. Wir blicken vorwärts in eine Zeit, die noch viel von uns verlangen wird. Wir haben manches geschafft. Aber: wir stehen erst am Anfang.

Sudetendeutsche Jungmannschaft - noch nie gehört?

Wenn wir die Sudetendeutsche Jugend- und Jungmannschaftsarbeit chronologisch und leistungsmäßig in der österreichischen Nachkriegszeit überblicken wollen, müssen wir bei der „Thayajugend“ beginnen. Die ersten Anfänge reichen in die Jahre 1949 und 1950 zurück. Das Interesse war damals, kurz nach Kriegsende, naturgemäß rege, die Erwartungen und Hoffnungen groß. Jedoch ohne richtiges Heim, ohne greifbare Nähe eines Zieles verloren sich viele junge Leute wieder, wurden gefesselt von Existenzsorgen. Aber die Arbeit wurde nicht aufgegeben. Die Thayajugend fand ein eigenes Heim. Fünf Jahre lang wurde ausgebaut, wurden Veranstaltungen organisiert, alte Landsleute betreut usw.

Es kam die Zeit, da viele der damals Zwanzig- bis Fünfundzwanzigjährigen Männer und Familienväter wurden. Eine Lücke, eine Pause entstand. Aber noch waren Kräfte am Werk, die maßgeblich dazu beitrugen, die „Sudetendeutsche Jugend“ in Oesterreich zu gründen. Die ersten Stützpunkte waren Oberösterreich und Wien. Die Arbeit angesichts der Besatzungsmächte war erschwert. Bald stellte sich auch heraus, daß unsere Mittelgeneration nicht mehr in allen Belangen mit der Jugend Kontakt hatte. Wohl warben auch um diese Jahrgänge die Landsmannschaften, aber der Erfolg blieb aus.

Da entschlossen wir uns, die „Sudetendeutsche Jungmannschaft“ ins Leben zu rufen. Wir wollen auch an dieser Stelle denjenigen Landsmannschaften danken, die uns unterstützten. Es war eine Hilfe, Ausschlaggebend jedoch ist, daß uns viele, viele unserer jungen Kameraden hören und unserem Ruf folgen. Aufgegeben ist nur der, der sich selbst aufgibt. Das dürfen wir niemals tun! Wir müssen an unser Recht glauben und es auch durchsetzen. Dies sind wir schon allein allen freiheitsliebenden Völkern schuldig. Das deutsche Volk kann es sich auch gar nicht leisten, auf diesen seinen uralten Lebensraum

zu verzichten. Wir müssen die Verzagten und Gleichgültigen aufrütteln. Nur wenn wir uns einig sind, können wir Erfolg haben. Wir verzichten auf Haß und Rache, aber niemals auf unsere Heimat. Diesem Ziel entgegenstrebend suchen wir Verbindung mit der Jugend aller Völker.

Was wollen wir?
Wir bekennen uns zum Selbstbestimmungsrecht aller Völker.

Wir halten das Recht auf unsere Heimat für unumstößlich.

Jeder von uns kann und soll unsere Anliegen und Probleme in seinen Bekanntenkreis tragen, soll sich des Folgenden bewußt sein:

Wir sind die Gegenwart, die Brücke von der Vergangenheit in die Zukunft. Die Heimat noch selbst erlebt, noch im Herzen, stehen wir aber — eben weil wir noch jung sind — den aktuellen Weltproblemen realistisch gegenüber. Unsere Aufgabe ist es, Ueberlieferung ohne Ressentiments zu pflegen. Volkstreu zu sein, ohne fanatisch zu werden.

Und unsere praktische Arbeit geht dahin, bildend und erzieherisch zu wirken. Jede Kameradin und jeder Kamerad muß aus der Gemeinschaft Gewinn ziehen. Natürlich können wir nicht mehr mit kurzer Hose und Fahrtenmesser wie unsere Jungen herumlaufen. Aber für Biertische und qualmende Zigarren sind wir noch viel zu jung. So muß eine Form zwischen Jungschar und Klub gefunden werden. Wir haben soviel Selbstdisziplin, daß uns dies noch nie danebengeungen ist. Neben der Heimatpflege muß man eben für jeden etwas, erbauend und nützlich, bringen. So manchen schönen Ausflug haben wir in guter und steter Erinnerung. Geht's oft an ernste Aufgaben, sind wir da. Alle freuen sich immer wieder auf die nächste Zusammenkunft.

Unser Endziel aber ist die Wiedergewinnung der Heimat auf friedlichem Wege. J. S. L.

REAKTIONEN

(Zu unserem Aufsatz in der Folge 4)

„Mein lieber junger Freund, ganz so...
„Ich werde heuer neunundzwanzig.“

Ihr seid nicht schwarz, nicht rot und nicht national. Was, zum Teufel, seid Ihr denn?
„Die Sudetendeutsche Jugend.“

„???“
„Wenn Ihr's nicht fühlt, Ihr werdet's nicht erjagen!“ (Goethe, Faust)

„Gibt es überhaupt jemanden, der Euch imponiert?“
„Albert Schweitzer.“

„Sie schreiben von Fahrtenhemden. Welche Farbe haben sie?“

„Eine graue. Wir können nichts dafür, daß BHJ und Bundesheer ebenfalls Grauhemden tragen, so wenig, wie die Pfadfinder für ihre Brauenhemden können.“

„Sie schreiben von der Liebe zur Heimat,

der Treue zu ihr und dem angestammten Volksganzen. Welches Volk meinen Sie? Das deutsche?“

„Ei freilich.“
„Sie bekennen sich also als Deutscher?“

„Ja.“
„Und Sie bekennen sich als Oesterreicher?“

„Unser Vaterland ist Oesterreich, unsere Muttersprache ist Deutsch, unsere Gesinnung ist abendländisch.“

„Wer sagt das?“
„Unser Bundeskanzler Julius Raab.“

„Sie bekennen sich zu Ihrem Volk. Sie sind in diesem Sinne also doch national?“

„Ich möchte dieses Wort vermeiden. Es bedeutet im heutigen Sprachgebrauch auf jeden Fall eine gesinnungspolitische Festlegung und Abgrenzung, die durchaus nicht in der Richtung unserer Bestrebungen liegt. Aber auch in einem höheren weltphilosophischen Sinn möchte ich uns nicht als „national“ eingestuft wissen. Es würde bedeuten, daß wir uns zu



einer Wertordnung oberster Prinzipien bekennen, die zwar eineinhalb Jahrhunderte das Denken der Menschen bestimmte, aber letzten Endes eine vergangene Wertordnung ist. Und wir wollen uns der Zukunft dienstbar machen.“

„Der langen Rede kurzer Sinn?“
„Die Zeit des Nationalismus und der Nationalstaaten ist vorüber.“

„Wer sagt das?“
„Dr. Hans Christoph Seeböhm.“
„Wer ist das?“
„Das sollte ein Sudetendeutscher wissen.“

„Halten Sie diese Feststellungen für populär?“

„Es ist unmöglich, die Fackel der Wahrheit durch ein Gedränge zu tragen, ohne einige Bärte zu versengen.“

„Wer sagt das?“
„Georg Christoph Lichtenberg, er lebte zwar im 18. Jahrhundert, aber diese Worte gelten zu allen Zeiten.“



**Führend
in
Salzburg**

LEDERBEKLEIDUNG

LEDERMODEN

TRACHTEN-ARTIKEL

VON

Leder-Schaller-Salzburg
Judengasse 6 - Linzergasse 33

Landesgruppe Oberösterreich

Jugendgruppe Kremsmünster

Die Heimabende der Gruppe „Gablonz“ werden ab sofort nicht wie bisher jeden Mittwoch, sondern jeden Montag um 20 Uhr im SDJ-Heim (Industriesiedlung) gehalten. Wir können mit Freude berichten, daß die Gruppe geschlossen beim Sudetendeutschen Tag teilnehmen wird. —rt.

Jugendgruppe Wels

Elfriede Fischereider (Flo), die bewährte Führerin der Mädchengruppe Wels, verließ uns gemeinsam mit Uli Harmach vor einigen Wochen tränenden Auges, um sich eineinhalb Jahre in englischen Haushalten umzutun. Der verwaisten Gruppe nahm sich Roswitha Reichart an, die auch eine lebhaft und erfolgreiche Werbetätigkeit betreibt.

Bedeutenden Zuwachs an Mitgliedern meldet auch der Jugendkreis „Bruno Brehm“. Zuwachs melden auch Erich und Helene Mittendorfer. (Jugendkreis Bruno Brehm). Wir gratulieren zur Tochter Edith! —mar sch—

Jugendgruppe Stadl-Paura

Die Fußballmannschaft der Gruppe Stadl-Paura plant in nächster Zeit ein Freundschaftsspiel gegen die Gruppe Linz. Ort und Zeit stehen noch nicht fest. Wir suchen laufend weitere Gegner! —tz.

SEIT 1798

IM DIENSTE DER VOLKSGESUNDHEIT

HUNDERTTAUSENDE HABEN SICH BEREITS DER BETREUUNG DER MERKUR ANVERTRAUT

DIE ANSTALT BELEGT GEGENWÄRTIG TAGLICH DURCHSCHNITTlich 750 BIS 800 BETTEN AUF IHRE KOSTEN IN DER

II. VERPFLEGSKLASSE
HEILKOSTENTARIFE FÜR JEDERMANN UND ZUSATZVERSICHERUNG FÜR SOZIAL VERSICHERTE

MERKUR

WECHSELSEITIGE KRANKENVERSICHERUNGS-ANSTALT
HAUPTANSTALT GRAZ

LANDES- UND BEZIRKSSTELLEN IM GESAMTEN BUNDES-GEBIET

Apotheke

„Zum grünen Kreuz“

FRANZ JUDEX Inh. Mr. Emil Pernt

GRAZ, Annenstraße 45

Die Landsmannschaften berichten:

Wien, Niederösterreich, Burgenland

Humanitärer Verein von Österreichern aus Schlesien in Wien

Die Muttertagsfeier am Sonntag, 3. Mai im Vereinsheim Hotel Stadt Bamberg in der Mariahilferstraße hatte einen außerordentlich guten Besuch aufzuweisen. Obmannstellvertreter Karl Kolb begrüßte an Stelle des erkrankten Obmannes die Anwesenden, besonders herzlich aber als Ehrengäste des Vereines die Mütter, die im Verlaufe der Feier in der vornehmsten Art bewirtet und beschenkt wurden. Nachdem der Schlesiermarsch verklungen war, erschien unter stürmischem Beifall doch noch Obmann Gustav Escher, der es im Krankenbett nicht ausgehalten hatte, und gab einen ausführlichen Bericht über die 60-jährige Bestandsfeier und verlas anschließend Glückwunschschreiben von Prof. Otto Soltan, den Ehrenmitgliedern Erwin Weiser, Doktor Franz Peschel, Josef Klein usw. Frau Th. Mayrhauser, Violine, am Flügel begleitet von Heinz Gruber, erfreute die Landsleute mit dem Ave Maria von Franz Schubert. Anschließend trugen Helga Meidl, Gabi Pammer, Renate Hartl und Rudi Kodras Muttertagsgedichte vor. Als Musikeinlage folgte sodann „Frühlingserwachen“ von Leoncavallo, worauf wieder Muttertagsgedichte von Gerti Grohms, Charlotte Gregor, Evi Pammer und Christl Pohl folgten. Die kleinen Vortragskünstlerinnen wurden dafür mit viel Beifall bedacht. Nach einer Zwischenmusik wurde nochmals das Allegorische Festspiel von Ehrenmitglied Richard Sokl, Musik von Ehrenmitglied Franz Meixner, einstudiert von Ehrenmitglied Adolf Amon mit der kleinen Umboesetzung (Erika Kratochwil spielte die Rolle der heiligen Hedwig, Humanität wurde von Gerwit Kristek dargestellt) aufgeführt. Nach einer Musikeinlage nach der Pause erfreute Obmann Escher die Anwesenden mit seinen Mundartvorträgen und der Obmann der Zuckmantler, Gustav Fochler trug mit seinen humorvollen Mundartvorträgen ebenfalls sehr viel zum Gelingen der Feier bei. Frau Luise Amon wurde unter großem Beifall vom Obmann, anlässlich ihres 80. Geburtstages am 24. Mai d. J. das goldene Ehrenabzeichen des Vereines überreicht. An Stelle von Frau Maria Wicherek erfreute Frau Elisabeth Palzer unsere Mütter mit reizenden Liedern und ernstete dafür viel Beifall. Obmann Escher machte die Landsleute aufmerksam, daß sie sich für ihre Besucher zum Sudetendeutschen Tag mit „Alt Vater“ der bekannten und beliebten Firma Fridolin Springer, Wien VI, Hornboelgasse 16 eindecken können. Bei angeregter Plauderei fand der Abend seinen Ausklang.

Bund der Nordböhen

Heimatgruppe Niederland Trefflokale der Niederlandkreise

Um den Landsleuten aus den Kreisen Warnsdorf, Rumburg, Schluckenau die Möglichkeit einer wirklichen persönlichen Führungsnahme zu geben, hat die Heimatgruppenleitung der Niederländer in Wien folgende Trefflokale vereinbart: Kreis **Warnsdorf**: Dominikanerkeller, Wien I, Dr.-Karl-Lueger-Platz 1. Kreise **Rumburg und Schluckenau**: Restaurant Marhold, Wien I, Fleischmarkt 9. **Kreibitz** und Umgebung: Bratwurstglöckl, Wien 3, Landstraßer-Hauptstraße 1. — In den Trefflokalen ist ein Journaldienst eingerichtet worden und wird immer ein in Wien wohnender Niederländer zur Auskunfterteilung zur Verfügung stehen. Diese Trefflokale stehen aber nur von Freitag, 15. Uhr, bis Samstag um 17 Uhr zur Verfügung. Ab 17 Uhr und auch am Sonntag nachmittag und Montag treffen sich die Niederländer mit allen Nordböhen zusammen auf dem Prater Messegelände in der Nordhalle und Halle 22.

Riesengebirge in Wien

Den Landschaftskreisen des Riesengebirges samt Vorland bis Braunau wurden für das Treffen zu Pfingsten die Stadthallen A und B am Vogelweidplatz, Wien XV, zugewiesen, die bis einschließlich Sonntag, 17. Mai, allen Landsleuten zur Verfügung stehen.

Am 16. Mai, 19 Uhr, findet in der Halle B ein Riesengebirgs-Heimatabend unter Mitwirkung der bekannten Musikkapelle „Zaruga“ und den Sängerknaben statt, zu dem alle Landsleute herzlich eingeladen sind.

Am Pfingstmontag, den 18. Mai, ist der Treffpunkt der Riesengebirger im Vereinsheim der „Wiener SLOe-Riesengebirge“, Wien VII, Piaristengasse 50, Restaurant „Zu den drei Hackeln“.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß für den 16., 17. und 18. Mai eine 3-Tage-Netzarte für Straßen- und Stadtbahn (Untergrundbahn) zum Preise von S 30.— bei allen Vorverkaufsstellen der Wiener Straßenbahnen zu haben ist.

Die Heimatgruppe entbietet allen Mitgliedern, die im Mai ihren Geburtstag feiern, die besten Glückwünsche, im besonderen den Landsleuten Gusti Schimek und Konrad Gall.

SUDETIA zu Wien

Unser AH Dr. Josef Schön (Wolfhart) feierte am 12. April in voller geistiger Frische seinen 90. Geburtstag. Der Bauernhof seines Vaters stand in Bürkau, Bez. Römerstadt. In

in Friedrichsruh am 15. April 1895. Dr. Schön war früher Zahnarzt in Olmütz und lebte nach seiner Vertreibung aus der Heimat in Speyer/Rhein.

Wir beglückwünschen Dr. Schön zu seinem Neunziger und wünschen ihm noch viele Jahre in ungebrochener Lebenskraft.

Heimatkreis Bischofteinitz

Die Landsleute aus dem Heimatkreis Bischofteinitz treffen sich zu gemütlichem Beisammensein am Pfingstsonntag, 17. Mai, ab 14 Uhr in der Gastwirtschaft „Goldener Hirsch“, Wien, 14, Cumberlstraße 30, Ecke Diesterweggasse. Zu erreichen mit der Linie 52 (aussteigen bei Linzerstraße 72, von dort nach links durch das Bahntunnel) oder mit der Stadtbahn bis Hietzingbrücke (Nisselgasse — Penzingerstraße — Diesterweggasse). Auch am Pfingstmontag steht den Landsleuten das Trefflokal zur Verfügung.

Budweiser Sprachinsel

Unsere Landsleute treffen sich am Sudetendeutschen Tag in Wien wie folgt: Freitag und Samstag vormittag: Stadthalle, 15. Bezirk; Samstag mittag: Restaurant Herrenhof, Wien 1, Bezirk, Herrngasse 10; Samstag abend: Stadthalle, 15. Bezirk; Sonntag und Montag: ständiger Treffpunkt (nach der Großkundgebung am Heldenplatz) Restaurant Herrenhof.

Odrau

An alle aus dem Bezirk Odrau im Kuhländchen (Schlesien) stammenden Landsleute einschließlich derjenigen aus Dobischwald, Dörfel, Emaus, Groß- und Klein-Hermsdorf, Groß- und Klein-Petersdorf, Heinzendorf, Hochheim (Pohorsch), Jogsdorf, Kamitz, Klein-Glockersdorf, Kunzendorf, Lautsch-Neudörfel, Lutschtz, Mankendorf, Maria-Stein, Odrau-Stadt, Schlesisch-Wolfsdorf, Tassendorf, Werdenberg und Wessiedl!

Damit sich unsere Wiedersehensfeier zum Sudetendeutschen Tag ruhiger abspielen kann, haben wir abseits des allgemeinen Gedränges und Trubels ein eigenes Trefflokal, und zwar das Restaurant „Altes Rathaus“, Wien I, Wipplingerstraße 8 (Tel. 63 14 41), mit guten Straßenbahn-, Stadtbahn- und Autobusverbindungen nach allen Richtungen gefunden. Zu Auskünften über Verkehr, Heimatbriefangelegenheiten und sonst allerlei wird dort mindestens für die Tage 15. Mai vormittag bis 18. Mai vormittag ein verlässlicher Auskunftsdienst bereit sein. Mit dieser Ordnung soll aber der Zusammenhang mit den „Kuhländlern“ und anderen Schlesiern und den übrigen Sudetendeutschen keineswegs gestört werden. Auf herzliches, fröhliches Wiedersehen!

Oberösterreich

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft macht neuerdings alle Landsleute darauf aufmerksam, das Ansuchen um die Härtebeihilfe nicht zu versäumen. Die Fragebogen sind beim Deutschen Konsulat, Linz, Bergschloßgasse 7, erhältlich — ausgefüllt werden diese gegen Voranmeldung — Montag, Mittwoch und Freitag in der Zeit von 11 bis 14 Uhr im Sekretariat der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Linz, Goethestraße 63, Zimmer 11.

Todesfall

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft Oberösterreich erfüllt hiermit die traurige Pflicht, den Heimgang ihres Landsmannes, BB. Insp. i. R. und Obmannstellvertreter der Heimatgruppe Riesen- und Isergebirge in Linz, Josef Neuhäuser, bekanntzugeben. Mit Lm. Neuhäuser scheidet ein aufrechter und bewußter Sudetendeutscher aus unserer Mitte. Trotz des hohen Alters stellte er sich in uneigennützig Weise immer wieder, besonders wenn Not am Mann war, im Rahmen der SLOOe. für seine Landsleute zur Verfügung. Sein lauterer Charakter sicherte ihm Sympathien in weitesten Kreisen. Sein Ableben hinterläßt eine fühlbare Lücke. Unser Dank für seine nimmermüde Mitarbeit läßt sich nicht in Worte kleiden. Wir werden seiner stets in Treue gedenken.

Böhmerwälder

Am Muttertag veranstaltete der „Verband der Böhmerwälder“ im Linzer Stadtkeller eine gut besuchte Muttertagsfeier, die heuer zu einem richtigen Familienfest wurde. Eine Jugendgruppe brachte ein von der Landsmännin Christl Teschauer mustergültig einstudiertes kurzes aber sinnvolles Programm ausgezeichnet zur Vorführung und trug so wesentlich zur Verschönerung des Ehrentages der anwesenden Mütter bei. Ein Ohrschmaus waren die von der reizenden jungen Landsmännin Renate Schimon mit ihrem herrlichen Sopran wunderschön vorgetragenen Lieder, eines davon von ihrem leider verstorbenen Vater, Dipl.-Ing. Dolf Schimon, selbst komponiert. Ehrenobmann Michael Wollner würdigte in der Festansprache mit zu Herzen gehenden Worten die Bedeutung des Muttertums und die großen Leistungen unserer Mütter, der Hüter unseres Blutes und der Familie, der Treuhänder unseres Volkstums und unserer Heimatverbundenheit. Anschließend an die offizielle Feier wurde bedürftigen Müttern eine Geldspende überreicht und eine Jause serviert. So klang diese Muttertagsfeier mit einem gemütlichen Beisammensein aus.

wälder-Treffen nicht berührt wird. Dieses wird auch heuer wieder am ersten Samstag-Sonntag im August, d. i. am 1. und 2. August 1951, im Linzer Stadtkeller stattfinden. Das genaue Programm dieses Treffens wird zeitgerecht bekanntgegeben werden.

Der „Verband der Böhmerwälder“ möchte schließlich noch als stärkster Heimatverband alle Landsleute zu Beginn der Urlaubszeit bzw. der Reisesaison aufrufen, heuer zur Unterstützung unserer bedrängten Brüder in Südtirol, von Italienreisen Abstand zu nehmen bzw. ihren Urlaub in Südtirol zu verbringen.

Am 15. April vollendete Frau Marie Schimon, Witwe nach dem am 2. Mai 1958 verstorbenen Schuldirektor Adolf Schimon und Mutter unseres leider allzu früh verewigten Dipl.-Ing. Dolf Schimon, das 81. Lebensjahr. Der Verband der Böhmerwälder wünscht der Landsmännin Schimon, daß sie noch recht viele Jahre im Kreise seiner Lieben gesund verbringen möge.

BRUNA-LINZ

Ausgehend von der Erkenntnis, daß das hohe Fest des Muttertages als Bekenntnis der Zusammengehörigkeit nur im Kreise der Familie richtig gefeiert werden kann, durch die schweren Schicksalsschläge der Heimatlosigkeit aber die Zusammengehörigkeit breite Kreise umschließt und so den Familienkreis über die ganze Landsmannschaft erweitert, beging die Ortsgruppe der BRUNA-Linz der Sudetendeutschen Landsmannschaft OOe. am Sonntag, 3. Mai, den Muttertag in ebenso gelungener wie stimmungsvoller und sinniger Art. In zwei Autobussen brachte Obmann Ing. Rügen die Mütter seiner Gruppe, denen viele Landsleute und Gäste das Ehrengelächel gaben, hinaus in die Grenzberge des oberen Mühlviertels. Ueber Neufelden, wo bereits eine kurze Rast durch einen Imbiß ausgefüllt wurde, ging es weiter nach Schlägl. Eine Besichtigung der Stiftsammlungen, des Stiftes und schließlich auch des Stiftskellers ließen die Launen des Wetters, das neben kurzen Regenschauern auch noch einen kleinen Schneefall zum Besten gab, vergessen. Schließlich ging die Fahrt bei schönstem Maiwetter hinauf in den Markt Aigen, wo bereits Vertreter der dortigen Ortsgruppe der SL der Gäste harnten. Obmann Ing. Rügen überraschte nun die Hungrigen durch eine reichhaltige Mittagstafel im Gasthaus Almesberger. Unter Führung ortskundiger Böhmerwälder ging nun die Fahrt weiter auf den Sulzberg, von wo sich ein herrlicher Rundblick in die Heimat Adalbert Stiffers bot. Doch nur kurze Zeit konnte dem Verweilen gewidmet werden, denn zur festgesetzten Stunde sollte das „Fest der Mutter“ in Aigen begangen werden. Dort hatten sich inzwischen im mit Fahnen und Blumen stimmungsvoll geschmückten Saal des Gasthofes Almesberger Landsleute aus dem Böhmerwalde, Vertreter der Heimatverbände und Gäste aus dem Orte und dessen Umgebung eingefunden. Nach einem von einem Böhmerwaldmädchen vortragenen Begrüßungsgedicht entbot der Obmann der Aigener Ortsgruppe den Anwesenden ein herzliches Willkommen. Darauf hielt Obmann Ing. Rügen die Feierrede, die hinsichtlich Inhalt und Ausdruck vollste Anerkennung verdient und bei den Anwesenden — darunter befanden sich der Bürgermeister des Marktes und eine Schar Böhmerwälderinnen in ihrer alten Tracht — mit größter Begeisterung aufgenommen wurde. Ebenso erntete auch Landsmann Schwarz, ein schlichter Böhmerwald-Bauer, mit seinem an die Mütter gerichteten Gedicht, Beifall. Von seltener Liebe zur Mutter, zur Familie zum Volke und zur Heimat zeigte die Festhuldigung, geboten von Landsmann Juranek und seinen drei Kindern, die von den Anwesenden mit reichem Beifallsdank entgegengenommen wurde. Eine besondere Note gewann die Veranstaltung durch die schönen Worte, mit denen der Bürgermeister des Marktes Aigen die Gäste begrüßte und die Heimatvertriebenen als wertvolle Menschen hinstellte. Mit dem Böhmerwaldlied fand die Festfolge ihren Abschluß. — Was die Veranstaltung als besonders gelungen hinzustellen vermag, war die Brüderlichkeit, welche schon nach wenigen Minuten des Beisammenseins bemerkbar war. Zu schnell verging die Zeit des Verweilens im schönen Aigen und wieder ging es heim zu nach Linz. Was Ing. Rügen als Obmann der Ortsgruppe der BRUNA mit dieser Veranstaltung den Teilnehmern geboten, läßt sich mit Worten nur schwer schildern; in der Erinnerung aber leben die schönen Stunden noch lange nachhaltig weiter.

Südmährer in Linz

Muttertagsfeier

Es ist nun schon gewissermaßen eine Selbstverständlichkeit geworden, daß der Verband alljährlich den Muttertag feiert. Wegen der Wahlen wurde er diesmal schon am Donnerstag, 7. Mai, im Saale „Weißes Lamm“ mit reichhaltiger Festfolge veranstaltet. Viele Landsleute und Freunde gaben durch ihre rege Teilnahme der Feier den gebührenden festlich-frohen Charakter.

Nach einem von unserer beliebten südmährischen Kapelle Ernst Schmidt, in flotter Weise dargebrachten Eröffnungsmarsch sprach Landsmann Josef Nohel jun. einen Vorschlag, wonach der Obmann, Insp. Josef Nohel, die Mütter besonders herzlich begrüßte. Auch Landsmann Franz Dittrich überbrachte als Vertreter der Südmährischen Bauernschaft zum Festtag die besten Grüße. Nach einem Musikstück der Kapelle hielt Kulturreferent, Oberlehrer Julius Schubert, die Festrede. In seiner Ansprache wies er besonders auf die mütterliche Bewährung und auf die

ganzen Jahr, Tag für Tag, Stunde um Stunde und unseren Kindern mit vollen Händen und aus vollem Herzen mit nie versiegende mütterlicher Liebe geben, nämlich: Das Glauben an uns selbst, an unsere Zukunft an unser Volk und an unsere Heimat, — s ihnen unser aller Dank, der vom Herzen kommt. — Sodann folgten abwechselnd Gedichte unserer südmährischen Jugend an Musik- und Gesangsvorträgen von Ern Schmidt sowie ein Flötenkonzert von der zwölfjährigen Schülerin Brigitte Mikschy.

Der Obmann der SL, Friedrich, ehrte die Mütter durch eine Ansprache, Dank der Zuvendigung des Südmährischen Landschaftsrats in Geislingen konnte der Verband 90 Mütter mit einem reichlichen Mittagessen bewirtete das ihnen während der Tafelmusik sicherlich auch recht gut mundete und sie fröhlich ihre Ehrentag verleben ließ. Eine besondere Ehrung erfuhren zwei Frauen, und zwar eine 84-jährige und eine 80-jährige Mütterchen durch die Ueberreichung von Blumensträußen durch den Obmann.

Am 12. April feierte unser Kulturreferent Landsmann Oberlehrer Julius Schubert in Linz seinen 67. Geburtstag. Dem allseits verehrten, beliebten und schaffensfreudigen Verbandsfunktionär wüchsen alle Verbandsangehörigen alles erdenklich Gute.

Sein 54. Wiegenfest feierte am 18. April d. J. Obmann des Verbandes, Landsmann Gratian Sobotka. Wir gratulieren herzlichst der rührigen, unermüdblichen Gratian.

Lm. Harant Otto aus Znaim gratulieren wir zum 50. Geburtstag.

Sudetendeutscher Singkreis

Der „Sudetendeutsche Singkreis“ hat nunmehr eine große Werbeaktion gestartet, um neben den ordentlichen und außerordentlichen Mitgliedern und Förderern besonders aus den Kreisen der finanziell besser situierten Landsleute Freunde zu gewinnen. Außer der vorhandenen Idealismus müssen nämlich auch die nötigen finanziellen Grundlagen gegeben sein, um der gestellten Aufgabe, musikalisches Volksgut aus der alten Heimat zu pflegen und zu erhalten — wofür auch die Jugend wieder mehr gewonnen werden soll — gerecht zu werden und dadurch die kulturellen Bestrebungen der „Sudetendeutschen Landsmannschaft“ und ihrer Heimatverbände am besten fördern zu können. Die Anschaffung von Notenmaterial, die Abhaltung von Konzerten und sonstigen Veranstaltungen sind immer mit erheblichen Kosten verbunden, die von den geringen Mitgliedsbeiträgen der aktiven Mitglieder unmöglich bestritten werden können. Die Förderungsbeträge bzw. Spenden sind daher wertvolle Beiträge für die Existenz und den weiteren Ausbau unserer Vereinigung. Das bisher vorliegende Ergebnis unserer Aktion hat einige Ueberraschungen sowohl in positiver als auch in negativer Hinsicht gebracht.

Spengel Dorflingerstraße

Der Heimatabend am 9. Mai war sehr gut besucht. Obmann Lm. Fuchs gab seiner großen Freude Ausdruck, daß er auch viele Landsleute der Gruppen Mährer und Schlesier und Riesengebirger mit den Obmännern Ripp und Lienert an der Spitze als Gäste begrüßen konnte. Mit großem Bedauern wurde die Nachricht über das plötzliche Ableben des Lm. Josef Neuhäuser zur Kenntnis genommen. Obmann Fuchs und Lm. Gargisch übermittelten nochmals alles Wissenswerte betreffs des Sudetendeutschen Tages in Wien. Lm. Brunnecker gab sodann einen hochinteressanten Bericht über seine Reise nach Prag. Mit dem Lied „O hast du noch ein Mütterchen“ wurden die anwesenden Mütter geehrt, die Obmann Fuchs auch herzlichst beglückwünschte. Der gemütliche Teil mit Heimat- und Stimmungsliedern wurde in bester Weise mit Klaviervorträgen von Lm. Irma Heinisch umrahmt. Der nächste Heimatabend findet am 13. Juni im Gasthaus „Zum schwarzen Anker“ in Linz, Hessenplatz, statt.

Bezirksgruppe Gmunden

Am 2. Mai veranstaltete die Bezirksgruppe Gmunden im Gasthaus Reiberstorfer in Altmünster einen Heimatabend, an dem auch der Bürgermeister von Altmünster mit Gemahlin teilnahm. Lm. Grabsky gab einen Ueberblick über unsere Lage sowie Fingerzeige über das Pfingsttreffen in Wien. — Die Mädchen Eva und Christl Meindl ernteten für die vorgebrachten Liedchen lebhaften Beifall. Bei den frohen Klängen der Musik stieg die Stimmung zusehends, die Tanzlustigen kamen in Schwung.

Bezirksgruppe Bad Ischl

Wir geben unseren Landsleuten bekannt, daß wir uns Pfingstsonntag früh gegen 8.00 Uhr am Bahnhof Bad Ischl sammeln und um 8.30 Uhr mit dem Zug nach Wien zum Sudetendeutschen Tag fahren. Bitte also diesen Zug, der durchgehende Wagen bis Wien hat, zu benützen. Wir treffen uns alle Pfingstsonntag und Pfingstsonntag nach der Großkundgebung in Wien, VI. Bezirk, in der Gaststätte „Zum blauen Freihaus“, im Rittersaal, Gumpendorferstraße 9. Um uns dem Wirt „Zum blauen Freihaus“ erkenntlich zu zeigen, wollen wir, wo möglich, an beiden Tagen unser Mittagessen dort einnehmen. Preis ab 12 Schilling.

Klemens-Gemeinde Linz

Johann von Nepomuk-Andacht

Die Klemens-Gemeinde veranstaltet am Mittwoch, 20. Mai, 20 Uhr, wie alljährlich in Linz im Bischofshof vor der Statue des Heiligen eine Andacht zu Ehren des hl. Nepomuk.